



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

901

BOCKENHOFF

901  
Böckenhoff

Harvard Divinity School



ANDOVER-HARVARD THEOLOGICAL LIBRARY

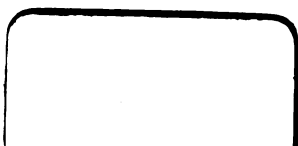
MDCCCCX

CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS

FROM THE BEQUEST OF

MRS. LOUISA J. HALL

Widow of Edward Brooks Hall, D.D.,  
Divinity School, Class of 1824













# **Speisesatzungen**

**mosaischer Art**

in

**mittelalterlichen Kirchenrechtsquellen des  
Morgen- und Abendlandes.**

Von

**Dr. Karl Böckenhoff,**

a. o. Professor der Theologie an der Universität Straßburg.



**Münster i. W.**

**Druck und Verlag der Hschendorffschen Buchhandlung.**

**1907.**

ANDOVER-<sup>1</sup> ARVARD  
THEOLOGICAL LIBRARY  
CAMBRIDGE, MASS.

H 47,115

Imprimatur.

Monasterii, die 6. Aprilis 1907.

Nr. 2585.

F. de Hartmann,  
Vic. Eppi Genlis.

20-12  
10

## Vorwort.

---

„Kirchliche Rechtsquellen älterer Zeiten weisen mancherlei Satzungen auf, welche große Ähnlichkeit zeigen mit den Speisevorschriften des mosaischen Gesetzes. Jedem, der zuerst von diesen Satzungen Kenntnis nimmt, drängt sich unter einem fast peinlichen Empfinden die Frage nach dem Woher auf. Welches war der äußere Ursprung dieser Dinge? Wo haben sie sich ausgebildet, wie weit sich verbreitet, wie lange gegolten? Und dann: Welches ist ihre innere Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte, d. h. aus welcher Anschauung sind sie hervorgegangen, was war der Sinn und Zweck ihrer Beobachtung? Nach der Beantwortung der letzten Frage muß sich das Urteil über ihren Wert oder Unwert richten. Wurden sie als mosaische Vorschriften beobachtet, so bedeuten sie Rückfall ins Judentum. Stellen sie aber nur eine kirchliche Rezeption dar von einzelnen Bestimmungen des jüdischen Gesetzes, so wird ihr Wert ausschließlich durch ihr Motiv bestimmt. Denn als Rezeption solcher Ritualsatzungen, welche nicht unlöslich verknüpft sind mit der Idee des A. B., sei es als Ausdruck der Messiashoffnung (Opfer), sei es als Zeichen der Bundesangehörigkeit (Beschneidung), sind sie an sich nicht widerchristlich; unchristlich, weil unvernünftig, nur bei dem Mangel eines vernünftigen Motives... Über das in Rede stehende Problem kirchlicher Sitten- und Rechtsgeschichte kann nach dem Gesagten nur Klarheit gewonnen werden durch eine Untersuchung, welche jenen Beobachtungen von ihren Anfängen durch die Jahrhunderte nachgeht. Eine solche Untersuchung dürfte schon an sich soviel Interesse bieten, um sich selbst zu rechtfertigen, vielleicht gelingt es ihr auch, einiges Licht zu verbreiten über Quellen, Verbreitung und Geltung der abendländischen Bußbücher...“

Mit dieser Darlegung führte sich die Schrift des Verf. über „das apostolische Speisegesetz in den ersten fünf Jahrhunderten“ (Paderborn 1903) ein, als einen „Beitrag zum Verständnis der quasilevitischen Satzungen in älteren kirchlichen Rechtsquellen“. Die heute vorliegende Arbeit bietet eine Art Fortführung der Untersuchung. War für jenen ersten Teil derselben wenigstens die Sammlung des Materials wesentlich erleichtert durch eine umfassende, allerdings größtenteils in Vergessenheit geratene Literatur, so fehlte es für die Fortsetzung so gut wie gänzlich an Hilfsmitteln irgendwelcher Art. Da aber die in Betracht kommenden Observanzen, wie im Leben, so auch im Schrifttum, vielfach ein mehr verschämtes Dasein gefristet haben, so sind die spärlich und versteckt rinnenden Quellen, aus denen sich Kunde über sie schöpfen läßt, oft schwer aufzufinden.

In der griechischen Kirche ist allerdings über das Blutverbot aus den gemeinrechtlichen Sammlungen ziemlich befriedigende Auskunft zu entnehmen; was aber die Verbote ekelhafter oder verunreinigter Speisen betrifft, so haben sie in den Lustrationsriten des offiziell-kirchlichen Euchologiums zwar deutliche Spuren hinterlassen, beruhen aber im übrigen mehr auf einer usuellen, und zwar oft recht gewaltsamen, Interpretation gemeinrechtlicher Texte, als auf solchen selbst. Am üppigsten scheinen sie sich ausgebildet und detailliert zu haben in den sog. *ρομοκάονα* oder *κανονάρια*, Handbüchern, wie sie der ungebildete Seelsorgeklerus bei Verwaltung des Bußsakramentes seit der letzten Periode des byzantinischen Reiches zu benutzen pflegte, und in den *ἐπιτημια*, den Verzeichnissen von Bußen für die verschiedenen Sünden, die unter dem Namen von Aposteln oder angesehenen Vätern fast in allen orientalischen Kirchen verbreitet waren; vgl. E. Zachariä von Lingenthal, Die Handbücher des geistlichen Rechts aus den Zeiten des untergehenden byzantinischen Reiches und der türkischen Herrschaft. St. Petersburg 1881 (*Mémoires de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg*, 7. Série, tome 28, n. 7); J. B. Pitra (s. unten S. 1<sup>3</sup>), S. 101 f. Wir haben nur einen bescheidenen Gebrauch gemacht von dem Material dieser Art, das uns zu Gebote stand, besonders von den wunderlichen Einfällen, die der Kompilator jenes Handbuches zum besten gibt,



das von seinem Herausgeber Cotelier gekennzeichnet wird als *incondita insulsa farrago magis quam sylloge, imperite composita imperitius exarata, Grammatica constructione plerumque carens* etc., während Pitra von den *ἐπιτρώα* sagt: *Et quo haec peius olent, eo facilius ego ignoscar, qui fortasse plura id genus in codicibus intacta reliquerim.* Abgesehen davon, daß aus diesen Machwerken nichts wesentlich Neues für Bestand und Charakter der griechischen Speiseobservanzen sich ergibt, muß man sich hüten, die Albernheiten ihrer Kasuistik der griechischen Kirche als solcher zur Last zu legen. -- Für die monophysitischen Nationalkirchen steht z. T. in Sammlungen offiziellen Charakters ein reicheres Material zu Gebote, das im jakobitischen Rechtsbuche eine vollständige Systematik der Speiseobservanzen darstellt.

Wesentlich anders, als mit den orientalischen, verhält es sich mit den Speisesatzungen des Abendlandes. Hier sind die Speiseobservanzen ein Erzeugnis der britischen Inseln, das, mit den Bußbüchern aufs Festland geschwemmt, nicht weiter vordrang als diese und mit ihnen zugleich der völligen Bedeutungslosigkeit anheimfiel, aber auch selbst in ihrem Verbreitungsgebiete vielfach sehr mißtrauische Aufnahme fand. Sowenig man berechtigt wäre, bloß auf Grund jener *ἁναγόα* die Existenz von Speiseobservanzen der griechischen Kirche anzunehmen, sowenig darf man tatsächlich von Speisesatzungen der abendländischen Kirche reden.

Bei den Unionsverhandlungen zwischen morgenländischen Kirchen und der römischen boten die zahlreichen quasilevitischen Bräuche, die sich in jenen eingebürgert hatten, manche Schwierigkeiten. Die Päpste ließen sich schwer überzeugen, daß es sich dabei nicht um Judaismen formaler Art, sondern nur um gewohnheitsrechtliche Rezeption einiger Legalien handele. Sie verlangten die ausdrückliche Anerkennung, daß weder die mosaischen Speisegesetze, noch auch das Aposteldekret als solches noch verpflichte und daß keinerlei Unterscheidung der Speisen im levitischen Sinne erlaubt sei; so in der *professio fidei Orientalibus praescripta* ab Urbano VIII, noch ausführlicher in dem *Decretum Eugenii IV pro Jacobitis* (Denzinger, *Enchiridion*, n. 877. 603 ff.). Als sich bei der Revision des *Euchologiums* für den Gebrauch der Unierten Benedikt XIV vor die Frage gestellt sah, ob er die uralten

Lustrationsriten, welche bei Verunreinigung von Speisen oder von Menschen durch Speisen zur Anwendung kommen, ausmerzen, oder ob er die Gefühle der Griechen schonen und sie ihnen belassen sollte, entschied er sich nach reiflicher Erwägung für das letztere, aber nicht, ohne in der Publikationsbulle, welche das Erscheinen des verbesserten Euchologiums begleitete (s. unten S. 28<sup>1</sup>), ausführlich darzulegen, in welchem Geiste diese Riten zu gebrauchen seien, wenn ihre Anwendung eine christliche und unsträfliche sein solle. Es müsse — das ist etwa der Sinn seiner Ausführungen — jeder Gedanke an eine Geltung des mosaischen Gesetzes oder an eine levitische Verunreinigung der Sache oder Person ausgeschlossen und der natürliche Ekel vor Widerlichem nur der Anlaß sein, einen besonderen Segen der Kirche zu erbitten, dessen lustrative Form dann auf die moralische Entsühnung von den Makeln menschlicher Sündhaftigkeit bzw. von dem Ungehorsam, der durch Übertretung des (kraft kirchlichen Gesetzes) im Oriente weitergeltenden apostolischen oder eines anderen kirchlichen oder gewohnheitsrechtlichen Speiseverbotes begangen sei, sich beziehe. Es ist keine Frage, daß diese korrekte Deutung der in Betracht kommenden Lustrationsformulare nicht künstlich in dieselben hineingetragen zu werden braucht, sondern ihrem Wortlaute durchaus entspricht und daß Goar, Allatios und andere tüchtige Kenner des griechischen Ritus, auf die sich Benedikt XIV beruft, im Rechte waren, wenn sie die griechische Kirche gegen den Vorwurf des formalen Judaismus, den maßlose Eiferer, wie z. B. Catumsyritus, gegen dieselbe erhoben, in Schutz nahmen. Andererseits wird man zugeben müssen, daß auch die befriedigendste Auslegung, die man Riten so seltsamer Art zu geben vermag, die Gefahr ihrer Mißdeutung, zumal von seiten des religiös weniger gebildeten Empfängers, nicht auszuschließen vermag.

Straßburg, 19. März 1907.

Der Verfasser.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort . . . . .	III
Erster Teil.	
Speisesatzungen in der morgenländischen Kirche.	
Erstes Kapitel. Das Verbot der Miarophagie.	
§ 1. Das Verbot von kultisch verunreinigten Speisen . . . . .	1
§ 2. Das Verbot physisch ekelhafter Speisen . . . . .	10
§ 3. Das Verbot physisch verunreinigter Speisen . . . . .	26
Zweites Kapitel. Das Blutverbot . . . . .	37
Zweiter Teil.	
Speisesatzungen in der abendländischen Kirche.	
Erstes Kapitel. Die Speiseobservanzen der keltischen Kirche vor Theodor von Canterbury.	
§ 1. Das Verbot unreiner und verunreinigter Speisen . . . . .	50
§ 2. Das Blutverbot . . . . .	62
Zweites Kapitel. Die Speisesatzungen Theodors von Canterbury . . . .	65
Drittes Kapitel. Speisesatzungen der Bußbücher, die nicht auf Kummean oder Theodor zurückgehen . . . . .	72
Viertes Kapitel. Verhältnis der Bußbüchersatzungen zur gemeinrechtlichen Observanz des Abendlandes . . . . .	77
Fünftes Kapitel. Rezeption von keltisch-griechischen Speiseobservanzen .	94
Sechstes Kapitel. Zusammenhang der morgen- und abendländischen Speiseobservanzen . . . . .	108
Siebtens Kapitel. Zusammenhang der Speiseverbote mit irrthümlichen und abergläubischen Vorstellungen von der Tierwelt . . . . .	114
Achstes Kapitel. Das Verschwinden der abendländischen Speiseobservanzen	118
Register . . . . .	125



## Erster Teil.

# Speisesatzungen in der morgenländischen Kirche.

### Erstes Kapitel.

### Das Verbot der Miarophagie.

#### § 1. Das Verbot von kultisch verunreinigten Speisen.

Der Abscheu, den das christliche Altertum vor den Götzen geopfertem Speisen empfand, die man ziemlich allgemein für unbedingt, d. h. auch abgesehen von der Gefahr eignen oder fremden Ärgernisses, verboten hielt,<sup>1)</sup> gab sich bei Gelegenheiten in einer so übertriebenen Weise kund, daß von kirchlicher Seite dagegen Einsprache erhoben werden mußte.

Als um die Mitte des 3. Jahrh. während der Raubzüge von Goten und Boraden durch Pontus und Bithynien gefangene Christen von den Speisen genossen hatten, welche die Barbaren ihnen vorsetzten, scheint es nicht an Stimmen gefehlt zu haben, welche darin eine Verfehlung sahen. Solchen schien es offenbar geboten, daß man, um der Möglichkeit eines Genusses von Dingen, die mit dem Götzenopfer irgend in Berührung gekommen waren, aus dem Wege zu gehen, nach dem Beispiel alttestamentlicher Frommen auch die härtesten Entbehrungen auf sich nehmen müsse.<sup>2)</sup> — Der hl. Gregor der Wundertäter, an den sich ein Bischof um eine Entscheidung<sup>3)</sup> in dieser Sache wandte, verwirft eine solche

<sup>1)</sup> K. Böckenhoff, Das apostol. Speisegesetz. Paderborn 1903, S. 112 ff.

<sup>2)</sup> Dan. 1, 8; Tob. 1, 12; Judith 12, 2; 2 Makk. 5, 27.

<sup>3)</sup> J. B. Pitra, *Juris ecclesiastici Graecorum historia et monumenta. Romae* 1864 ff. I, S. 562 ff.; J. Dräseke in den *Jahrb. f. prot. Theologie*, VII (1881), S. 724 ff.; mit den Kommentaren des Zonaras und Balsamon bei *J. A. Pállης και Μ. Ηότλης, Σύναγμα. Ἐν Αθήναις*, 1852 ff., IV, S. 45 ff. Der

Ängstlichkeit als unbegründet. Der rein physische Genuß irgend-einer Speise könne einem Christen nicht zur Gewissensbeschwerde gereichen, er sei nach des Apostels und Christi Lehre eine ganz indifferente Sache. Im gegebenen Falle könne man sich um so mehr beruhigen, da ja die Barbaren, um die es sich handele, sicherem Vernehmen nach gar keine Götzendiener seien. Sein im kanonischen Rechte der Kirche des Ostens berührt gewordener Ausspruch lautet:

*Nicht Speisen beschweren uns, hl. Vater, wenn die Gefangenen das gegessen haben, was ihnen ihre Gewalthaber vorsetzten, zumal da allgemein versichert wird, daß die Barbaren, welche in unsere Gebiete einfielen, den Götzen nicht opferten. Der Apostel sagt aber: „Die Speisen sind für den Bauch und der Bauch für die Speisen; Gott aber wird sowohl jenen als diese vernichten.“ Aber auch der Erlöser, der alle Speisen rein machte, sagt, daß nicht das in den Mund Hineingehende den Menschen befleckt, sondern was herausgeht.*

Noch übertriebener und durchaus levitischer Art war die Scheu vor Befleckung, die sich nach der letzten Christenverfolgung bei einigen Kirchenvorstehern darin zeigte, daß sie Bekenner von der Kirchengemeinschaft ausschlossen, die von den Heiden ergriffen und durch physische Gewalt gezwungen worden waren, ein Stückchen Opferfleisch in den Mund zu nehmen, wiewohl sie fortwährend ihren Glauben bekannten. Solche sind nach dem dritten Kanon des Konzils von Ancyra (314) ohne alle Schuld und sollen unverzüglich wieder zur hl. Kommunion zugelassen werden:

*... Die, welche ein wenig Speise gezwungen nahmen, aber fortwährend bekannten, daß sie Christen seien und ihre Trauer über das, was vor sich ging, durch ihre ganze Haltung, ihre Mienen, ihre Niedergeschlagenheit ununterbrochen an den Tag legten, sind ohne Sünde und dürfen von der Gemeinschaft nicht zurückgehalten werden. Wenn sie aber doch von einigen ferngehalten sind aus übertriebener Gewissenhaftigkeit oder auch wegen der Unwissenheit einiger, so sollen sie sofort zugelassen werden.<sup>1)</sup>*

Brief stammt nach Dräseke aus dem Herbst des Jahres 234; vgl. O. Bardenhewer, *Patrologie*, Freiburg 1901, S. 151, der mit Recht den Brief ein schönes Zeugnis für die Milde und den Takt Gregors nennt.

<sup>1)</sup> Pitra, 1, 442.

Wenn der Entscheidung des Konzils von Ancyra schon als einem Synodalbeschlusse kanonische Geltung zukam, so erlangte die Antwort Gregors von Neocäsarea eine solche dadurch, daß sie wenigstens seit dem 7. Jahrh. unter die Kanones der Väter Aufnahme fand. In der sog. Sammlung des Photius, die in der griechischen Kirche bald ein solches Ansehen gewann, daß sie alle anderen verdrängte, finden sich in dem Kapitel: „Von den Laien, welche Götzengeopfertes genießen . . .“ neben dem can. 81 des Basilius <sup>1)</sup>, der die Strafen bemißt für sittlich verwerfliche Anteilnahme am Opfermahle, auch die hier behandelten Entscheidungen angeführt. <sup>2)</sup>

Trotzdem blieb die allgemeine Anschauung in jener Ängstlichkeit befangen, der in den genannten Entscheidungen die Berechtigung abgesprochen war. Wenn Christen, wie es im 5. Jahrh. bei den häufigen Einfällen der Hunnen in das byzantinische Reich, als vielmals ganze Landschaften verheert und die Einwohner gefangen weggeschleppt wurden, oftmals vorgekommen sein mag, und ebenso zweihundert Jahre später gelegentlich der Eroberungszüge der Mohammedaner, in feindlicher Haft von den Speisen, die ihre Gewalthaber ihnen boten, aßen, so wurden sie dabei der Besorgnis nicht ledig, Dinge zu genießen, welche zu dem Kulte der Heiden oder Ungläubigen in Beziehung gestanden hatten, also solche, die im weitesten Sinne als *εἰδωλόθρυτα*, als kultisch befleckt (*μακά*), angesehen wurden. Hatten doch schon die apostolischen

<sup>1)</sup> „Da viele bei den Einfällen der Barbaren den Glauben an Gott verletzt haben, indem sie heidnische Eide schwuren und von gewissen durch (Gottes) Gesetz verbotenen Speisen aßen, die ihnen bei den zauberischen Götterbildern vorgesetzt wurden, so sollen sie nach den früher von den Vätern erlassenen Gesetzen und Kanonen behandelt werden. Die nämlich, welche argen Zwang durch Folterqualen zu bestehen hatten und die Schmerzen nicht ertragen konnten und sich so zur Verleugnung hinreißen ließen, sollen 3 Jahre ohne Einlaß, 2 Jahre unter den Hörenden, 3 unter den Liegenden bleiben und dann wieder zur Gemeinschaft zugelassen werden können. Die aber ohne argen Zwang den Glauben an Gott preisgaben und vom Dämonentische aßen und heidnische Schwüre leisteten, sollen 3 Jahre ausgeschlossen bleiben, 2 unter den Hörenden weilen, 3 unter den Liegenden und weitere 3 Jahre stehend mit den Gläubigen beten; dann sollen sie zur Gemeinschaft des Guten zugelassen werden können“ (Pitra 1, 599 f.).

<sup>2)</sup> Pitra, 2, 621.

Kanones<sup>1)</sup> und das Konzil von Laodicäa<sup>2)</sup> bei Strafe der Ausschließung es verboten, von dem ungesäuerten Osterbrote der Juden zu essen. Vom Trullanischen Konzil<sup>3)</sup> war das Verbot nicht bloß aufrecht erhalten, sondern auch auf die von Juden bereiteten Nahrungsmittel (sowie auf das Baden mit Juden) ausgedehnt. Um dieselbe Zeit wußte der (monophysitische) Bischof Jakob von Edessa († 708), im übrigen ein Gegner der Rezeption levitischer Observanzen, es nur mit der Not des Augenblickes zu entschuldigen, wenn ein Klosterökonom mit einem Emir aus derselben Schüssel esse.<sup>4)</sup> Er hatte dabei ohne Zweifel den Fall im Auge, daß ein arabischer Heerführer, der in einem Kloster sich aufhalten läßt, aus Furcht vergiftet zu werden, den Ökonomen nötigt, von derselben Speise zu essen.<sup>5)</sup> Zur Zeit des beginnenden Schismas rechnen Griechen unter die Vergehen, durch welche sie Gottes Heimsuchung verdient, auch das, daß sie Dinge genießen, welche von den Händen jüdischer Ärzte berührt und verunreinigt sind.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> c. 70 (Pitra, 1, 29): „Wenn ein Bischof oder Priester oder Diakon oder irgend wer aus der Zahl der Kleriker mit den Juden fastet, oder Feste feiert, oder Festesgaben von ihnen annimmt, wie ungesäuertes Brot und ähnliches, soll er abgesetzt, wenn es ein Laie ist, soll er ausgeschlossen werden.“

<sup>2)</sup> c. 37 (Pitra, 1, 500): „Man darf nicht von den Juden oder Häretikern einem zugesandte Festgaben annehmen, noch mit ihnen Feste feiern. c. 38: Man darf kein ungesäuertes Brot von den Juden annehmen oder teilnehmen an ihrem frevelhaften Kulte (*ταῖς ασεβείαις αὐτῶν*).“

<sup>3)</sup> c. 11 (Pitra, 2, 29): „Keiner von denen, die zum priesterlichen Ordo zählen, noch ein Laie soll das ungesäuerte Brot der Juden essen oder irgendwelchen Verkehr mit ihnen haben, oder sie in Krankheit herbeirufen, oder von ihnen Medizin annehmen oder in den Bädern zugleich mit ihnen baden. Wer aber solches zu tun sich untersteht, soll wenn Kleriker abgesetzt, wenn Laie ausgeschlossen werden.“

<sup>4)</sup> C. Kayser, Die Kanones Jakobs von Edessa. Leipzig 1886, S. 29: „Addai: »Wenn ein Emir dem Klosterverwalter befiehlt, mit ihm von der Schüssel zu essen, soll er essen oder nicht?« Jakob: »Das gestatte ich ihm nicht, aber die Not gestattet es ihm.«“

<sup>5)</sup> das. S. 151.

<sup>6)</sup> „Welches sind die Ursachen der uns heimsuchenden Trübsale?“ Abhandlung im Auszuge veröffentlicht von J. Hergenröther, Photius. Regensburg 1867 ff., III, S. 838 ff. Man wird hier unwillkürlich erinnert an die Ängstlichkeit der Juden selbst, die besonders seit der makkabäischen Verfolgungszeit Dinge verabscheuten, „die an sich durchaus nicht verboten waren, sobald sie nur irgendwie mit dem Heidentum in Verbindung standen oder von Götzenidiern berührt waren“. Die Gemara bezeichnet den Kausalnexus der he-



Auch bei den Russen galt im 11. Jahrh. die Eßgemeinschaft mit Heiden für schwere Sünde, die mit Lateinern aus wichtigen Gründen für entschuldbar.<sup>1)</sup>

Die Angst vor irgendwelcher Verunreinigung beim Essen „heidnischer“ Speisen, welche unter dem Banne solcher Anschauungen die gefangenen Christen empfinden mochten, oder welche man bei denselben wenigstens voraussetzte, ward nun ausgelegt als *συνείδησις ἀσθενής*, die nach dem Apostel (1 Kor. 8, 7 ff., 10, 27 f.) auch den an sich indifferenten Genuß zu einem sündhaften machen könnte. Man fand bei einigen Vätern Äußerungen, die dazu verleiten konnten, instinktiven Abscheu vor gewissen Dingen mit dem Widerstreben des Gewissens gegen ihren Gebrauch zu verwechseln. Es sei hier vorläufig hingewiesen auf eine Bemerkung des hl. Chrysostomus in seinen Reden an die Täuflinge<sup>2)</sup>: „Manche Dinge sind ihrer Natur nach nicht unrein, sie werden es aber für viele, die eine schwache Einsicht haben. Gerade wie Masken und andere schrecklich aussehende Dinge an sich nicht schrecklich sind, wohl aber Kindern so vorkommen, so geht es auch mit den erwähnten Unreinheiten. Eine Leiche anfassen, ist an sich nichts Verunreinigendes, wenn es aber jemand mit schwächlichem Gewissen tut, so wirkt es verunreinigend . . . Darum sagt auch Paulus, wo er von dieser Art Unreinheit spricht, welche nicht in der Natur der Sache, sondern in der Schwachheit des Gewissens begründet ist: »Nichts ist unrein an sich, sondern bloß für den, der etwas für unrein hält.« Seht also, daß man Unreinheit nicht durch die Dinge an sich, sondern durch die Unvollkommenheit unserer Vorstellung sich zuzieht usw.“ — Weil das Konzil von Ancyra verboten hatte, die *βρωμά τι πρὸς ἀνάγκην δεξαμένους* als Abgefallene dem Rekonziliationsverfahren zu unterwerfen, so sollten sie nach dem Genuß kultisch verunreinigter

---

treffenden rabbinischen Verbote mit den Worten: Verpönt wurde das Brot der Heiden und ihr Öl wegen ihres Weines, ihr Wein wegen ihrer Töchter, ihre Töchter wegen eines unnennbaren Etwas (nach Raschi wegen des Götzendienstes); A. Wiener (Rabbiner), Die jüdischen Speisegesetze. Breslau 1895, S. 447 f.

<sup>1)</sup> s. unten S. 9 f.

<sup>2)</sup> Migne, P. Gr. 49, 226.

oder auch nur verdächtiger Speise wenigstens einen Lustrationsritus über sich ergehen lassen, bevor sie zu den kirchlichen Gnadenmitteln zugelassen wurden. Das Formular eines solchen Ritus stellt offenbar dar die sehr alte offiziell kirchliche *Εὐχὴ ἐπὶ τῶν ἐν βρώμασιν σκανδαλισθέντων*,<sup>1)</sup> in der nach feierlichem Proteste, daß es gemäß Lehre der hl. Schrift des N. B. keine levitische Unreinheit mehr gebe, Gott gebeten wird, gewissen Christen, die in barbarischer Gefangenschaft aus Not vermeintlich Unreines (*ἀκαθάρτων ὡς ἐνόμισαν*) gegessen hatten und darob Gewissensbisse empfanden, alle Befleckung hinwegzunehmen:

*Gebet über die, welche in bezug auf Speise Ärgernis erlitten haben. — Herr unser Gott, der du Petrus, dem Haupte der Apostel, durch Gesicht und Wort befohlen hast, nichts von dem, was du geschaffen den Menschen zur Speise, für unrein oder befleckt zu halten und durch das Gefäß der Auserwählung, Paulus, verkündet hast, daß den Reinen alles rein sei, nimm du selbst auch diesen deinen Dienern, die durch barbarische Gewalt bedrängt und gezwungen und nicht aus Vorsatz Unreines, wie sie meinen, gegessen und darob Ärgernis erlitten haben, die Makel ihres Gewissens hinweg und befestige deine Gebote in ihnen, mache sie wieder zu einem unbefleckten Tempel des hl. Geistes zur Empfangung deiner unbefleckten Geheimnisse usw.*

Einer ganz ähnlichen Situation ist anscheinend eine andere *Εὐχὴ ἐπὶ τῶν μιαινοφάγων*<sup>2)</sup> angepaßt, die sich noch heute im Euchologium befindet:

*Gebet über solche, die Unreines gegessen haben. — Gebieter, Herr unser Gott, der du in den Höhen wohnest . . . erhöre unser Flehen und verzeihe deinem Diener die Miarophagie, daß er Fleisch oder irgendwelche nicht reine Speisen genossen hat, deren Genuß*

<sup>1)</sup> Dieses Stühngebet, von J. Goar (*Εὐχολόγιον*. Venetiis 1730, S. 535), u. a. in einer Barberinischen Handschrift des 8. Jahrh. gefunden, scheint seiner ganzen Fassung nach ein höheres Alter zu haben, als das folgende, welches in die heutigen Ausgaben des Euchologiums übergegangen ist, da dieses von Speisen spricht, „deren Genuß du in deinem heil. Gesetze verboten hast“ und damit, wie es scheint, eine weitgehende Rezeption des mosaischen Speiserituals voraussetzt, falls man nicht etwa unter dem „Gesetze“ bloß das Aposteldekret verstehen will.

<sup>2)</sup> Goar, S. 534.

*du in deinem hl. Gesetze verboten hast. Vergib ihm, da er unfreiwilling davon gegessen und mache ihn würdig, daß er, ohne deinem Gerichte zu verfallen, teilnehme an den furchtbaren Geheimnissen des kostbaren Leibes und Blutes deines Gesalbten, damit er hinfür bewahrt bleibe vor allem unreinen Essen und Tun usw.*

Der Wortlaut dieser Sühngebete läßt keinen Zweifel übrig, daß ihre Anwendung die Vorbedingung war für die Wiedertzulassung zur hl. Kommunion.

Beide Gebete in fast gleichem Texte finden sich auch in dem armenischen Rituale. Der neueste Herausgeber desselben gibt ihre Überschriften wieder mit A prayer for one who has eaten anything polluting und Prayer over one that is polluted by food alone.<sup>1)</sup> Das letzte Wörtlein erklärt sich wohl daraus, daß man im Verkehre mit Ungläubigen noch auf manche andere und schlimmere Weise sich verunreinigen konnte, als bloß durch Essen, z. B. durch Teilnahme an irgendwelchen Riten, durch geschlechtlichen Umgang mit einer ungetauften Person usw. In solchen Fällen war die Zulassung zur hl. Kommunion oft eine schwierigere.<sup>2)</sup>

Außerdem aber scheint solchen Miarophagen auch noch eine Buße auferlegt zu sein. In den Mönchsbußen des hl. Abtes Theodor von Studion<sup>3)</sup> heißt es, daß der, welcher durch Gewalttätigkeit solches erduldet, 40 Tage der hl. Kommunion sich enthalten soll, wer aber freiwillig Miarophagie getrieben, 5 Jahre. Der berühmte Kanonist Balsamon (Ende des 12. Jahrh.) bringt es fertig, diese Praxis aus dem altchristlichen Kanon als berechtigt zu erweisen. Wenn der hl. Gregor der Wundertäter sage: „Speisen beschweren uns nicht, wenn die Gefangenen das gegessen haben, was ihnen ihre Gewalthaber vorsetzten“, so wolle er mit dem Ausdruck „beschweren uns nicht (ὁὐ βαρεῖ)“ nur ausdrücken, daß es um eine minder schwere Sünde sich handle. Man müsse nach dem Kanon unterscheiden zwischen solchen, die Götzengeopfertes äßen aus Völlerei, oder aus Mangel an anderer Nahrung, oder gezwungen von den Barbaren. Im letzten Falle

<sup>1)</sup> F. J. Conybeare, *Rituale Armeniorum*. Oxford 1905, S. 226 f. 486.

<sup>2)</sup> s. unten S. 8<sup>4</sup>.

<sup>3)</sup> Migne, P. Gr. 99, 1753.

liege eine weit geringere Verfehlung vor, besonders wenn es sich um Barbaren handle, die nicht eigentlich Götzendienst trieben, es bildeten aber alle vier Fälle den Tatbestand der Miarophagie, die nach Maßgabe des can. 81 Basil. und der Kanones von Ancyra zu bestrafen sei. Man dürfe nicht denken, daß diese Bestimmungen heute nicht mehr von Bedeutung seien, da es ja keine Götzenopfer mehr gebe; alle, welche von den Agarenern gefangen weggeführt würden, seien nach ihrer Rückkehr als Miarophagen in der Beichte zu behandeln.<sup>1)</sup> So findet sich denn auch das an zweiter Stelle besprochene Sühnegebet über Miarophagen unter den Orationen, die gegebenenfalls der Lossprechung sollen hinzugefügt werden.<sup>2)</sup>

Der Anschauung Balsamons scheint auch das Gutachten zu entsprechen, das Petrus Chartophylax hundert Jahre früher abgab, und das in der griechischen Kirche kanonisches Ansehen erlangte. Es war die Frage an ihn gerichtet, ob jemand, der sich durch einen freiwilligen Aufenthalt bei den Ungläubigen befleckt habe, ohne jedoch zum Islam überzutreten, als ein Abgefallener zu behandeln, oder, nachdem über ihn „die Gebete der Miarophagie“ gesprochen, zur hl. Kommunion zuzulassen sei. Petrus entscheidet, daß derartige Miarophagie als Verleugnung Christi betrachtet und der Betreffende bei seiner Rückkehr einer längern Buße unterworfen werden müsse, ehe er wieder aufgenommen werden könne<sup>3)</sup>:

*Wer sich den Ungläubigen anschließt und sich befleckt (μαρμαρίσας)<sup>4)</sup> und durch eine Ehe sich verunreinigt, aber noch nicht*

<sup>1)</sup> Rhallis-Potlis, 4, 47 ff. 247.

<sup>2)</sup> J. Morinus, De disciplina et administratione sacramenti poenitentiae. Parisiis 1651, S. 121.

<sup>3)</sup> Rhallis-Potlis, 5, 370.

<sup>4)</sup> Das Wort *μαρμαρίσεν*, bespucken, besudeln, hier sich besudeln in der technischen Bedeutung von: sich Unreinheit zuziehen durch Berührung mit Speisen, Riten, Frauen usw. der Ungläubigen, besonders der Mohammedaner, oder Agarenen, wie die Anhänger des Islam von den Griechen meist betitelt wurden; vgl. J. B. Cotelerius, Ecclesiae Graecae Monumenta I, Lut. Paris. 1677, S. 728. — Über die Bedeutung der Myronsalbung, die nach dem Euchologium (Goar 694) vorzunehmen war bei dem Wiederaufnahmehitus *ἐπὶ ἀποστάτη ἐκ παιδότης, ἢ ὅτε μαρμαρίσας καὶ μετανοῶντι* vgl. Goar 697<sup>5</sup>, dazu L. Petit, Abjuration pour entrer dans l'Église orthodoxe, grecque et russe. (Dictionnaire de Théologie catholique I, 76 ff.) bes. S. 82 unten.

*Muselman geworden ist, bekommt ein solcher die Myronsalbung, oder nur die Gebete der Miarophagie und darf darauf kommunizieren?*  
 Antwort: *Wer Miarophagie treibt, verleugnet Christus und ist nicht sogleich, sondern erst nach einer gewissen Zeit, wenn er entsprechende Werke der Buße verrichtet hat, fähig, die Myronsalbung zu empfangen und darauf die Kommunion.*

In entgegengesetzter Weise, nämlich nach der milderen Seite hin, entscheidet zu derselben Zeit ein russischer Prälat, wohl der Metropolit Johann II von Kiew († 1089) dieselbe Frage. Die, welche freiwillig des Handels wegen zu den Heiden gingen und Unreines äßen, seien sehr zu verurteilen; es gebe aber kein Gebot, sie zu exkommunizieren; nur das Miarophagiegebet solle man über sie sprechen <sup>1)</sup>:

*Die, welche freiwillig des Handels wegen zu den Heiden gehen und Unreines essen, nennen wir Habgierige und Wucherer und Ungerechte, käufliche und geldgierige Menschen; aber wir haben kein Gebot, sie zu exkommunizieren, wenn auch ihre Sünden groß sind. Wenn sie aus Geldgier oder Liebe zum Vieh durch den Verkehr und die Geschäfte mit den Heiden sich verunreinigen, von der Kirche werden sie nicht ausgeschlossen, sondern nur durch Gebet und Fürbitte gereinigt; so empfangen sie die hl. Kommunion wieder. Aber man muß sie ermahnen und sie lehren, auf das Wort des Evangeliums zu hören: „O wehe euch, weil mein Name eurentwegen Schmach empfängt bei den Heiden“ (vgl. Röm. 2, 24). — An einer andern Stelle: Über die, welche mit Heiden essen und sich durch diesen Lebenswandel verunreinigen, soll man das Gebet über Miarophagen lesen und weiter nichts; so soll man sie der Wiederaufnahme würdig ansehen.*

Elfgemeinschaft mit Lateinern ist moralisch milder zu beurteilen <sup>2)</sup>:

<sup>1)</sup> L. K. Goetz, Kirchenrechtliche und kulturgeschichtliche Denkmäler Altrußlands (U. Stutz, Kirchenrechtliche Abhandlungen. Heft 18 u. 19). Stuttgart 1905, S. 161. 147. Die altrussische Übersetzung des griechischen Originals hat die Bestimmung dahin verschärft, daß die milde Behandlung nur denen zuteil wird, die sich unwissentlich vergehen; a. a. O. S. 147. Diese Verschärfung ist wohl durch den Text des von der russischen Kirche rezipierten Miarophagiegebetes, das von „unwillkürlichem“ Genusse spricht, veranlaßt worden; A. Maltzew, Bitt-, Dank- u. Weihegottesdienste der orth.-kath. Kirche. Berlin 1897, S. 779. <sup>2)</sup> Goetz, S. 121 f., vgl. S. 124.

*Mit denen, die mit ungesäuertem Brote zelebrieren und in der Butterwoche Fleisch essen, sowie Blut und Ersticktes, Gemeinschaft zu haben und mit ihnen den Gottesdienst zu feiern, ist nicht erlaubt; mit ihnen aber zu essen im Falle der Notwendigkeit, um der Liebe Christi willen, ist nicht ganz abzulehnen. Wenn jemand aber auch das vermeiden will, unter dem Vorgeben der Vorsicht oder des Unvermögens soll er es vermeiden usw.*

## § 2. Das Verbot physisch ekelhafter Speisen.

An einer andern Stelle <sup>1)</sup> haben wir den Nachweis erbracht, daß man schon im christlichen Altertum innerhalb der griechischen Kirche den sittlichen Abscheu vor den *μυαρά* d. i. den kultisch befleckten Speisen übertrug auf jene, die physisch ekelhaft erschienen und daher zunächst nur Gegenstand eines natürlichen Abscheues waren. Der Vorwurf der Enkratiten, daß auch die Christen nicht alle Speisen für genießbar hielten, die Erörterung des Verfassers der *Quaestiones et Responsiones ad Orthodoxos*, wie es komme, daß man auch im Christentum trotz der Nichtverpflichtung des mosaischen Zeremonialgesetzes eine Enthaltung von unreinen Speisen kenne, z. B. von Pferde-, Kamel-, Mausfleisch u. a., <sup>2)</sup> sowie die Antwort des hl. Basilius auf jenen Einwurf der Enkratiten lassen an der Verbreitung der genannten Anschauung nicht zweifeln. Auch dies Weistum des großen Kappadoziers erhielt längst vor dem Trullanischen Konzile kanonisches Ansehen. Es wurde die gesetzliche Grundlage, auf der das ganze System von Verboten ekelhafter oder ungewöhnlicher Tiernahrung und verunreinigter Speisen sich aufbaute. Gab es doch in seinem ersten Teile eine Garantie für den nichtlevitischen oder -dualistischen Charakter dieser Observanzen und in seinen letzten Worten einen Anknüpfungspunkt für den Erweis sittlicher Notwendigkeit von Speisewahlschranken auch im Christentum. Es lautet <sup>3)</sup>:

*Den witzigen Enkratiten aber möge auf ihre prächtige Verteidigung: warum denn auch wir nicht alles äßen, gesagt sein, daß wir auch vor unsern Ausscheidungen Ekel empfinden. Denn nach (objektiver) Schätzung ist uns Fleisch wie das „Kraut des Feldes“,*

<sup>1)</sup> Das apost. Speisegesetz S. 128 ff.    <sup>2)</sup> Die Frage ist übernommen in die *Dialoge Theodor Abukaras* (Migne, P. Gr. 97, 1596).

<sup>3)</sup> can. 86 S. Basilii; Pitra, *Juris ecclesiastici* etc. 1, 601.

nach Nützlichkeitserwägungen aber unterscheiden wir das Schädliche vom Zuträglichen wie bei den Kräutern, so auch beim Fleische, denn ein Kraut ist Schierling, wie Geierfleisch Fleisch ist; dennoch aber wird wohl keiner, der bei Verstand ist, Bilsenkraut essen, noch Hundefleisch anrühren, wenn nicht große Not ihn zwingt. So aber hat er sich durch das Essen (davon) nicht verfehlt.

Die mittelalterlichen Kommentatoren legen die Schlußworte dahin aus, daß nur der, welcher unter dem Drucke großer Not, z. B. des Hungers, unreine Tiere ißt, ohne Verfehlung sei. So Balsamon.<sup>1)</sup> Aber auch das will Blastares, der Verfasser der berühmten Kanonsammlung des 14. Jahrh., nicht ohne Einschränkung zugeben. Er stellt in dem Kapitel *περὶ μαροφαγησάντων*, wo er von der Miarophagie überhaupt, einschließlich der durch Genuß von kultbefleckten Speisen begangenen, handelt, als Regel auf, daß der, welcher in Gefangenschaft oder aus Mangel an erlaubter Nahrung verbotene Speise genießt, weniger strafwürdig sei, als wer der Schwelgerei ergeben, Reines und Unreines unterschiedslos verschlingt.<sup>2)</sup>

In der Praxis trug man bereits im 7. Jahrh. Gewissensbedenken, selbst in äußerster Not vom Fleische unreiner Tiere etwas zu genießen: *Wenn jemand in der Wüste oder in der Gefangenschaft, aus Armut oder aus Hunger Fleisch ißt vom Kamel oder wilden Esel oder andern Tieren dieser Art, wird ihm das zum Gerichte gereichen?* Diese Frage wird vielleicht aus Mönchskreisen an Anastasius Sinaita († nach 700) gestellt. Wenn die Antwort auch nicht bejahend ausfällt, so wirkt sie doch in ihrem gewichtigen Ernste fast komisch, wenn man bedenkt, wie läppisch die Frage war: *Ich glaube, wenn einer den Glauben an Christus be-*

<sup>1)</sup> Rhallis-Potlis, 4, 257 f.

<sup>2)</sup> „Der hl. Gregor der Wundertäter sagt in seinem ersten Kanon: ‚Es bringt keinen großen Schaden (οὐ βαρεῖαν ἐμποιεῖ βλάβην), wenn die Gefangenen bei den Barbaren verbotene Speisen, oder gar Opferfleisch genießen infolge Zwanges der leiblichen Notdurft, wenn die Natur mit Gewalt auf Nahrung dringt. Denn der Herr selbst sagte, daß nicht das, was zum Munde usw.‘ Wegen Miarophagie werden, welche unter dem Joche der Sklaverei aus Mangel an gesetzlicher Nahrung verbotene genießen, weniger gestraft. Wenn aber welche aus Hang zur Üppigkeit und Völlerei nicht einmal der befleckten Speisen sich enthalten, sind sie strafbar und werden härter geächtigt werden.“ Lit. M, c. 10 (Migne, P. Gr. 145, 28 f.); vgl. oben S. 7 f.

*wahrt und die übrigen Gebote desselben erfüllt, so wird er am Tage des Gerichtes dieserhalb nicht verdammt werden. Wenn jemand anderer Meinung ist, so mag verwiesen sein auf Matth. 15, 20. Das gilt besonders von denen, die in Not sind, Gott wird Mitleid haben mit ihren Tränen usw.<sup>1)</sup>*

Hatte sich jemand dieser Art von Miarophagie schuldig gemacht, so wurde ihm sicher schon vor dem 9. Jahrh. eine Buße von 40 Tagen auferlegt und bei der Lossprechung das „Gebet der Miarophagie“ über ihn gesprochen; es wurde ihm also dieselbe Behandlung zuteil, wie solchen, die gezwungen kultisch Verunreinigtes gegessen hatten. Wir erfahren das aus einer Entscheidung des Photius. Schatzgräber hatten, um ihrer Arbeit den Erfolg zu sichern, einen Hund geschlachtet und von seinem Fleische gegessen. Ihr Bischof fragt bei Photius an, wie man sie als Pönitenten behandeln solle. Die Antwort lautet, daß die Kirche das Verfahren für diesen Fall bestimmt habe, nämlich eine Buße von 40 Tagen und gewisse Gebete bei der Absolution. In der vorliegenden Sache komme der Aberglaube als strafverschärfendes Moment hinzu usw.<sup>2)</sup>

Nach der Bußordnung, die Johannes dem Faster († 595) zugeschrieben wird, in Wirklichkeit aber in dieser Form bedeutend jünger ist, soll der Priester den Pönitenten auch fragen *περὶ*

<sup>1)</sup> Quaestiones n. 140 (Migne, P. Gr. 89, 792 f.) Diese unter dem Namen des Anastasius Sinaita überlieferten Fragen und Antworten sind übrigens nicht alle echt; vgl. Bardenhewer, S. 511.

<sup>2)</sup> „Es schrieb deine Heiligkeit wegen einiger, die Miarophagie getrieben. Die Veranlassung zur Miarophagie war aber diese: Sie gingen aus, ein heidnisches Grab zu öffnen, um Schätze zu finden. Da sie aber vergeblich arbeiteten und nichts fanden, sagten sie untereinander: Wenn wir nicht einen Hund schlachten und von seinem Fleische essen, wird uns die Erde das Gesuchte nicht herausgeben. Gesagt — getan. — Als sie nun inne wurden, daß sie verbotene Speise genossen, warfen sie sich dem Bischöfe zu Füßen, mit der Bitte um Buße und Lossprechung von ihrer Sünde. Das meldet uns der Brief deiner Gnaden. Und mit Bezug hierauf besteht eine kirchliche Norm, gemäß welcher durch vierzigtägige Buße und gewisse Gebete die Lossprechung erlangen, welche dieses Vergehen begangen haben. (*καὶ περὶ τοῦτον τύπος μὲν ἔστιν ἐκκλησιαστικὸς διὰ τεσσαρακονθήμερον ἐπιτιμίου καὶ τινῶν εὐχῶν διαλύεσθαι τοὺς ἐυλωκότες τῷ ἑγκλήματι.*) Die vorliegende Miarophagie ist aber noch mit einer anderen Missetat gepaart. Daß sie zu dem Zwecke Unreines aßen, um die Erde zu versöhnen, vermehrt ihre Schuld bedeutend usw.“ Ep. 20 (Migne, P. Gr. 102, 787); vgl. Hergenröther, Photius 3, 133 f.



*μιαροφαγίας*.<sup>1)</sup> Noch spätere Bußkanones obskurer Herkunft setzen oft maßlose Bußen für das Vergehen an, meist mehrere Jahre, wahrscheinlich nach Maßgabe von can. 81 Basili.<sup>2)</sup>

In der Polemik gegen die Lateiner hat wohl Cärlarius (+ 1059)<sup>3)</sup> zuerst den Vorwurf der Miarophagie dem der Pniktophagie hinzugefügt. Er wurde denn bald eine stehende Nummer in der langen Liste abendländischer Ketzereien. In einer Flugschrift gegen die Franken,<sup>4)</sup> die in späteren Zeiten immer wieder

<sup>1)</sup> In der „Rede an die, welche ihrem geistl. Vater das Sündenbekenntnis ablegen wollen“ (Migne, P. Gr. 88, 1924); diese Schrift ist im wesentlichen ein Auszug aus dem Poenitientiale, welches J. A. Binterim, Die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten. V, 3, Mainz 1829, S. 383 ff., als unecht erwiesen hat; vgl. H. Wasserschleben, Die Bußordnungen der abendländ. Kirche. Halle 1851, S. 4<sup>1</sup>.

<sup>2)</sup> „Wer Blut ißt von irgend einem Tiere, das erstickt ist, oder eine Maus einen Igel, oder ein anderes Tier von denen, die vom Herrn nicht (als erlaubt) erklärt sind, soll ausgeschlossen sein und büßen 3 Jahre außerhalb der Kirche und jeden Tag mit 100 Verneigungen“; aus den „Bußen der hh. Apostel für Gefallene“ in dem Cod. Ottob. 160 (nach der Schrift dem 15. Jahrh. angehörig), von welchen Pitra, Juris etc. 1, 108, vgl. 102, einige Proben veröffentlicht hat. — „Die von denjenigen Tieren essen, welche wir nicht genießen, wie auch ihre Todesart sei, wie Rabe, Krähe, Wiesel, Möwe (? ζάλλα), denen soll (der Beichtvater) eine Buße geben von einem Jahre und 15 Verneigungen“. Randnote in barbarischem Griechisch in einer Pariser Handschrift bei Pitra, Spicilegium Solesmense 4, 461. — Im Bußbuch, das Cotelier, der Herausgeber, (Monumenta 1, 68 ff.) in das 13. Jahrh. versetzt, finden sich folgende Bestimmungen: „Wer Fleisch vom Pferde, Esel oder Kamel freiwillig ißt, büßt mit 8 Jahren und 300 Verneigungen; wer unfreiwillig mit 4 Jahren, 40 Verneigungen. Wer Fleisch ißt von Adler, Kranich, Fledermaus, Krähe, Habicht, Wiesel (? γαίλας), Dohle (? καραγάξας), Kuckuck (κούκον), Turteltaube (? κουκουδιάκον), Schwalbe, Schildkröte, Storch, Maus, Igel oder παίλεχος (?) soll büßen mit 2 Jahren und 100 Verneigungen. Denn was Gott gereinigt hat, sagt er zu Petrus, soll der Mensch nicht (!) essen. Nach Pitra, Juris eccl. etc. 1, 107<sup>3</sup> weist das Vorkommen der *μετάνοια*, d. i. der Kopfverneigung, als Buße auf klösterlichen Ursprung hin, da diese Art der Pönitz den Klöstern eigentümlich war. — Dieselben Fleischverbote sind in den Kapitelrubriken des *Νομοκανόνος πλουσιώτατον* bei Zachariae (s. oben Vorwort), S. 35<sup>259</sup>—261 angedeutet.

<sup>3)</sup> Patriarch von Konstantinopel, in seinem 1054 an Petrus, den Patriarch von Antiochien, gerichteten Schreiben; unter den Verbrechen der Lateiner erwähnt er neben dem *τὰ πνικτὰ ἐσθίειν* auch *τὸ μιαροφαγεῖν* (Migne, P. Gr. 120, 789).

<sup>4)</sup> Die Schrift ist nach Hergenröther, Photius 3, 172 ff., spätestens in der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. entstanden und im 12. und 13. Jahrh. neu bearbeitet worden; s. die Texte bei Hergenröther, Monumenta Graeca ad Photium eiusque historiam pertinentia. Ratisbonae 1869, S. 62 ff. In diesen Bearbeitungen werden als weitere Leckerbissen der Lateiner genannt: Schildkröten, Delphine, Mäuse, Raben, Krähen, Möwen.

neu bearbeitet wurde, heißt es, daß die Abendländer Bären, Seehunde, Schakale und noch schmutzigere und garstigere Dinge genießen. Andererseits müssen die Griechen eingestehen, daß auch sie vielfach gegen Gottes Verbot unreine Speisen essen.<sup>1)</sup>

Es fehlte nicht ganz an Theologen, welche vor einer unchristlichen Auffassung und Übertreibung der Speiseunterscheidung warnten. Der hl. Patriarch Nicephorus von Konstantinopel († 815) stellte als kanonische Regel<sup>2)</sup> auf, daß die Miärophagie an sich gar keine Sünde sei und darum auch keine Irregularität bewirke; sündhaft könne sie nur werden durch das etwa gegebene Ärgernis.

*Etwas Unreines berühren oder kosten, sei es ein Element oder ein Tier, ist gar keine Sünde. Dennoch muß ein Kleriker, wenn er etwa vor unaufgeklärten Leuten solches getan hat, wegen des Ärgernisses alsbald Buße tun, indem er 3 Tage in der Kirche kniet. — Wer ohne Segnung<sup>3)</sup> verunreinigtes Wasser oder solche Speise genossen und dadurch dem Nächsten Ärgernis gegeben hat, soll für das Ärgernis Buße tun und dann, falls er sonst würdig ist, die Handauflegung erhalten.*

<sup>1)</sup> In der Schrift: „Welches sind die Ursachen der uns heimsuchenden Trübsale“; Hergenröther, Photius 3, 839.

<sup>2)</sup> Diese Aussprüche werden angeführt von N. Comnenus Papadopoli, Praenotiones mystagocicae ex iure canonico. Patavii 1697, S 142, als entnommen ex regula 45 u. 18 inter eas, quas Canonarcha collegit in fine Synodiorum Nicephori. Daraufhin hat sie Pitra in seine Sammlung der Kanones des hl. Nicephorus aufgenommen, allerdings mit der im allgemeinen wohl angebrachten Warnung, der Glaubwürdigkeit des Papadopoli nicht allzu fest zu vertrauen; in diesem Falle aber scheine ihm das, was derselbe als Ausspruch des hl. Nicephorus anführe, dieses Patriarchen nicht unwürdig und sichern kanonischen Vorschriften nicht widersprechend; Iuris ecclesiastici Graecorum historia etc. 2, 347 n. 224. 226 und not. 7 das. nebst S. 350. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß Papadopoli an der Stelle, wo er die Weistümer des Nicephorus anführt, die Tendenz verfolgt, den Nachweis zu führen, daß die in der griechischen Kirche geltenden Speiseobservanzen bei maßgebenden Theologen und Kanonisten jüngern aber auch ältern Datums eine recht weitherzige Auslegung fanden; dadurch möchte er jene Bräuche den Abendländern gegenüber, unter denen er als Professor des Kirchenrechtes zu Padua lebte, einigermaßen rechtfertigen oder entschuldigen. Weil das die von ihm angeführten Auktoritäten immerhin verdächtig macht, haben wir, abgesehen von dieser einen Ausnahme, zu der uns das günstige Urteil Pitras bewog, die von Papadopoli aus ungedruckten Werken beigebrachten Zeugnisse nicht berücksichtigt.

<sup>3)</sup> s. folg. § 3.

Der unionsfreundliche Patriarch Petrus von Antiochien erwidert auf die Anklage der Miarophagie, die Cärlarius gegen die Lateiner erhoben hatte, daß es sich hier um eine Observanz handle, für die man sich nicht auf die älteste Tradition berufen könnte: Die Väter hätten den Gebrauch (unreiner Speisen) als etwas Indifferentes belassen. Er beruft sich dafür aber auf die Polemik des hl. Basilius gegen die Enkratiten. Zudem sei auch in der griechischen Kirche die Beobachtung nicht allgemein geworden, da ja die Bithynier, Thraker und Lydier Elstern, Dohlen, Turteltauben und Igel äßen.<sup>1)</sup>

Aber solche Stimmen blieben vereinzelt, wie die oben besprochenen Kommentare des späteren Mittelalters zeigen.

Eine theologische Begründung der Observanz versucht Simeon von Thessalonich († 1430). Wenn die Griechen schmutzige und ekelerregende Tiere nicht äßen, so liege dem nicht die Anschauung zugrunde, daß sie „unrein“ seien, da ja alles Geschaffene gut sei, wenn es mit Danksagung gebraucht werde. „Mit Danksagung“ sage der Apostel (1 Tim. 4, 4), nicht aber sage er: „unterschiedslos“. — Wenn es Pflicht sei, die gebotenen Fasten zu halten, so noch viel mehr, das Fleisch von solchen Tieren zu meiden, die schon für das natürliche Gefühl etwas Widerliches und Ekelhaftes an sich haben. Äßen ja doch die Tiere selbst nur teilweise und dann nicht unterschiedslos alles Fleisch, sondern nur das reinere und gesündere. So zeigten schon die unvernünftigen Geschöpfe, daß man gegen mancherlei Nahrung ablehnend sich verhalten müsse usw.<sup>2)</sup>

Eine Liste der verbotenen Tiere findet sich m. W. in den Rechtsquellen der orthodoxen Kirche nicht. Wenn man aber die einzelnen hier und dort als ekelhaft bezeichneten Tiere zusammenstellt, so wird man gewahren, daß es sich so gut wie ausnahmslos um solche handelt, die nach dem mosaischen Gesetze als „unrein“ galten. So entspricht der mosaischen Vorschrift von Lev. 11, 3—8 das Verbot von Kamel, Pferd, Esel, Igel; ferner

<sup>1)</sup> C. Will, *Acta et scripta de controversia ecclesiae Graecae et Latinae*. Lipsiae et Marburgi 1861, S. 194 ff.

<sup>2)</sup> Dialog gegen die Häresien c. 20: Neurungen der Lateiner (Migne, P., Gr. 155, 104 f.).

ist verboten gemäß Lev. 11, 27 Hund, Schakal, Bär, nach Lev. 11, 29 Wiesel und Maus, nach Maßgabe von Lev. 11, 10 – 12 Seehunde, Schildkröten, Delphine, von Lev. 11, 13 ff. und Deut. 14, 11 ff. Adler, Habicht, Geier, Fledermaus, Rabe, (Krähe, Dohle), Storch (Kranich), Möwe. Nur die Turteltaube<sup>1)</sup> gehört nach der Bibel zu den reinen Tieren. Besonders häufig sind als unrein erwähnt Kamel, (wilder) Esel, Igel, Maus und die rabenartigen Vögel. Kamel und Igel sind Lev. 11, 4. 5 als Repräsentanten einer ganzen Klasse von unreinen Tieren ausdrücklich genannt. Allerdings findet sich die in den griechischen Bibelübersetzungen für den Igel gebrauchte Bezeichnung *χοιρογούλλιος*<sup>2)</sup> in den Speisevorschriften nie, sondern meist *ἀκανθόχοιρος*, selten *ἐχῖνος χερσαῖος*. Die Maus ist Lev. 11, 29. 30 unter den Tieren von gesteigerter Unreinheit nach der Septuaginta in doppelter Art (*μῦς*, *μυγαλή*) vertreten. „Das Rabengeschlecht“ wird Lev. 11, 15 unmittelbar als unrein gekennzeichnet. — Der natürliche Widerwille, den die Griechen nach der Versicherung des Neuplatonikers Porphyrius gegen Kamel- (Pferde-) und Eselfleisch<sup>3)</sup> und der Abscheu, den gesittete Menschen ziemlich allgemein gegen das Fleisch von aasfressenden Vögeln und Mäusen haben, lassen es begreifen, wenn man den biblischen Verbote dieser Dinge volles Verständnis entgegenbrachte. Bei dem Igel war vielleicht seine unreine Nahrung (Ratten, Mäuse: Ersticktes) daran schuld, daß man ihn um keinen Preis auf die Tafel lassen wollte.

<sup>1)</sup> *τρογών* bei Petrus von Antiochien; der *κοιρογούλιος* im Nomokanon des Cotelier soll wohl auch onomatopoeisch denselben Vogel bezeichnen. Das scheint glaublicher, als die ebenfalls nur auf dem Klang des Wortes fußende Konjektur des Herausgebers „Hahn“; das Bußbuch wird doch den Hahn nicht als unrein bezeichnen wollen.

<sup>2)</sup> F. Hummelauer, *Commentarius in Exodum et Leviticum*. Parisiis 1897, S. 425.

<sup>3)</sup> De abstin. 1, 14; vgl. Bückenhoff, *Speisegesetz* S. 183. Über das Verbot von Esel- und Kamelfleisch in andern Religionen des Orients s. J. G. Sommer, *Rein und Unrein* (Biblische Abhandlungen I, Bonn 1846), S. 284. 310. 314, über die Verrufenheit des Esels ob seiner Geilheit und die Stellung, die er infolgedessen in der griechischen Mythologie einnahm, O. Gruppe, *Griechische Mythologie* (J. v. Müller, Handb. der klass. Altertumswissenschaft V, 2) II, München 1906, S. 797 und die andern unter dem Stichwort „Esel“ das. S. 1901 nachgewiesenen Stellen.

Solch weitgehender Rezeption des mosaischen Speiserituals lag eben die Anschauung zugrunde, die Cyrillus von Alexandrien in seiner Polemik gegen Julian aussprach, daß im jüdischen Speisegesetz großenteils solche Tiere als unrein verboten sind, „die wohl bei niemandem in gutem Rufe stehen, vielmehr jedem Reinen so widerwärtig sind, . . . daß sie ihm als äußerst unschickliche und verwerfliche Nahrung erscheinen.“ Wenn neben diesen aber auch noch andere, sehr wohl zur Nahrung geeignete, untersagt seien, wie z. B. das Schwein, so sei der Sinn und Zweck ein sinnbildlich-erziehlicher gewesen und darum die Verbote dieser Art im Christentum bedeutungslos geworden.<sup>1)</sup> Daran hielt die griechische Kirche fest, indem sie den mosaischen Vorschriften über Speiseunterscheidung keine ausnahmslose und förmliche, sondern nur eine teilweise und inhaltliche Verpflichtung für die christliche Ethik zuerkannte. In einer eigenen Titelnubik spricht der große Nomokanon es aus, „daß wir nicht nötig haben, das mosaische Gesetz zu beobachten“<sup>2)</sup> und der fünfte Kanon der sog. Apostelsynode von Antiochien (aus dem 4. Jahrh.) ermahnt die Christen, sich nicht den Juden gleichförmig zu machen in der Enthaltung von Speisen, sondern ruhig Schweinefleisch sowie hornhäutige und schuppenlose Wassertiere zu essen, da ihr Verbot geistlich und anagogisch zu deuten sei.<sup>3)</sup> — Patriarch Petrus von Antiochien betont dem Cärlarius gegenüber, daß man zum Beweise für die Pflichtmäßigkeit der Speisenunterscheidung, deren Nichtbeobachtung man den Lateinern so übel nehme, sich nicht auf irgendwelche Geltung des mosaischen Gesetzes berufen könne. Die Väter hätten ja zugelassen, daß (auch die Mönche) Kraut und Gemüse mit Schweinefett zubereiteten, besonders wenn ihnen kein gutes Öl zur Verfügung stände. Wenn sie nach ihrer Regel von einigen Dingen sich enthielten, so sei Abtötung der Zweck, nicht Nachahmung jüdischer Gebräuche. Der hl. Pachomius habe im Kloster mit den Tischabfällen Schweine gemästet und ihr

<sup>1)</sup> Böckenhoff, Speisegesetz S. 132.

<sup>2)</sup> tit. I c. 3; Pitra, *Juris ecclesiastici etc.* 2, 461.

<sup>3)</sup> Pitra, 1, 92.

Fleisch allerdings für die Gäste bestimmt, die Eingeweide, Pfoten und den Kopf aber kranken Mönchen gegeben.<sup>1)</sup>

Man wird sich die Anschauungsweise, welche im Genuß mancher Tiere eine Sünde sah, am ehesten nahebringen, wenn man an jene Nahrung denkt, die in den orientalischen Kirchen auf der Liste der *βδελυσσόμενα* obenan zu stehen pflegt, das Menschenfleisch.<sup>2)</sup> Wie die allgemeine Ethik nicht bloß des Christentums im Genusse desselben, abgesehen etwa von dem Falle äußerster Not. ein schweres Vergehen sieht, wegen der groben Indezenz, die sich in der Wahl solcher Nahrung bekundet,<sup>3)</sup> so sah der Orientale in dem Genusse mancher Tiere eine ähnliche, wenn auch geringere und nicht ganz aus denselben Erwägungen sich ergebende Unschicklichkeit.

Die russische Kirche scheint wohl wegen der praktischen Schwierigkeiten, welche die Durchführung eines so weit ausgebildeten Speiserituals bei ihren Volksgenossen haben mußte, eine Nachsicht walten gelassen zu haben, die nach orthodoxer Auffassung zuweilen den Vorwurf der Laxheit verdient. Ein russischer Prälat des 12. Jahrh. will schon zufrieden sein, wenn die Bauern nur das apostolische Verbot des Ersticken beobachten; mit dem Verbote unreiner Tiere dürfe man es bei ihnen nicht so genau nehmen<sup>4)</sup>:

*Ich sprach zu ihm wegen der Bauern, die auf den Dörfern leben aber Buße tun bei uns [d. h. zur Ablegung der österlichen Beichte in die Stadt kommen], daß manche Eichhörnchen essen und anders. — Übel, sagte er, sehr vom Übel ist es, ein erwürgtes Tier*

<sup>1)</sup> s. oben S. 15<sup>1</sup>. Der Patriarch schließt die Erörterung mit einer pathetischen Lobrede auf das Schweinefleisch, die anscheinend eine feine Verspottung der byzantinischen Wichtigtuereien mit Küchenproblemen ist: „Welche Delikatesse, hochwürdigster Gebieter, ist eine Schweineschnauze und die Ohrlappen und Pfoten. Aber auch Linsen und Bohnen in Schweinefett gekocht; selbst wenn schmackhaftes Öl darin fehlte, würde ich sie gern, um in meinen vielen Sorgen und Bedrängnissen auch seelischen Trost zu haben, täglich auf der Tafel sehen!“

<sup>2)</sup> s. Register s. v. Menschenfleisch.

<sup>3)</sup> Vgl. die weitläufigen Erörterungen älterer Moralwerke über die Frage: *Utrum aliquando licitum sit vesci carne humana?* z. B. bei Lessius, *De iustitia et iure*. 4, 3 dubit. 2 (Brixiae 1696, S. 606).

<sup>4)</sup> Goetz (s. oben S. 9<sup>1</sup>), S. 294 f.

zu essen, wenn sie aber ein Eichhörnchen gegessen haben oder sonst etwas nicht Erwürgtes, hat das keine Not, das ist sehr viel leichter.

Ein anderes Mal betont er, daß nur ein ängstliches Gewissen oder (der auch hier wiederum diesem gleichgestellte!) physische Ekel den Genuß einer Speise sündhaft machen <sup>1)</sup>:

*Ich fragte der Speise wegen, was wir etwa essen können, was wir nicht essen dürfen, sowohl wir (die Kleriker), als wie die Laien. Alles, sagte er, darf man essen, wenn man selbst sich nicht ein Gewissen daraus macht, oder Widerwillen hat. Wenn aber einer sich ein Gewissen daraus macht und doch ißt, ist es für ihn Sünde.*

Eine ängstliche Seele, die sich Besorgnis machte, ob etwa auch bei Kleidern, zu denen ein Tier den Stoff geliefert, die Speisenunterscheidung zwischen rein und unrein analoge Anwendung finde, kann der russische Bischof leicht beruhigen: *Aber des Gewandes wegen, in dem man gehen soll, hat es keine Not, sei es auch ein Bärenpelz.* <sup>2)</sup> Ein anderer bischöflicher Gutachter (11. Jahrh.) scheint aber nicht ganz so bedingungslos das Bedenken abzuweisen: *Den Geistlichen und Priestern, die des harten Winters wegen Beinkleider tragen aus dem Fell von Tieren, die man ißt oder nicht ißt, ist das der Kälte wegen nicht verboten weder in Griechenland noch in Rußland.* <sup>3)</sup>

Von dem Alter und der allgemeinen Verbreitung der hier besprochenen Observanz zeugt der Umstand, daß die Nationalkirchen, welche der Monophysitismus von der Mutterkirche losriß, in diesem Punkte kirchlicher Volkssitte ihr durchaus ähnlich sind.

Die koptische Kanonsammlung, welche Ibn al-'Assäl um die Mitte des 13. Jahrh. verfaßte, und die, ins Äthiopische übersetzt, das von Staats wegen approbierte kirchliche Gesetzbuch der Abessinier wurde und bis heute blieb, <sup>4)</sup> gibt eine durchaus

<sup>1)</sup> a. a. O. S. 292.

<sup>2)</sup> a. a. O. S. 296.

<sup>3)</sup> a. a. O. S. 140 f.

<sup>4)</sup> J. Guidi, Il „Fetha Nagast“ o „Legislazione dei Re“, codice ecclesiastico e civile di Abissinia (Pubblicazioni scientifiche del R. Istituto Orientale in Napoli III) Roma 1899, S. 209 ff.; vgl. W. Riedel, Die Kirchenrechtsquellen des Patriarchats Alexandrien. Leipzig 1900, S. 115 ff.

korrekte Ausführung über die freie Stellung des Christentums zu den levitischen Satzungen und lehrt dann, daß im N. B. von Speisen nichts mehr verboten sei, als das, was zum Verderben der Seele oder zum Verderben der Natur und des Leibes gereiche. Seelenverderbend sei der Genuß vom Götzenopfer wegen der Gefahr der Verleitung zum Götzendienst; zum Ruin der Natur und des Leibes gereiche außer dem Blutgenuß in seiner verschiedenen Form auch der Genuß von Tieren, in deren Körper sich Gift berge, der Raubtiere, der Tiere mit Klauen und Krallen, solcher, die von Gift sich nähren, und giftiger Pflanzen. Als Arznei könnten derlei Dinge gegebenenfalls erlaubt sein. Außerdem sei jegliche Nahrung verboten, von der man beim Genusse selbst zweifele, oder von der ein anderer, der zusieht, zweifele, ob sie erlaubt sei; darüber lasse des Apostels Lehre Röm. 14, 1—4. 21. 23; I Kor. 6, 12; 8, 4. 7. 8. 9. 13; 10, 22. 25. 26—28 keinen Zweifel. -- Man sieht, daß die so oft des ärgsten Judaisierens beschuldigte Lehre der koptischen und abessinischen Kirche hier eine Anschauung vertritt, die zwar auf unrichtigen Voraussetzungen beruht, im Prinzip aber vom Levitisieren weiter entfernt ist, als manche Äußerungen orthodoxer Griechen über die christliche Speisenunterscheidung.

In der jakobitischen Kirche scheint Bischof Jakob von Edessa († 708), einer der bedeutendsten Männer, welche das christliche Syrien hervorgebracht hat, mit aner kennenswerter Entschiedenheit sich dem Eindringen judaistischer Gebräuche entgegengestellt zu haben. „Christen dürfen nicht jüdische Gebräuche beobachten“ ist sein Grundsatz. Mit einer in der gesamten orientalischen Kirche m. W. unbekannten Weitherzigheit wünscht er, daß „die, welche geistiges Verständnis haben“, die Wöchnerin, wenn sie vom Bette aufgestanden ist, auch nicht einen Tag von der Kirche fernhalten und nennt die Priester verrückt und ungebildet, welche anders handeln. Als ihn sein Schüler fragt, ob ein Altar entweiht werde, wenn ein Heide darauf tritt, oder Gewürm oder ein Tier dort stirbt, gerät er in nicht geringe Erregung: wer da sage, daß ein Mensch unrein würde von Mäusen oder von irgend etwas anderm, außer der Sünde, Völlerei, Trunksucht und Gesetzes-



übertretung, in dem sei der hl. Geist nicht.<sup>1)</sup> -- Sowenig wie mit seinem sonstigen Reformeifer, vermochte er hiermit durchzudringen. Gerade aus der jakobitischen Kirche ist uns wohl die einzige systematische Klassifikation der verbotenen Tiere erhalten, und zwar in dem „Buche der Führungen“, einem Nomokanon, den der Maphrian Barhebraeus im 13. Jahrh. zusammenstellte.<sup>2)</sup> Darnach gibt es etwa fünf Klassen Tiere, deren Fleisch unbedingt von der menschlichen Nahrung auszuschließen ist. In die erste gehören die reißenden, d. h. alle, welche Hundezähne haben und von den Vögeln, die einen gekrümmten Schnabel haben — und deren Natur an sich ungezähmt ist. Darum sind Wolf, Bär, Löwe, Tiger nicht genießbar, obgleich sie vielleicht gezähmt worden sind und ebenso der mit Hundezähnen bewaffnete Esel, der Elefant, der Hund, obgleich sie sich zähmen lassen. Und so sind Esel, Maultier, Pferd, Kamel und alle (ursprünglich) wilden Tiere, mögen sie nun wild oder als Haustiere leben, nicht eßbar und werden auch tatsächlich nicht gegessen. Was Fuchs, Gemse, Hyäne betrifft, so zweifeln manche. Stachelschwein und Katze sind ungenießbar, weil hundeähnlich. Von den Vögeln darf man Adler, Geier, Greif, Habicht durchaus nicht essen. -- Zur zweiten Klasse sind die Schädlinge zu rechnen unter Vögeln und (Säuge-) Tieren, d. h. jene, deren Tötung nicht strafbar ist z. B. Skorpionen, Mäuse, Schlangen, Raben u. a. dergl. -- Die dritte Klasse bilden einige, deren Tötung strafbar ist, wie Papagei und Schwalbe, Wespe, Ameise. Die Wachtel halten einige für eßbar, wie auch den Kranich, andere nicht. Der Fische mannigfache Arten, Turtel-

<sup>1)</sup> Kayser (s. oben S. 4<sup>4</sup>), S. 33 f.

<sup>2)</sup> Nomocanon Bar-Hebraei bei A. Mai, *Scriptorum veterum nova collectio*, X, Romae 1838, 2, 229 ff. — Vgl. das Unionsdekret Eugens IV für die Jakobiten (1442), das die christliche Lehre über die vorübergehende Bedeutung des mosaischen Speisezeremonials und des Aposteldekretes darlegt und daraus die Folgerung zieht, daß keine Speise, welche in der menschlichen Gesellschaft für zulässig erachtet werde, ihrer Natur nach (aus religiösen Motiven) zu verwerfen sei, darum solle keiner, sei es Mann oder Weib, eine Unterscheidung machen zwischen Tier und Tier und ob es so oder so verendet sei, wenngleich asketische Rücksichten sowie die Vorschriften der Ordensregeln oder Kirchengebote manche Dinge, die an sich nicht verboten seien, vom Gebrauche ausschließen könnten nach des Apostels Wort, daß alles erlaubt, aber nicht alles förderlich sei; Denzinger, *Enchiridion* n. 603 f.

tauben und Sperlinge sind durchaus genießbar, wie sehr sie auch verschieden sind an Farbe. Desgleichen alle Wasservögel und Fische ohne Ausnahme. — Zur vierten Klasse zählen sämtliche Kriechtiere, wie Käfer, Eidechsen, Frösche, Schildkröten; ob auch der Krebs, gilt manchen als unsicher. Genießbar sind die geflügelten Kriechtiere, wie Fliegen, Heuschrecken.<sup>1)</sup> — Die fünfte und letzte Klasse umfaßt Tiere, welche von Unrat und menschlichen Ausscheidungen und Leichen fressen. Diese sind nur dann genießbar, wenn die Unreinheit sich nicht an ihrem eignen Fleische zeigt, z. B. die Hühner. Alle übrigen dieser Art müssen, wie z. B. das Schwein, von derlei ekelhafter Nahrung ferngehalten und mit Grünzeug gefüttert werden. Dann erst darf man sie schlachten.

Man sieht, wie auch hier trotz weitgehender Übereinstimmung mit dem mosaischen Gesetz Selbständigkeit sowohl im System, als im Detail gewahrt ist.

Über den Grad der Verpflichtung bei den Speisegesetzen gibt Barhebräus eine eingehende Kasuistik, die das *κατὰ βίαν*, welches auch in griechischen Satzungen den Genuß entschuldigt, aber kaum je die Buße ganz fortfallen läßt, zur Genüge illustriert. Er stellt den Satz auf, daß man in der Not alles essen dürfe und erklärt dann den Begriff „Not“ und das „alles“ nach seiner Art und Quantität. Not liegt vor, wenn der Mensch glaubt, ohne den Genuß verbotener Speise sterben zu müssen; er braucht dann nicht zu warten, bis schon die Symptome des Todes eintreten. Bei dem „alles“ ist Menschenfleisch ausgenommen, da man keinen Menschen, auch nicht den Ungläubigen, Sklaven oder das eigene Kind, nach der besseren Ansicht auch nicht ohne Dazwischenkunft der Obrigkeit den todeswürdigen Verbrecher zu solchem Zwecke töten darf. Daß der Herr seinem Sklaven ein Stück Fleisch, z. B. aus dem Schenkel, herausnehmen dürfe, wenn es ohne Lebensgefahr des Angeschnittenen möglich ist, hält Barhebräus ebenfalls nicht für haltbar. Was die Quantität betrifft, so erlaubt er nur in dem Falle mehr als das zur Erhaltung des

<sup>1)</sup> Wenn hier noch folgt: *de histrice dubitarunt aliqui*, so ist wohl dem Übersetzer ein Irrtum untergelaufen, da das Stachelschwein oben schon für unrein erklärt ist und bei allen orientalischen Christen als sehr unrein galt.

Lebens unumgänglich Notwendige zu nehmen, wenn man fürchtet, vorläufig keine erlaubte Nahrung aufzufinden.

Daß es bei den syrischen Jakobiten auch nicht an einem Sühngebete fehlte über solche, die Unreines gegessen hatten, ersehen wir aus der von Denzinger<sup>1)</sup> veröffentlichten Oration, welche sich unter den bei gewissen Sünden der Absolution beigefügten Gebeten<sup>2)</sup> findet, wie solche in einer Handschrift unmittelbar auf das Werk des Dionys Barsalib, Patriarchen von Amida (Ende 12. Jahrh.) „über die Aufnahme von Büssern“ folgen. Es weicht diese Oration im Wortlaute ab von den griechisch-armenischen:

*Gebet über einen solchen, der Unreines gegessen. — ... Christus, Eingeborener des Vaters, wir rufen zu dir, daß die gewaltige und Verzeihung wirkende Kraft, welche durch Simon Petrus das Haus des Kornelius entsühnte und daraus alles Schadenbringende und Unreine vertrieb, nun auch durch deine Barmherzigkeit sühne und tilge alle Unreinheit, welche in Speise und Trank die Seele und den Leib dieses Menschen N. befleckt hat, mag er wissentlich oder unwissentlich, mit Willen oder unwillkürlich sich dieselbe zugezogen haben, damit wir alle Verzeihung erlangen und dich ewig loben. Amen.*

Die Strafe für Miarophagie war nach Bußkanones desselben Dionys Barsalib<sup>3)</sup> dem Maße der Schuld entsprechend zu normieren; ganz straflos sollte aber selbst der durch physische Gewalt Gezwungene (s. oben S. 7. 11) nicht ausgehen:

*Wer Fleisch von Kamelen oder Pferden, wilden Eseln oder Wölfen ißt, soll, wenn er schon mündig, aber noch nicht 15 Jahre alt ist und in Gefangenschaft es tat, nach Beicht und Buße mit ein wenig Fasten und Kniebeugungen Genugtuung leisten. Wer im Vollalter steht und dazu gezwungen wurde, soll aus demselben Grunde eine leichtere Buße erhalten. Wer aber in Freiheit, ohne durch Hunger oder Gewalt gezwungen zu sein; ißt, soll eine Buße von*

<sup>1)</sup> Ritus Orientalium I, Wirceb. 1863, S. 460.

<sup>2)</sup> Vgl. J. Lamy, Rite de l'absolution chez les Jacobites (Dictionnaire de théologie catholique I, 208).

<sup>3)</sup> Denzinger, S. 500.

*2 Monaten auf sich nehmen und den heiligen Sakramenten fern bleiben, bis er sie voll geleistet hat; dabei soll er täglich 40 Verneigungen machen und nach seinem Vermögen ein Almosen geben.*

Bei den Armeniern scheint die Rezeption des mosaischen Rituals eine sehr weitgehende gewesen zu sein. Der Vorwurf des Judaisierens, der in der byzantinischen Literatur so häufig gegen sie erhoben wird, findet sich schon in der schärfsten Form ausgesprochen bei dem Syrer-Bischof Jakob von Edessa († 708), der ihnen u. a. auch das vorhält, daß sie alle möglichen Dinge wie echte Juden für unrein ansehen (s. oben S. 21<sup>1)</sup>). Nach Galanus beobachtete man alle levitischen Speiseverbote mit Ausnahme des Verbotes von Schweinefleisch, das Gregor der Erleuchter, nach andern bereits die Apostel gestattet hätten. Es fehlte aber auch nicht an solchen, die sogar vor dem Schweinefleisch religiösen Abscheu hatten. — Selbst das Berühren eines unreinen Tieres z. B. eines Hundes galt schon als Sünde.<sup>1)</sup> Gegen den Vorwurf

<sup>1)</sup> Cl. Galanus, Conciliationis eccles. Armenae cum Romana p. II tom. 2, Romae 1661, S. 382 f.: Affirmant pseudomagistri populoque Armenico praedicant aliqua saltem ex praeceptis caeremonialibus antiquae legis, quae mox infra ponentur, ita necessario servanda esse, ut transgressores peccent mortaliter, quique docuerint oppositum, vitandi sint ut haeretici. „Latini“, inquit Vartanus [ein Gegner der Unionsbestrebungen des 13.—14. Jahrh.; er schrieb *Monita ad Armenios* und *Refutatio epistolae Romani Pontificis ad Haytonem Armeniae regem*; s. Galanus, *Catalog. Armen. Patrum*, ohne Paginierung vorgedruckt dessen *Conciliatio etc.* II, I s. v. Vartanus] in *Monitis ad Armen.* cap. 7, „nos reprehendunt et animum ad suos errores nequaquam advertunt. Apostolicam enim constitutionem illam transgrediuntur, quae ecclesiae gentilium praecipiebat abstinentiam ab immolatis simulacrorum, a sanguine suffocato et fornicatione, si quidem sanguinem et suffocatum et cibos alios immundos sine stimulo conscientiae ipsi comedunt etc.“ Et infra: „Ciborum (inquit) alii mundi sunt, alii immundi, quos comedere illicitum est, ut Moyses in lege praecepit de mundis immundisque volueribus et aliis terrestribus et aquaticis animalibus.“ Quare abstinent se Armeni ab omni cibo veteri lege prohibito ut immundo excepta carne suilla, quam comedere sibi permissum fuisse dicunt a suo Illuminatore ac primo patriarcha, Divo Gregorio. Damnant propterea imprimis eos, qui ex terrestribus animalibus, reptilium, pennulasque habentium carne vescuntur eorumque omnium, quae vel non ruminant, vel si ruminant, non dividunt ungulam, ut lepus etc. iuxta Deut. 14. Execrantur itidem eos, qui pisces comedunt squamis pinnulisque carentes ut sepias, loligines, anguillas, murenas, conchas, camaros, caneros aliaque similium generum iuxta Lev. 11, eos etiam, qui ab esu volatiliū ex corvino et accipitrum genere aliorumque prohibitorum non abstinent iuxta illud „omne corvini generis etc.“ Quemlibet denique improbant

des Judaismus suchten sich die Theoretiker durch die Erklärung zu sichern, daß keine formale Beobachtung des jüdischen Gesetzes, sondern eine kanonische Rezeption desselben kraft Gewohnheitsrechtes vorläge.<sup>1)</sup> Die unionsfreundlichen Prälaten strebten eine Einschränkung solcher Observanzen an. Der Patriarch Gregor von Sis richtete an König Hethun eine Denkschrift, worin angeordnet wird (iubemus), daß die unreinen Speisen, zumal wenn sie gelegentlich (obiter) in die Hände von armen Leuten kommen, ohne Ausnahme nach Paulus Worten als im Namen Gottes gereinigt angesehen werden sollten. Schon Patriarch Nerses Klayet'si († 1173)<sup>2)</sup> habe gelehrt, wie man dieselben unter Gebet segnen solle. Die Synoden von Sis (1306) und Adana (1316) approbierten diesen Brief.<sup>3)</sup> Als trotzdem unter den 107 Anklagen, die bei Benedikt XII gegen Glauben und Ethik der Armenier vorgebracht wurden, auch die sich befand, daß „genannte Armenier die Unterscheidung von reinen und unreinen Tieren nach Maßgabe des mosaischen Gesetzes beobachteten“, leugnete die zur Widerlegung jener Anklagen berufene armenische Synode zu Sis (1342) diesen Brauch nicht ab, sondern bestritt nur die totale und formale Beobachtung des mosaischen Rituals. Wenn einige von den levitischen Speisegesetzen beobachtet würden, so geschehe dies von ungebildeten Leuten; die Verständigen hielten alles für erlaubte Speise, besonders, wenn es mit Danksagung gegenüber Gott genossen werde. Wenn es in Großarmenien einige Christen gebe, die sogar Schweinefleisch nicht anrühren wollten, so reiche die Macht der Bischöfe nicht weit genug, um ihren erziehlchen

atque arguunt, qui quodcumque animal morticinum aut sine sanguinis effusione occisum vel ipsum sanguinem occisorum comederit aut quoquo modo animal immundum tetigerit ut canem etc.

<sup>1)</sup> S. 404: Respondent alii prudentiores: suos Armenios observare nunc ceremonias illas Hebraeorum non ut veterem legem custodiant neque quod illa se lege teneri putent, sed ut a consuetudine, quae sic inter eos invaluit, non recedant cum multa ex consuetudine licita fiant, quae alioquin non expedirent.

<sup>2)</sup> F. Nève, *L'Arménie chrétienne et sa littérature*. Louvain 1886, S. 286 ff.

<sup>3)</sup> Galanus, S. 385.

Einfluß bei denselben geltend zu machen.<sup>1)</sup> -- Daß auch in der armenischen Kirche die Gebete über solche, die Unreines gegessen hatten, in Übung waren, ist bereits gesagt worden.<sup>2)</sup> -- Die armenischen Kanones des hl. Basilius (von unbestimmtem Alter) setzen als Strafe auf den Genuß vom Fleische des Kamels, wilden Esels und des Hasens Ausschluß vom Empfange der hl. Eucharistie und Buße für ein Jahr.<sup>3)</sup>

### § 3. Das Verbot physisch verunreinigter Speisen.

Dieselbe Ängstlichkeit, welche vor dem Genusse unreiner Speisen zurückschreckte, mußte es auch bedenklich finden, irgendwelche Nahrungsmittel zu genießen, sofern dieselben mit ekelhaften Tieren oder Stoffen in Berührung gekommen waren. Las man doch auch im mosaischen Gesetze die Bestimmung, daß menschliche Nahrung, sowie alle Gegenstände, die zu ihrer Bereitung oder Aufbewahrung dienen, durch das Aas von gewissen Tieren verunreinigt würden.<sup>4)</sup> Da nun eine Vernichtung der

<sup>1)</sup> *Licet Armeni aliqua animalia separent et aliquas volucres et non comedant, tamen hoc non faciunt propter caeremonialia legis Moysis sed propter inconsuetudinem gentis. Qui sani sunt cum gratiarum actione recipiunt omnia secundum Apostolum: Omnes creaturae bonae sunt nec est aliquid deicibile iis maxime, qui cum gratiarum actione recipiunt, quoniam omnia mundantur per verbum Dei. — Auf den Vorwurf: Et licet aliqui de Armenia comedant porcum, tamen secundum eos, si sacerdos comederet de porco postea non posset expellere daemones de obsessis corporibus quia, ut dicunt, Dominus expellens daemones de duobus hominibus misit eos in porcos — lautet die Entgegnung: Illi monachi de Armenia, qui carnes non comedunt, nec carnes porcinas comedunt; licet aliqui particulariter inveniantur in maiori Armenia ad quos non pervenit potestas nostra, ut corrigantur; E. Martène et U. Durand, *Veterum scriptorum et monumentorum collectio*. VII, Parisiis 1733, S. 364.*

<sup>2)</sup> s. oben S. 7.

<sup>3)</sup> „Es ist nicht recht, das Fleisch von einem Kamel oder Wildesel oder Hasen zu essen. Wenn einer wagt, es zu tun, lasse ihn das Sakrament nicht empfangen, bis er ein Jahr Buße getan hat“; Conybeare (s. o. S. 7<sup>1)</sup>), S. 71.

<sup>4)</sup> Lev. 11, 32–37: „Und worauf etwas vom Aas derselben (d. h. der besonders unreinen 8 Tiere, Wiesel, Maus usw.) fällt, das wird unrein, sowohl Holzgeräte und Kleider, als Felle und Teppiche. Ein irdenes Gefäß aber, in das etwas der Art fällt, ist unrein und werde deshalb zerbrochen . . . und alles Flüssige, das aus solchem Gefäße getrunken würde, wäre unrein . . . Sowohl Backgefäße als Kohlenpfannen sollen zerstört werden, denn sie sind unrein. Quellen hingegen und Zisternen und jeder Sammelplatz von Wasser bleibt

betroffenen Gegenstände, wie das jüdische Gesetz sie für manche Fälle anbefahl, nicht gut anging, so begann man die so verunreinigten Gefäße und Speisen vor dem Gebrauche oder Genuße wenigstens durch einen Segen zu „reinigen“, indem man für die alttestamentliche Furcht Beruhigung schöpfte aus dem neutestamentlichen Troste, „daß nichts verwerflich sei, wenn man es genieße mit Danksagung; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und das Gebet“. Die kirchlichen Kreise kamen, wenn auch anscheinend zögernd und ungern, diesem perversen Bedürfnisse des Volksempfindens entgegen. Das griechische Euchologium <sup>1)</sup> enthält bis auf den heutigen Tag eine Reihe von Reinigungsriten für solche Zwecke. So eine Brunnenreinigung: *Τάξις γινομένη, εἰ συμβῇ τι μισρὸν οἰονδήποτε ἐμπεσεῖν εἰς φορεῶν ὕδατος*; ferner eine Reinigung für flüssige Speisen: *Τάξις γινομένη, εἰ συμβῇ τι μισρὸν ἢ ἀκάθαρτον προσφάτως ἐμπεσεῖν εἰς ἀγγεῖον οἶνον ἢ ἐλαίου ἢ μέλιτος ἢ ἄλλου τινός*; für feste Speisen: *Εὐχὴ ἐπὶ σίτον μισρθέντος ἢ ἀλεύρου ἢ εἶδους τινός*; für Gefäße: *Εὐχὴ ἐπὶ σκεύους μισρθέντος*.

Bei der Brunnenreinigung werden gemäß der Rubrik zunächst 40 Maß Wasser ausgeschöpft und weggeschüttet. Dann zündet der Priester Kerzen an, beräuchert den Brunnen ringsum mit Weihrauch, gießt dreimal in Kreuzform Weihwasser hinein und spricht die vorgeschriebenen Orationen. Ähnlich wird bei der Gefäßillustration zunächst der verunreinigende Gegenstand herausgenommen und weggeworfen, darauf die Flüssigkeit in ein anderes Geschirr entleert und das polluierte Gefäß von innen und außen abgewaschen; es folgt dann Räucherung und Weihwasseranwendung durch den Priester ganz wie bei der Brunnenreinigung. Wenn dann der Wein oder das Öl, das mitverunreinigt war, wieder in das Gefäß hineingefüllt ist, wird abermals Inzens ein-

---

rein . . . Fiele es auf Samen, so würde es diesen nicht verunreinigen.“ Was die Verunreinigung der Brunnen und des Samens (Getreides) betrifft, so ging die griechische Praxis, wie das Euchologium zeigt, noch über die mosaische Strenge hinaus.

<sup>1)</sup> Goar, S. 478—483; L. Geitler, Euchologium (glagolitisches). Agram 1882, S. 39; A. Maltzew, Bitt-, Dank- und Weihgottesdienste der orthodox-katholischen Kirche. Berlin 1897, S. 771. 776. 782 f.

gelegt und das vorgeschriebene Gebet gesprochen. Zum Schluß kostet der Priester von dem Inhalt und gibt den Familienhäuptern zu kosten. — Falls übrigens der unreine Gegenstand längere Zeit in dem Gefäß gelegen und in Fäulnis übergegangen ist, ziemt es sich, den ganzen Inhalt zu vernichten und niemand davon genießen zu lassen.

Die zugehörigen Gebete sind geradezu typisch für die Art, wie das griechische Kirchentum die korrekte christliche Auffassung und die levisierende Praxis miteinander auszusöhnen und einigermaßen in Einklang zu bringen suchte.<sup>1)</sup> Sie beginnen durchweg mit dem Protest, daß es nach der Lehre Christi und der Apostel nichts „Unreines“ im N. B. mehr gebe. Die Angst und Furcht, es könne durch das hineingefallene Tier oder Ding Gefäß oder

<sup>1)</sup> Dies Bestreben muß auch Goar zugeben, der im übrigen allenthalben sich bemüht, solche Eigentümlichkeiten des griechischen Euchologiums in möglichst günstiger Beleuchtung erscheinen zu lassen. Zur Brunnensegnung bemerkt er u. a.: *Longe semper abfuerunt Graeci (quamvis superstitiosi cultus notam in Arcudianum Euchologium deblaterans illis inurere conetur Catuinsyrītus [ein Calabreser griechischer Abkunft, Generalvikar in Grosseto zu Beginn des 17. Jahrh., der in einer Schrift De vera utriusque ecclesiae sacramentorum concordia gegen das ähnlich benannte Werk des Arcudius und die Bräuche der Griechen in heftigen Angriffen sich erging, die er später zurückzunehmen genötigt wurde; vgl. Ch. G. Jücher, Allg. Gelehrten-Lexikon. I, Leipzig 1750, S. 1777]), ut cum Hebraeis credant puteos, vasa, cibos ex animalis immundi illapsu vel attactu immunda pollutaque reddi; . . . non ex Mosaicae tamen legis observandae necessitate sed ex evangelicae tolerantiae ad infirmitatem humanam condescensu, puteum, ob illapsum mortuumve in illo animal, orationibus et aqua lustrali ecclesia permittit expiandum; non quia legaliter pollutum, sed cum a quibusdam velut nefandis nihil tamen quandoque noxium aut periculosum secum deferentibus cogitatio sensusque hominis abhorreat, illi sua industria benedictionisque cura medendum iudicavit ecclesia . . . Atque ideo quamvis nihil pollutum et immundum in iis, quae Deus creavit valde bona, fateantur Graeci, tamen cum velut et plerique alii suspiciosa sint conscientiae vel potius phantasiae, ut ab animalibus impuris attacta impura et infecta quoque reputent, maxime si excrementum, reliquias, tetrumque afflatum post se reliquerint: ne „propter cogitandi iudicandive debilitatem“, ut ipsi loquuntur et „daemone insidiante“ immunda, impura et exsecranda penitus semper reputent, expurgationibus . . . et orationibus subvenit ecclesia et ipse sacerdos, qui ea benedixit et aquis lustralibus incensove thure expiavit, prior nauseae reliquis tollendae ex eis aliquid delibet et de caetero ecclesiae benedictione cuncta sana et a periculo aliena censenda exemplo suo fore confirmat (S. 480 ff.). Vgl. auch Constit. Ex quo primum Benedikts XIV v. 1. März 1756 § 59 ff.; Bullar, Bened. XIV, III, 2, Prati 1847, S. 299 ff.*



Speise verunreinigt sein, wird als eine grundlose und törichte bezeichnet. Die kirchliche Segnung will aber diese Furcht aus der Phantasie des Genießenden bannen, damit nicht sein schwaches Gewissen den Genuß für ihn zu einem sündhaften mache. So heißt es z. B. im Getreidesegen:

*Herr, unser Gott, der du im Fleische wandelnd bestimmt hast, daß nicht das den Menschen beflecke, was zu ihm eingeht, und daß den Reinen alles rein sei, der du durch deinen Apostel Paulus, das Gefäß der Auserwählung, gelehrt hast, daß man alles von dir Geschaffene für gut halten müsse und für geheiligt durch dein Wort und deine Ankunft, segne du selbst auch jetzt, o Gebieter, voll Mitleid mit der Schwäche unsers Geistes dieses Getreide in deiner Gnade und Milde durch die Segnung und Besprengung mit diesem in deinem Namen geweihten Wasser und vertreibe alle Befleckung oder allen Verdacht einer solchen wegen des durch teuflische Bosheit in dasselbe hineingefallenen Unreinen aus dem Herzen deiner Knechte, laß sie in Vertrauen auf dich und deiner Erbarmungen Fülle davon genießen und in Danksagung gegen deinen hl. Namen verharrend ohne Schuld bewahrt bleiben usw.*

Ähnlich in der Segnung für flüssige Speisen:

*Heiliger Herr, unser Gott, der du durch deine gütige Ankunft alle Unreinheit des Feindes vertrieben, der du angeordnet hast, daß niemand die zum Mund des Menschen eingehenden Speisen für gemein oder befleckt halten, vielmehr den Reinen alles rein sein soll; der du durch den Apostel, das Gefäß deiner Auserwählung, gelehrt hast, daß alles von dir Geschaffene gut, und nichts, was durch dein göttliches Wort oder deine Gegenwart geheiligt ist, für unrein zu halten sei, segne du selbst in deiner Gnade diesen Wein (dieses Öl) durch die Eingießung des heiligen Wassers und vertreibe alle Unreinheit oder jeden Verdacht oder Glauben an eine solche, hervorgerufen durch das infolge teuflischer Bosheit hineingefallene Kriechtier aus dem Herzen deiner Diener usw.*

Oder in einer Brunnensegnung:

*Herr, Gott der Kraft, der du alles „sehr gut“ geschaffen hast, der du durch deinen Namen alle Befleckung und Unreinheit vertrieben und alles erneuert und geheiligt hast, sei du selbst in dieser Stunde gegenwärtig durch das Zeichen deines Kreuzes und reinige*

den Brunnen von der Unreinheit, die ihn betroffen hat wegen des hineingefallenen Unreinen oder Untieres (μιαστοῦ ἢ κνοδάλου), in milder Nachsicht mit der Unvollkommenheit unseres Geistes und der Armseeligkeit unserer Vorstellungen und verdamme uns nicht, dieweil wir Dinge, die „sehr gut“ sind, nicht genießen wollen, sondern reinige uns vielmehr von aller Befleckung des Fleisches und Geistes usw.

Sehr kräftig drückt sich ein von Goar aus einer Handschrift mitgeteiltes Formular Ἐπὶ παντός εἶδους μανθέντος aus, wenn es Gott anfleht: *Reinige diesen Gegenstand von jedem giftigen Kriechtiere, von jedem bösen Dämon, von jedem Tiere, das auf der Erde lebt, von allem Wahwitz und aller Torheit (ἀπὸ πάσης μαρίας καὶ ματαιότητος), von aller Krankheit und Schwäche! . . .*

Daß die Anwendung dieser Riten, die somit ursprünglich als eine kirchliche Konnivenz gegen unvollkommene Vorstellungen des Volkes sich darstellten, später für pflichtgemäß gehalten wurde, kann den nicht wundernehmen, der sich die Entwicklung des griechischen Kirchentums zum Äußerlichen und Gesetzlichen hin vor Augen hält. Bei Theodor von Studion wird angefragt, ob die Brunnensegnung durch einen rechthgläubigen Priester vorgenommen werden müsse. Ja, antwortet er, nicht durch einen Häretiker.<sup>1)</sup> Ein mittelalterlicher Bußkanon schärft die Anwendung derselben Segnung ein; er will sogar den, welcher unwissentlich aus verunreinigten Brunnen oder Gefäßen trinkt, streng bestraft wissen,<sup>2)</sup> während eine dem Nesteutes zugeschriebene<sup>3)</sup> und von Harmenopulos († 1380) in seine Kanonsammlung aufgenommene<sup>4)</sup> Bestimmung größere Milde walten läßt.

„Wenn in eine Quelle oder Zisterne oder ein anderes Behältnis Aus oder Unreines hineinfällt, und einer aus Unwissenheit daraus

<sup>1)</sup> Epistolar. lib. II, n. 219; Migne, P. Gr. 99, 1664 f.

<sup>2)</sup> Pitra, Spicilegium Solesmense 4, 457: unter den „Kanones der hl. Athanasius und Chrysostomus“.

<sup>3)</sup> n. 21 der ἐπιτιμία des Johannes Nesteutes bei Pitra, a. a. O. S. 429 ff.; auch bei Migne, P. Gr. 88, 1933.

<sup>4)</sup> Epitome S. Canonum (J. Leunclavius, Juris Graeco-Romani . . . tomi duo; ed. M. Freherus. Francofurti 1596, 1 ff.) sect. 5 tit. 3: Ἐπιτιμία τῶν ἀγμλημάτων am Schlusse.

*trinkt, soll er 12 Tage fasten und vom Priester belehrt werden und so kommunizieren. Wenn aber mit Wissen, so soll er 40 Tage fasten.“*

*„Darum muß man das ins Wasser hineingefallene Unreine nehmen und es herauswerfen; dann soll das Wasser von einem Priester geheiligt werden, der 40 Eimer oder Krüge davon ausschöpft und darauf Weihwasser hineingießt. Wenn er es nicht zur Hand hat, so verbietet der Kanon (jedoch den Gebrauch des Brunnens) nicht.“*

*„Wenn etwas Unreines in einen Brunnen oder in Öl oder Wein fällt, so soll, wer davon kostet, 3 Tage nicht Käse, Eier und Fleisch nehmen, 7 Tage nicht kommunizieren.“*

Übrigens kam die Kontroverse über die Pflichtmäßigkeit der Anwendung dieser Reinigungsriten doch nicht ganz zur Ruhe. Im Beginn des 13. Jahrh. noch wird an den Erzbischof von Achrida in Bulgarien, Demetrius Chomatianus, der sich in mancher Beziehung über die Engherzigkeit byzantinischer Moral- und Rechtsdoktrin erhob, die Frage gestellt,<sup>1)</sup> ob es Sünde sei, mit oder ohne Wissen (!) von Wein, Öl, Milch oder einer andern Flüssigkeit zu genießen, wenn eine Maus hineingefallen sei; ob man Flüssigkeit und Gefäß vernichten müsse oder sie durch Gebet und Segnungsriten dem Besitzer erhalten dürfe; was aber, wenn schon Würmer in dem Tieraas sich gebildet hätten. — Die Antwort ist eine etwas gewundene. Sie gibt als Norm ihrer Entscheidung 1 Tim. 4, 2 f. und c. 86 Basillii. Es gebe für Christen keinerlei Speisenunterschiede im levitischen Sinne. Wenn man aber nach des Apostels Vorschrift jede Nahrung durch Gottes Wort und Gebet heiligen solle, so sei das besonders angebracht, wenn eine Speise etwas Unreines an sich habe. Sich einer derartigen Nahrung aus Ekel und einer gewissen Bedenklichkeit enthalten, erst recht, wenn sie der Gesundheit schädlich scheine, sei keine Sünde, andererseits auch nicht, davon zu genießen, wenn

<sup>1)</sup> J. B. Pitra, *Analecta sacra (et classica)* VI (nach d. Vorw.; nach d. Bogenbezeichn. VII), Paris. 1891, S. 645 ff.; seine Antworten auf die an ihn gerichteten Fragen zeigen überhaupt, daß zwischen dem Kirchenrechte in Konstantinopel und seiner Auslegung und Anwendung in Bulgarien und Serbien ein gewisser Unterschied bestand; man sah hier manche Dinge anders an, als am Sitze der Rechtgläubigkeit; vgl. *Byzantinische Zeitschrift*, 10 (1901) S. 519 f.; Hergenröther, Photius 3, 792.

man, wie Basilius sich ausdrücke, in großer Not sich befinde. Die vorerwähnten Getränke könnten also ihren Besitzern zum unsträflichen Gebrauche dienen, wenn sie samt den Gefäßen nach dem hergebrachten Ritus gesegnet würden. Die Würmer müßten vorher mit dem Aas entfernt werden.

Strengere Auffassung verlangte wohl gar auch Zerstörung des Gefäßes und Wegschütten des Inhaltes. Der Patriarch Gennadius Scholarios von Konstantinopel (1453—1459) gibt auf eine Frage über ein verunreinigtes Gefäß — die Antwort: *Das verunreinigte Gefäß wird, wenn es wertvoll ist, gesegnet (ἀγιάζεται), wenn billig, unbrauchbar. Gleicherweise werden auch die Speisen unbrauchbar, wenn sie verunreinigt sind.*<sup>1)</sup>

Die Verunreinigung einer Speise konnte auch auf die verschiedenste Weise eintreten, wie man aus gelegentlichen Bemerkungen ersieht. Den Lateinern wird vorgeworfen, daß sie die Schüsseln von ihren Hunden auslecken lassen und sie dann selbst gebrauchen, um daraus zu essen,<sup>2)</sup> daß sie in den Gefäßen, in welchen sie ihre Hemden und Beinkleider waschen, auch die Speisen zubereiten, obgleich doch der Apostel Judas (v. 23) die Christen ermahne, „sogar das vom Fleische befleckte Gewand zu hassen“.<sup>3)</sup> Als befleckt galt auch das Fleisch eines Tieres, das von einer Frau<sup>4)</sup> oder einem Eunuchen<sup>5)</sup> geschlachtet war. Hier berühren sich die Speiseobservanzen mit den geschlechtlichen „Unreinheiten“, deren ebenfalls je länger je mehr von der griechi-

<sup>1)</sup> Des Gennadius „Fragen und Antworten“ bei M. I. Γεδεών, *Κανονικαὶ διατάξεις* κτλ. I, ἐν Κωνσταντινουπόλει 1888, S. 28. Vgl. Byzantinische Zeitschrift, 4 (1895) S. 561—580.

<sup>2)</sup> In der Anklageschrift gegen die Lateiner bei J. B. Cotelerius, *Ecclesiae Graecae Monumenta* III, Paris. 1686, S. 495 ff., n. 53; s. oben S. 13 f.

<sup>3)</sup> Simeon von Thessalonich (s. oben S. 15<sup>2)</sup>: *Μισοῦντες ἡμεῖς* (der Apostel Judas) *καὶ τὸν ἀπὸ τῆς σαρκὸς ἐπιπλωμένον χιτῶνα, οἷτοι δὲ τὸν ἐκ τῆς σαρκὸς μολυσμὸν οὐ μόνον οὐ βδελύσσονται, ἀλλ' ἐν οἷς τὰ τῆς τροφῆς ἐνεργοῦσι σκεύησιν, ἐν τοῖτοις καὶ τοῖς μεμολυσμένους χιτῶνας καὶ τὰς ἀναξυρίδας εἰσάγουσιν.*

<sup>4)</sup> Antwort des Patriarchen Gennadius Scholarios (s. oben Anm. 1) S. 29: Nicht verboten ist „das von Kindern Getötete; was aber eine Frau tötet, darf man nicht essen“.

<sup>5)</sup> Nicolaus I ad Bulgaros n. 57 (Migne, P. Gr. 119, 1001): *Graecos vetare perhibetis eunuchos animalia vestra mactare, ita ut eum, qui ex animalibus ab illis occisis comederit, grave commissae peccatum affirmet.*

schen Sitte rezipiert wurden.<sup>1)</sup> Der Kompilator des Bußbuches bei Cotelier scheint seine besondere Freude daran gehabt zu haben, ähnliche Fälle zu behandeln. Das Trinken von der Milch eines Tieres, das vor weniger als 4 Tagen geboren hat, ist sündhaft. Fleisch von jüngst geborenem Vieh ist unrein, beim Böcklein 8 Tage, beim Ferkel 12, beim Kalb 40, bei Wildbret, dessen Alter man nicht kennt, soll man durch ungefähre Schätzung sich ein vernünftiges Urteil bilden.<sup>2)</sup> Wenn ein Kalb am Euter einer Esel- oder Pferdestute gesogen hat, so ist sein Fleisch unrein.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Schon Dionysius von Alexandrien († ca. 265) hatte die Ansicht ausgesprochen, daß ein gottesfürchtiges Weib es nicht wagen würde, während der Menstruen den hl. Geheimnissen zu nahen (can. 2; Pitra, *Juris ecclesiastici* etc. 1, 544). Timotheus von Alexandrien ist in dieser Beziehung noch strenger und ausführlicher; eine Frau darf in solchem Zustande die Kirche nicht betreten, ihre Taufe muß gegebenenfalls aufgeschoben werden, ihr neugetauchtes Kind darf sie nur im Notfalle stillen (cc. I, 32. 6. 7 vgl. II, 3. 1; Pitra, a. a. O. 630–643). Nach diesen Weistümern bildete sich die kanonische Observanz (Nomokanon des Photius 3, 18; 4, 16 bei Pitra, a. a. O. 2, 507. 514), die dann an Strenge von manchen Bußbüchern noch weit übertroffen wird; so setzt ein Kanon (Denzinger, *Ritus Orientalium* 1, 474: *Canones divini Sanctorum Patrum* c. 14) eine drakonische Bußstrafe fest für die Frau, welche während der Menstruen in die Kirche kommt oder einem Priester die Hand küßt. — Immer wieder wird die Frage zur Erörterung gestellt, ob nach nächtlicher *ἐκκλῆσις* oder nach dem Eheverkehr die hl. Kommunion empfangen werden dürfe; s. die Antworten der alexandrinischen Bischöfe Dionysius (c. 34), Athanasius und Timotheus (c. 5. 12 f.), sowie des byzantinischen Patriarchen Nicephorus (c. 151. 193 f.); (Pitra, a. a. O. 1, 544. 567 ff. 631 ff. 2, 341 ff.); die Bußpraxis bevorzugt die strengere Ansicht (s. c. 25 bei Pitra, *Spicilegium Solesmense* 4, 462). Nach Empfang der hl. Kommunion soll man nicht baden, den Kopf nicht waschen, nicht die Haare scheren, nicht ausspucken; c. 132 Niceph. (Pitra, *Juris ecclesiastici* etc. 2, 340), c. 24 bei Pitra, *Spicilegium* 4, 462, Nicolai *Responsa ad Bulgaros* n. 6, Barhebraeus (s. oben S. 21<sup>2</sup>) S. 20 ff., *Canones Syrorum* c. 106 (Denzinger, *Ritus* etc. 1, 487).

<sup>2)</sup> Cotelierius, *Ecclesiae Graecae Monumenta* 1, 141. Es liegt hier eine Variation vor über das Lev. 22, 27 gegebene Thema: „Rind, Schaf und Ziege sollen nach ihrer Geburt 7 Tage am Euter ihrer Mutter bleiben, am 8. Tage aber und darnach dürfen sie dem Herrn geopfert werden.“ Zur Begründung der Verbote wird hingewiesen auf 2 Kor. 6, 17: „Unreines rühret nicht an.“

<sup>3)</sup> Eine Nachbildung der biblischen Heterogeneaverbote Lev. 19, 19; Deut. 22, 10 f.

Einen Vogel soll man essen, wenn man seine Jungen hat fliegen lassen.<sup>1)</sup>

Die russische Kirche scheint auch in bezug auf die hier behandelte Observanz sich der milderen Praxis angeschlossen zu haben; es mochte schwer sein, selbst diese bei dem barbarischen Volke durchzuführen. Ein Gutachter (12. Jahrh.) gestattet sogar das Trinken aus einem Geschirr, in dem man sich gewaschen hat<sup>2)</sup>: *Aus dem Waschgefäß, sagte er, in dem du dich gewaschen hast, trinke, nachdem du anderes Wasser hineingegossen hast.* Auch geringwertige Gefäße brauchen nach einer Verunreinigung nicht zerstört zu werden.<sup>3)</sup> *Soll man (fragte jemand) über ein tönernes Gefäß, das verunreinigt worden ist, das Gebet sprechen oder nur über ein hölzernes und die andern zerschlagen? — Wie über ein hölzernes, auch über ein tönernes oder ein aus Kupfer oder Glas oder Silber gefertigtes, über jedes wird das Gebet gesprochen.* Hingegen kann er sich kaum entschließen, den Genuß von Muttermilch oder von einem kaum geborenen Kalbe ungerügt hingehen zu lassen.<sup>4)</sup> *Muttermilch, sagte er, (zu essen) ist böse, man sollte das nicht essen, weil es mit Blut (vermischt) ist. Aber sie gaben von 3 Tagen ein Kalb und darnach aßen sie das Reine selbst [von einem 3 Tage alten Kalb aßen sie, was rein daran war]. — Und es sagte ihm ein Priester: In dieser Stadt essen das viele. Und er verstummte.* Der Bischof fürchtet hier offenbar eine Verletzung des apostolischen bzw. göttlichen Blutverbotes.

Aus dem altrussischen Kirchenrecht erfahren wir auch,<sup>5)</sup> daß gemäß erweiternder Auslegung von Lev. 20, 15<sup>6)</sup> geschlechtlicher Mißbrauch eines „gehörnten“ Tieres dasselbe nach orientali-

<sup>1)</sup> Falls die Übersetzung Coteliers richtig ist, hätten wir hier zur Veränderung eine völlige Umkehrung von Deut. 22, 6, wo anbefohlen wird, den alten Vogel fliegen zu lassen, wenn man die ausgenommenen Jungen behalten will. Vielleicht läßt sich das Griechische aber auch so verstehen, daß man die jungen Vögel nicht eher essen soll, „bis ihre Mutter sie hat fliegen gelassen“.

<sup>2)</sup> Goetz (siehe oben S. 9<sup>1)</sup>), S. 246.

<sup>3)</sup> a. a. O. S. 212 f.

<sup>4)</sup> a. a. O. S. 295.

<sup>5)</sup> a. a. O. S. 334.

<sup>6)</sup> Qui cum iumento et pecore coierit, morte moriatur, pecus quoque occidite.

scher Sitte ungenießbar machte für den Schuldigen; andern blieb es unbenommen, von der Milch und dem Fleische des Tieres zu essen.

Was die nicht orthodoxen Kirchen des Orients betrifft,<sup>1)</sup> so scheinen die Armenier auch hinsichtlich dieser Observanz in judaistischer Strenge alle überholt zu haben. Schon Jakob von Edessa († 708) wirft denselben vor, daß sie den Mäusen eine Kraft beilegen, irgendwelche Sachen, mit denen sie in Berührung kommen, unrein zu machen. Konsequenterweise müßten sie daher alles für unrein halten, weil das Wasser der Sündflut, in dem neben andern Lebewesen so viele Mäuse ersäuft seien, auch das letzte Staubkörnchen auf Erden verunreinigt hätte.<sup>2)</sup> — Sooft bei den Armeniern eine Maus usw. in festen oder flüssigen Speisen tot gefunden wird, oder in ein Gefäß mit Öl oder Wein fällt, ist alles zu vernichten; das Gefäß muß zerbrochen, der Wein ausgegossen werden.<sup>3)</sup> Die Armenier scheinen demnach die rituellen Lustrationen verunreinigter Speisen, wie sie in der orthodoxen Kirche üblich wurden, nicht rezipiert zu haben. Auch ihr Rituale enthält nichts von solchen. Damit stimmt auch überein, wenn der Katholikos Gregor III (1113—1166) den Syrern in einem Traktate vorwirft, daß sie Wein, Honig oder Öl, in das eine Maus gefallen, segneten und dann genossen.<sup>4)</sup> Ein gewiß zu Unrecht Nerses dem Großen († um 372) zugeschriebener Kanon setzt eine Buße von 40 Tagen fest für das Trinken von

<sup>1)</sup> In den von der Propaganda herausgegebenen liturgischen Büchern der Kopten findet sich nach der Versicherung des hochw. Herrn Dr. H. Junker, der so liebenswürdig war, den mir sprachlich unzugänglichen Text derselben durchzusehen, nichts, was sich auf Speiseobservanzen bezöge; vgl. R. Tuki, *Rituale, Romae 1763*, derselbe, *Pontificale et Euchologium, Romae 1762* (sämtlich koptisch und arabisch). — Es ist nicht wahrscheinlich, daß derartige Dinge früher in den Büchern existiert haben und durch die römischen Herausgeber unterdrückt worden sind, da ja kurz vorher (1756) Benedikt XIV nach sorgfältiger Erwägung sich dazu entschlossen hatte, die in Betracht kommenden Segnungen und Riten in dem griechischen Euchologium bestehen zu lassen.

<sup>2)</sup> Kayser (s. oben S. 4<sup>1</sup>), S. 34. 172.

<sup>3)</sup> Immo si quod animal immundum, ut mus etc., inter esculentā aut poculentā mortuum reperiatur vel intra vas aliquod etiam oleo aut vino plenum, omnia proiciunt ut polluta vasaque ipsa perfringunt et vinum effundunt ut execrabile; Galanus (s. oben S. 24<sup>1</sup>), S. 384.

<sup>4)</sup> Georgii Barhebraei *Chronicon ecclesiasticum*. Edid. J. B. Abbeloos et Th. J. Lamy, I, Lovanii 1872, S. 487; Kayser, S. 172.

einer durch eine Maus verunreinigten Flüssigkeit.<sup>1)</sup> In den „Kanonnes des hl. Basilius“ wird zweijährige Buße verlangt von dem, welcher ißt, was durch Maus oder Hund [die davon gefressen] befleckt ist.<sup>2)</sup> Als unrein galt auch, was in der Fastenzeit,<sup>3)</sup> von der Hand eines Priesters,<sup>4)</sup> oder sonst eines ungesetzlichen Schlächters<sup>5)</sup> geschlachtet war.

Die Jakobiten haben im wesentlichen dieselbe Observanz, wie die orthodoxe Kirche. Barhebräus belehrt uns eingehend darüber. Alles Reine, mit dem sich etwas von nicht genießbaren Dingen vermischt, ist nicht genießbar, wenn es nicht geheiligt wird durch Gebet. Daher ist Wein, Öl oder Fett, in welchem eine Maus ertrinkt, nicht genießbar, bevor sie gesegnet werden. Wenn das Fett nicht flüssig, sondern hart ist, muß weggeworfen werden, was mit der Maus in Berührung gekommen ist (das Wasser eines Brunnens soll ausgeschöpft und weggeschüttet werden); darauf beten die Priester über das übrige Fett. Auch muß der, welcher von solchem Wein, Öl oder Fett verkauft, den Käufern mitteilen, was geschehen ist, damit sie für den Fall, daß ihr Magen es verträgt, die Nahrung gebrauchen, sonst aber nicht. Hintergeht er den Käufer, so ist er schuldig, auch wenn ein Priester darüber gebetet hatte.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> „Wer Wein trinkt, der von einer Maus verunreinigt ist, soll 40 Tage in der Buße verharren“; Mai, Script. vet. nova coll. 10, 2, 318.

<sup>2)</sup> „Wenn sie ... essen, was verunreinigt ist durch einen Hund oder eine Maus, so sind sie im Banne und sollen 2 Jahre Buße tun“; Conybeare (s. S. 71), S. 71.

<sup>3)</sup> Et ipsa quidem animalia, quibus eis vesci sit licitum, si casu fuerint occisa tempore eorum ieiuniorum, quae Nauacatich apud eos dicuntur et quinques occurrunt in anno, etiam ut polluta atque execranda superstitione vetantur, tametsi nulla lege sunt prohibita; Galanus, S. 384 f.

<sup>4)</sup> „Ein Priester unterstehe sich nicht, mit eigner Hand eine blutige Schlachtung vorzunehmen, denn ein von ihm geschlachtetes Opfertier gilt als eine Art von Ersticktem“; aus den Canones Joannis Mantacunensis, Armeniorum catholici bei Mai, a. a. O. S. 314, ähnlich Barhebräus S. 229.

<sup>5)</sup> Nach den sog. Canones Basilii; der Herausgeber (Conybeare, S. 71) übersetzt: If any one shall be ceremonially polluted by eating any flesh of his own accord which has been sacrificially slain by the lawless, he shall remain two years among the Hearers. One year under discipline at the door shall they repent. Auch hier wird der Genuß solchen Fleisches wie Pniktophagie bestraft: The same canon applies to those who eat things strangled.

<sup>6)</sup> Mai, S. 232 f.



## Zweites Kapitel.

## Das Blutverbot.

Das Gebot des Aposteldekretes, sich zu enthalten von Blut und vom Erstickten, fand seine älteste kanonische Formulierung im dreiundsechzigsten der apostolischen Kanones und dessen Varianten.<sup>1)</sup> Die Synode von Gangra (343) hatte es nur nebenher erwähnt. In der ältesten der systematischen Kanonsammlungen aus der Kirche des Ostens, der des Johannes Scholastikus (ca. 550), spielt der betreffende apostolische Kanon keine Rolle. Es wird nur einmal beiläufig, wie zu Gangra, auf ihn hingewiesen, wo der häretische Abscheu vor Fleischgenuß verworfen wird.<sup>2)</sup> Dagegen führt der im 7. Jahrh. entstandene und durch Photius überarbeitete Nomokanon in 14 Titeln, der für die griechische Kirche eine so große Bedeutung erlangte, den can. Apost. 63 mehrmals als strafrechtliche Norm an.<sup>3)</sup>

Die Trullanische Synode (692) erneuerte und verschärfte das apostolische Blutverbot (can. 67) und Kaiser Leo VI (866—912) sanktionierte den Inhalt dieses Synodalbeschlusses durch ein staatliches Gesetz.

Wie Papadopoli berichtet,<sup>4)</sup> wurde das Blutverbot noch wiederholt von kirchlichen Synoden und durch kaiserliche Verordnungen erneuert, so von einer Synode unter Vorsitz des Patriarchen Polyeuctes (956—970) mit Bestätigung des Kaisers Konstantin Porphyrogeneta, im 11. Jahrh. durch einen Synodalbeschuß unter dem Patriarchen Alexius, bestätigt von Michael dem Paphlagonier, im 12. Jahrh. durch Leo Stipiota (1134—1143) und Johannes Komnenus. In die gemeinrechtlichen Sammlungen haben diese Erlasse keine Aufnahme gefunden.

Der mehrdeutige Ausdruck des Aposteldekretes, welches Blut (*αἷματος*) und Ersticktes (*πνικτοῦ*) verbot, wurde vom can. Apost. 63 mit Verwertung der Terminologie und Kasuistik von Gen. 9, 4, Lev. 17, 14 näher bestimmt durch „Fleisch im Blute seines Lebens“, sowie nach Vorlage von Ex. 22, 31, Lev. 5, 2; 7, 24;

<sup>1)</sup> Böckenhoff, Speisegesetz S. 80 ff.

<sup>2)</sup> tit. 29; Pitra, *Juris ecclesiastici etc.* 2, 382.

<sup>3)</sup> tit. 9, c. 14. 21, unter den Ursachen, weshalb jemand abgesetzt wird; tit. 13, c. 13, unter den Strafen für Laien (Pitra, 2, 549. 551. 621).

<sup>4)</sup> *Praenotiones mystagog.* (s. oben S. 14<sup>2)</sup>, S. 145 f.

17, 15; 22, 8 usw. durch „Tierbeute (*θηραιώματος*) und Gefallenes (*θνηταίματον*)“. Dabei war allerdings das eigentliche Blutverbot d. h. des Genusses von rohem und von zu Speisen verarbeitetem Blute nicht zu seinem Rechte gekommen. Die Praxis scheint dementprechend gewesen zu sein, denn gegen sie wendet sich can. 67 der Trullanischen Synode, indem er den Genuß von Tierblut in Speisen mit der gleichen Strafe geahndet wissen will, als den Genuß von „Ersticktem“. <sup>1)</sup>

*Die hl. Schrift legte uns auf, uns zu enthalten von Blut, Ersticktem und Unzucht. Jenen nun, welche ihrem lüsternen Bauche zuliebe Blut von irgendeinem Tiere auf künstliche Art eßbar zubereiten und dasselbe so genießen, legen wir die entsprechende Strafe auf. Wenn also jemand hinführo Blut in irgendeiner Form zu genießen sich unterfängt, soll er, wenn Kleriker, abgesetzt, wenn Laie, ausgeschlossen werden.*

Wenn dieser Beschluß sich deutlich vor allem gegen die Blutwürste wendet, so tut dies ausdrücklich das **drakonische** Gesetz Leos des Weisen <sup>2)</sup>:

*Schon im Altertum befiehlt Gott dem Gesetzgeber Moses, kein Blut zu genießen, und von den Herolden der Gnade ergeht das Gesetz, sich dieser Nahrung zu enthalten. Obgleich es also um eine Speise sich handelt, die im A. B. wie im N. B. verboten und verwerflich erscheint, sind doch die Menschen zu solchem Übermut oder richtiger Wahnsinn gekommen, daß sie keiner von beiden Gesetzgebungen ein williges Ohr leihen. Vielmehr verachten sie in schamloser Weise das Verbot, die einen um des Gewinnes halber, die andern aus Völlerei und bereiten aus dem zu genießen verbotenen Blute sich Speise. Denn es ist zu unsern Ohren gekommen, daß sie es in Därme, wie in einen Mantel füllen und es so dem Magen zuführen, wie irgendwelche hergebrachte Nahrung. Da unsere Majestät dies für unerträglich erachtet und es nicht dulden will, daß*

<sup>1)</sup> Pitra, *Juris ecclesiastici etc.* 2, 57. Balsamon bemerkt dazu (*Rhailis-Potlis* 2, 462f.): „Obwohl einige kein Blut aßen, machten sie Speisen aus andern Dingen und aus Blut und behaupteten, das Gesetz der hl. Schrift zu erfüllen, da sie nicht unmittelbar Blut aßen. Die Konzilsväter wollten diese Umgehung der göttlichen Gesetzgebung bestrafen.“

<sup>2)</sup> Novelle 58; C. E. Zachariae a Lingenthal, *Jus Graeco-Romanum III: Novellae Constitutiones*. Lipsiae 1857.

*solcherweise gesetzwidrige Erfindung nur um des Bauches gieriger Menschen willen gegen göttliche Anordnungen freche, freche auch gegen die Würde unserer Herrschaft, befiehlt sie, daß kein Mensch sich erdreiste, solchen Greuel zu vollbringen, weder zum häuslichen Gebrauche, noch um andere, die davon kaufen, mit so abscheulicher Speise zu beflecken. Es soll demnach jeder, der dabei ertappt wird, daß er von heute an die göttliche Anordnung übertritt und aus Blut Speisen bereitet, sei er nun Käufer oder Verkäufer, mit Einziehung seines Vermögens gestraft und am Körper scharf gezüchtigt, schimpflich geschoren und mit dauernder Verbannung bestraft werden.*

In der Polemik gegen die Lateiner spielt der Vorwurf, daß diese das Blutverbot übertreten, wenigstens von der Mitte des 11. Jahrh. an, eine große Rolle. Ob schon der Blutabstinenzkanon der Trullanischen Synode eine antirömische Spitze hatte, läßt sich kaum, wie Hergenröther<sup>1)</sup> es tut, als ausgemacht hinstellen, wenn auch der gereizte Ton seiner Formulierung es sehr wahrscheinlich macht. Darnach scheint aber die Polemik auch zur Zeit des entstehenden Schismas diesen Punkt der Disziplin nicht in Betracht gezogen zu haben, bis Leo von Achrida, Erzbischof von Bulgarien, in dem Schreiben, das er 1053 auf Anstiften des Cärlarius an den unter griechischer Herrschaft stehenden Bischof Johann von Trani in Apulien richtete, und das zur Mitteilung an die übrigen Prälaten des Occidents bestimmt war, unter den vier Mißbräuchen, die er den Lateinern vorwarf, auch die Pniktophagie aufzählte. Wegen dieser Unsitte seien die Lateiner „weder als reine Heiden zu betrachten, da auch solche meistens nur Geschlachtetes äßen, noch als reine Juden, da diese weder Blut noch Ersticktes genossen, aber auch nicht als reine Christen; sie hätten einen schmutzigen Mischmasch in ihre Religion eingeführt und das Urbild des orthodoxen Glaubens zerstört.“<sup>2)</sup> Michael Cärlarius selbst spricht etwa ein Jahr später in seinem Briefe an den Patriarchen von Antiochien, Petrus, von τὸ τὰ πνικτὰ ἐσθίειν . . . καὶ τὸ μισοφαγεῖν der Lateiner.<sup>3)</sup> Es ist bezeichnend, daß der unionsfreundliche Petrus, während er die Miarophagie der Abend-

<sup>1)</sup> Photius 1, 219.

<sup>2)</sup> Will (s. oben S. 15<sup>1)</sup>), S. 59; Hergenröther, a. a. O. 3, 737.

<sup>3)</sup> Will, S. 180; Hergenröther, 3, 769.

länder als ein nicht gar schlimmes Vergehen darzustellen sucht, von der Strenge des Blutverbotes nichts preisgibt. Er sucht seiner versöhnlichen Tendenz auf andere Weise Genüge zu tun. Was das betreffe, daß die Lateiner Ersticktes äßen, und daß bei ihnen zwei Brüder zwei Schwestern heiraten dürften, so glaube er nicht, daß solches auf Geheiß oder mit Zustimmung des Papstes geschehe. Auch im byzantinischen Reiche geschehe ja vieles ohne „unser“ Wissen. Denn das Verbot des Erstickten stehe doch zu deutlich in der Apostelgeschichte, als daß Papst und Bischöfe es nicht kennen sollten. Er verweist dann auf die vielen praktischen Verstöße gegen das Blutverbot, die man in den Metzgerläden der byzantinischen Hauptstadt und des Landes beobachten könne.<sup>1)</sup> Ein Nachfolger Leos von Achrida aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrh., Theophylakt, hatte wiederum Gelegenheit, sich über die Pniktophagie der Lateiner auszusprechen, als ein bulgarischer Kleriker ihn um Orientierung über die gegen die Lateiner erhobenen Beschuldigungen anging. Er will es gar nicht gelten lassen, daß dieselben sich des ihnen zur Last gelegten Vergehens des Blutessens schuldig machen. Wenn man betrunkene Leute Ersticktes essen sähe, so verabscheue man die römische Kirche, als ob sie solches lehre. Wenn die Lateiner die übrigen Vorwürfe, die man griechischerseits gegen sie erhebe, zugäben, so keineswegs den betreffs der Pniktophagie. Schon das bloße Wort sei verständigen Lateinern unerträglich, ebenso wie den Griechen selbst Raub oder Ehebruch, obgleich tierische und habgierige Menschen dergleichen begingen.<sup>2)</sup> Diese Äußerung Theophylakts hat zu Beginn des 13. Jahrh. wiederum ein bulgarischer Metropolit, Demetrius Chomatianus, in einen Brief an den Erzbischof Konstantin Kabasilas von Dyrrachium aufgenommen; mit diesem fand sie eine Stelle in kanonistischen Sammlungen.<sup>3)</sup> — Balsamon weist an mehreren Stellen seines Kommentares darauf hin, daß die Lateiner ohne Bedenken Ersticktes essen.<sup>4)</sup> Die russische Kirche

<sup>1)</sup> a. a. O. S. 199; Hergenröther, 3, 775.

<sup>2)</sup> a. a. O. S. 250; Hergenröther, 3, 784; Byzant. Zeitschrift 10 (1901) S. 515 ff. 522 f.

<sup>3)</sup> Rhallis-Potlis, Syntagma 5, 432.

<sup>4)</sup> das. 2, 81. 463.

übernahm die Polemik gegen die Pniktophagie (und Miarophagie) der Lateiner von der Mutterkirche.<sup>1)</sup>

Die Kasuistik des Blutverbotes gestaltete sich demgemäß in folgender Weise.

Als verboten galt zunächst das ausgeflossene Blut eines Tieres. Mochte die Praxis wenig Gelegenheit haben, gegen den Genuß rohen Blutes zu eifern, so mußte sie es desto öfter tun, in einem naturgemäß ziemlich aussichtslosen Kampfe, gegen die Gewohnheit, das Blut von Schweinen und andern Tieren zur Speisenbereitung zu verwenden. Dagegen richteten sich ja die Bestimmungen des Trullanums und Leos des Weisen. Eine Randglosse, vielleicht aus der Zeit des Bilderstreites, bemerkt zum can. 63 Apost.: „Das sagt er von dem, der das Blut von Tieren genießt, welches nach der Schlachtung in die Eingeweide eingefüllt und gegessen wird; es soll die Seele des Tieres sein.“<sup>2)</sup> Um 1054 tadelt Petrus von Antiochien, daß in Stadt und Land das Blutverbot übertreten werde.<sup>3)</sup> Hundert Jahre später erfährt Balsamon zu seinem Kummer, daß man in Adrianopel Tierblut zur Speisenbereitung verwende.<sup>4)</sup> In den Selbstanklagen der Griechen wird als Grund der göttlichen Strafgerichte auch das angeführt, daß die Griechen Blut von Tieren essen gerade wie die Heiden.<sup>5)</sup> So mußten sie es sich denn gefallen lassen, wenn Hugo Etherianus, ein lateinischer Theologe am Hofe des griechischen Kaisers Manuel I, ihnen in einer Schrift, die im 13. Jahrh. während der lateinischen Herrschaft im Dominikanerkloster von Konstantinopel veröffentlicht wurde, den Vorwurf macht, daß sie Geflügel mit Schweineblut füllen, um es als Delikatesse auf die Tafel zu bringen.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Goetz (s. S. 9<sup>1</sup>), S. 121. 124.

<sup>2)</sup> Pitra, *Juris etc.* 2, 643.

<sup>3)</sup> „Du wirst in der (Haupt-)Stadt und draußen viele antreffen, die Schweineblut essen. Dafür zeugen die in den Auslagen der Verkaufsläden liegenden Eingeweide, die mit Blut gefüllt sind“; s. oben S. 40<sup>1</sup>.

<sup>4)</sup> Rhallis-Potlis, 2, 462 f.

<sup>5)</sup> s. oben S. 14<sup>1</sup>.

<sup>6)</sup> Hergenröther, Photius 3, 175. 835, n. 24. Demgegenüber heißt es aber in dem mittelalterlichen Bußbuche des Cotelier (s. oben S. 13<sup>2</sup>), c. 134, sehr streng: „Der Priester, welcher Blut von einem Schweine oder irgendeinem Tiere genießt, soll mit 3 Jahren und 200 Verneigungen büßen.“

Wenn das Blut aller warmblütigen Tiere verboten war, so scheint das Fischblut vielfach als erlaubt gegolten zu haben. Wenigstens entschied so ein russischer Bischof im 12. Jahrh.: nicht Fischblut, nur Blut von „Tieren“ und Vögeln sei verboten.<sup>1)</sup>

Unter Ersticktem (*πνικτόν*), das als „Fleisch im Blute seines Lebens“ verboten war, verstand man im einzelnen

1) Aas (*θηρσιμαῖον*) d. i. Fleisch von Tieren, die infolge von Krankheit oder Unfall verendet sind. Wird aber das Tier noch geschlachtet, bevor alles Leben entflohen ist, so darf (nach dem jakobitischen Rechtsbuch<sup>2)</sup> wenigstens) das Fleisch gegessen werden. Da es bei totgefundenen Tieren wahrscheinlich ist, daß sie verendet oder wenigstens ohne Blutabfluß getötet sind, so gelten auch diese für verboten. Ein dem hl. Nicephorus von Konstantinopel zugeschriebener Kanon erlaubt aber, einen totgefundenen Fisch zu essen, wenn er noch nicht in Fäulnis übergegangen ist.<sup>3)</sup> Den Armeniern scheint nicht einmal die Einhaltung dieser Bedingung zur Pflicht gemacht worden zu sein.<sup>4)</sup> Im koptisch-abessinischen Gesetzbuch wird ausdrücklich die Absetzung des Priesters verfügt, der gefundene Tiere ißt.<sup>5)</sup>

2) Fleisch von Tieren, die von andern Tieren erjagt sind (*θηγιόλωτον*). Daß die Lateiner Tierbeute aßen, war eine stehende Anklage gegen sie. Balsamon (12. Jahrh.) begreift es nicht, wie man gewissenlos genug sein kann, um das von Jagdvögeln, Hunden oder Pantheren erbeutete Wildbret zu genießen.<sup>6)</sup> Das sog. Bußbuch des Nesteutes leitet denn auch den Beichtvater an, zu fragen, ob der Pönitent Vogelbeute (*ὄρνεοπάτακτον*) gegessen habe.<sup>7)</sup> Erschwerend wirkt der Umstand, daß derartig getötete Tiere erst nach mehreren Tagen gefunden oder von dem Raubtiere angefressen (*θηγιόβρωτον*) sind.<sup>8)</sup> Ist man sicher, daß durch den Biß etwa

<sup>1)</sup> Goetz, S. 293.    <sup>2)</sup> Barhebräus, S. 229.

<sup>3)</sup> Pitra, *Spicilegium Solesm.* 4, 408.

<sup>4)</sup> Der betreffende „Kanon des hl. Basilios“ lautet in des Herausgebers (Conybeare, S. 72) Übersetzung: But a fish fallen into a snare, as they happen to find it, shall be eaten.

<sup>5)</sup> Fetha Nagast (s. oben S. 19<sup>4</sup>) S. 78.

<sup>6)</sup> Zu c. 63 Apost.; Rhallis-Potlis, 2, 81.

<sup>7)</sup> Migne, P. Gr. 88, 1896.

<sup>8)</sup> Nomokanon des Cotelier (s. oben S. 13<sup>2</sup>), c. 306.

des Adlers oder Falken der Beute eine Wunde beigebracht wurde, durch die alles Blut ausströmen konnte, so will die mildere Ansicht den Genuß gestatten, nicht wenn es zweifelhaft ist.<sup>1)</sup> Darum ist den Jakobiten auch Wildbret erlaubt, wenn es von einem regelrecht abgerichteten Jagdhunde totgebissen ist, sofern man nur die Bißstelle abschneidet.<sup>2)</sup> Der russische Bischof Johann II von Kiew hingegen verlangt, daß das von Hunden, Adlern und anderen Tieren erjagte Wild von Menschenhand geschlachtet werde, falls man es genießen will; das scheint er für die allgemeine Lehre zu halten, die er, trotz des abweichenden Volksbrauches seiner Landsleute und seiner sonstigen Nachsicht diesen gegenüber, beobachtet wissen will.<sup>3)</sup> Von auffallendem Laxismus ist in diesem Punkte bereits die Antwort des Patriarchen Gennadius Scholarios von Konstantinopel (1453—1459) auf die Frage, ob man von Tieren Angefressenes genießen dürfe: Ja, denn dieses (*θηριόβρωτα*) sei ebenso wie das von Tieren Getötete (*θηριοκτόνευτα*) nicht zum Aas (*θηρισμαῖα*) zu rechnen.<sup>4)</sup> Der Prälat scheint bei seiner Entscheidung den Wortlaut des can. 63 Apost. entweder nicht vor Augen gehabt oder nicht nach seiner ganzen Ausdehnung für noch verpflichtend gehalten zu haben.

3) Fleisch von Tieren, die von Menschen ohne Schlachtung getötet sind. Ein Bußbuch, das Denzinger in das 8.—9. Jahrh. versetzt, schreibt eine Pönitenz vor für den Genuß von Stranguliertem.<sup>5)</sup> Aber alle Verbote und Bußen konnten die gestrickten

<sup>1)</sup> In einer Pariser Handschrift fand Pitra (Spicil. Solesm. 4, 461) zu einem Bußkanon: „wer unfreiwillig jemanden tötet usw., das „tötet“ durch eine in barbarischem Griechisch auf den Rand gekritzelte Bemerkung (s. oben S. 13<sup>2</sup>) seltsamerweise folgendermaßen erläutert: „Wenn es von einem Adler und Falken getroffen (*κολαφισθεῖς*) verendet und das Blut ausfließt, soll der Jäger es essen, wenn es zweifelhaft ist, nicht.“ <sup>2)</sup> Barhebräus S. 230.

<sup>3)</sup> „Tiere, die von Hunden und Adlern oder von andern Vögeln gefangen und getötet wurden, wenn sie nicht von Menschen geschlachtet wurden, soll man gemäß den Satzungen der hl. Väter nicht essen. Halte dich also mehr an die Genauigkeit [in Beobachtung dieses Gebotes] als an den Landesbrauch. Das Gleiche beobachte bezüglich des von wilden Tieren Gefangenen und des Zerrissenen“; Goetz, a. a. O. S. 120. <sup>4)</sup> s. oben S. 32<sup>1</sup>.

<sup>5)</sup> Ritus Orientalium, 1, 481 (58), 483 (16), 491 (18). Das Bußbuch des Cotelier (s. oben S. 13<sup>2</sup>) scheint gestrickte Vögel und andere in Netzen gefangene Tiere, dem, der dieselben fängt, als „Jagdbeute“ zu gestatten, nicht aber dem, der sie zufällig schon erdrosselt auffindet (c. 293, 307).

Vögel und Hasen nicht aus der Küche verbannen, wie wir aus den Vorhaltungen des Hugo Etherian im 12. Jahrh. und der Verbreitung seiner Schrift im 13. Jahrh. ersehen.<sup>1)</sup> Es war um dieselbe Zeit, als sogar in der kaiserlichen Hofburg, aus der einst das Edikt gegen die Blutwürste ergangen war, die Tauben erdrosselt auf die Tafel kamen, damit ihr Fleisch sich weißer erhalte, und es blieb den byzantinischen Kanonisten nichts mehr übrig, als auf die derogierende Kraft des Gewohnheitsrechtes zu verweisen, um solche Übertretungen legalisieren zu können.<sup>2)</sup> — Den russischen Bauern gegenüber war der Kirchenobere wenigstens im 12. Jahrh. noch nicht so nachsichtig; als man ihm, ein in der Schlinge gefangenes Birkhuhn zum Mahle vorsetzte, gebot er, es über den Zaun zu werfen und sagte: „Man darf nicht kommunizieren, wenn man das gegessen hat.“<sup>3)</sup> Auch bei den Jakobiten galt alles für ungenießbar, was durch Steinwurf, Schlingen, Stricke getötet ist, statt mit einem scharfen Gegenstande von Eisen oder Holz, z. B. mit Schwert, Pfeil oder Lanze.<sup>4)</sup> Gleicherweise bei den Armeniern.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Hergenröther, Photius 3, 835, n. 24.

<sup>2)</sup> Papadopoli (s. oben S. 14<sup>2)</sup>, S. 145, zitiert von einem Kanonisten Gerasimus folgende Auslassung: „Die Geltung dieses Kanons (67 Trull.) ist völlig aufgehoben durch die Gewohnheit, die Sitte hat dem Dekrete Leos des Philosophen die Lebenskraft genommen. Denn viele essen auch „Ersticktes“ und behandeln dickgewordenes Blut als Delikatesse. Wir sehen, wie im königlichen Palast, wo Leo das Erstickte und das Blut verbot, die Küche Tauben erdrosseln, daß sie auf den Platten weißer erscheinen, und das Volk bereitet sich würzige Speisen aus Schweineblut und Schweinedärmen.“

<sup>3)</sup> Der russische Prälat will darum auch die Vogelstellerei selbst nicht dulden, weil er seinen Landsleuten nicht recht glaubt, daß sie die in der Schlinge bereits erstickten Vögel nicht genießen, sondern nur die noch schlachtungsfähigen herausnehmen. Das ist wohl der Sinn folgender Äußerung in den Fragen Kiriks: „Ich sagte ihm: Es handeln einige so, die es von andern Bischöfen gehört haben, wenn man findet, was sich in der Fangschlinge schon erwürgt hat, dann das Getötete nicht herausnehmen; aber er hat doch die Fangschlinge deswegen aufgestellt. — Sie lügen, sagte er, das sagt kein Bischof. Und er sagte folgendes Gleichnis: So spricht der Herr: Ich habe euch gesagt, zu essen Fleisch (und) was von grünem Kraute ist, aber das Blut jedes Tieres gieße auf die Erde; wenn du es issest, bist du Feind Gottes. Das, wo Blut herausgeht [weil dasselbe nicht durch Schlachtung völlig ausgelassen ist], verbietet er sehr“; Goetz, S. 298 f. <sup>4)</sup> Barhebräus S. 280.

<sup>5)</sup> s. darüber das tautologische Gerede der Kanones des Pseudobasilius (194. 196) bei Conybeare, S. 71 f.



4) Fleisch von Tieren, die Blut oder Aas gefressen haben; man hätte ja sonst einer mittelbaren Übertretung des Blutverbotes sich schuldig gemacht. Ein abendländischer Bischof, der dem Orient entstammte, berichtet bereits im 7. Jahrh., daß die Griechen Fleisch von verendetem Vieh nicht ihren Schweinen vorwerfen; die Haut verwerten sie für Schuhwerk und benutzen auch Wolle und Hörner, aber nicht für heilige Zwecke.<sup>1)</sup> Hugo Etherian weist den Griechen die praktische Nichtbeobachtung des Blutverbotes nach durch den Vorwurf, daß sie bei Aderlässen das menschliche Blut den Schweinen zur Nahrung gäben.<sup>2)</sup> Wenn ein Fisch gefangen wird, und man findet in seinem Innern Knochen oder Fleisch von einem Tiere, so will das Bußbuch des Cotelier<sup>3)</sup> den Genuß des Fisches nicht verbieten, wenn nur die Eingeweide beiseite gelassen werden. Findet man aber Reste von menschlichem Gebein oder Fleisch, etwa einen Finger oder einen Nagel, so darf man den Fisch nicht essen und büßt die Übertretung dieses Verbotes mit 2 Jahren und 100 Verneigungen. Wenn manche Tiere überhaupt den verbotenen beigezählt wurden, so war, wie Barhebräus<sup>4)</sup> hervorhebt, der Grund eben der, daß sie von Aas sich ernähren und zwar so vorherrschend, daß ihr eignes Fleisch in seiner Beschaffenheit Spuren ihrer ekelhaften Nahrung aufweist.

In dem heute noch in den slavischen Kirchen bei Verwaltung der Buße gebrauchten, aus dem 13.—14. Jahrh. stammenden „Nomokanon zum großen Ritualbuche“ kommt das Blutverbot mit seiner Kasuistik zur vollen Geltung. Der Priester soll das Beichtkind fragen: „Sage mir, aßest du Aas-Fleisch oder Blut oder Ersticktes oder vom Wolf Angefressenes oder von Vögeln Erjagtes, nämlich vom Kreuzadler oder einem andern Vogel; hast du dich in irgendeiner andern Weise befleckt?“ Diesen Vergehen wird an einer andern Stelle noch hinzugefügt das Essen von dem, „was in Schlingen aufgefunden“, und für alles dies die

<sup>1)</sup> Theodor, Erzbischof von Canterbury; s. vorläufig Poenit. Theod. II, 8, 7.

<sup>2)</sup> Hergenröther, Photius 3, 835, n. 25.

<sup>3)</sup> c. 206 f.

<sup>4)</sup> S. 233.

gesetzliche Strafe der Absetzung bzw. Ausschließung angedroht und eine Buße von 2 Jahren vorgeschrieben.<sup>1)</sup>

Auch die Kanonsammlung des Blastares, i. J. 1335 verfaßt und hochangesehen in der morgenländischen Kirche, weiß nichts von dem seitens höfischer Kanonisten angerufenen Gewohnheitsrechte, sondern betont in ihrem Kapitel: „Daß man erstickte Tiere nicht essen darf“ besonders den Trullanischen Kanon, welcher die feineren Übertretungen des Blutverbotes geißelt (II, 13; Migne P. Gr. 145, 112).<sup>2)</sup>

Die schweren Bußen, die auf Pniktophagie gesetzt waren, bezeugen, daß man dieselbe, in der Theorie wenigstens, als Rückfall ins Heidentum, als Apostasie, zu betrachten fortfuhr und folgerichtig Irregularität als Wirkung ihnen zuschrieb. Die vom Patriarchen Nicephorus von Konstantinopel († 815) vertretene Anschauung, daß es sich nur um eine Sünde der Unmäßigkeit handele und darum von Irregularität keine Rede sein könnte, drang nicht durch, obwohl sie, wenn man Papadopoli glauben darf, unter den Kanonisten zahlreiche Anhänger fand.<sup>3)</sup>

Eine Anleitung zum vorschriftsmäßigen Schlachten eines Tieres bzw. zur weidgerechten Tötung des Wildes, die an Umständlichkeit von den talmudischen Schächtregeln vielleicht wenig

<sup>1)</sup> A. Pavlov, Nomokanon pri bolšom trebnikje (Zapiski Moskovskago Universiteta. Otdel jurid. 14) Moskau 1897, S. 92. 274.

<sup>2)</sup> Nach V. Ermoni in seinem Artikel Abstinence du sang et des viandes suffoquées (Dictionnaire de Théologie catholique I, 275 ff.) wird die Blutabstinenz noch heute in der griechischen Kirche, auch in der unierten, gewissenhaft beobachtet. Offenlich ist diese Angabe zuverlässiger, als verschiedene andere des übrigens sehr dürftigen Artikels.

<sup>3)</sup> Ihre aus Handschriften, z. T. aus den Fundgruben des Diplovatacius (1468–1541; vgl. J. F. v. Schulte, Die Geschichte der Quellen und Literatur des kan. Rechtes I, Stuttg. 1875, S. 13) zusammengetragenen Äußerungen behandeln in verneinendem Sinne die Fragen, ob Pniktophagie ausschliesse aus der Kirche, vom kirchlichen Begräbnis, vom Klerus, von der Weihe. Über den Widerspruch, in den sie sich mit ihrer Milde zu den Quellen (c. 63 Apost., c. 67 Trull.) setzen, sucht Prodromus angeblich mit der Aufstellung weg-zukommen, daß sich allmählich in der Wertschätzung des alten (Zeremonial-) Gesetzes ein Umschwung vollzogen habe: Τὸ μὲν ἐν πνιγτῷ ἢ αἵματι σκανδαλισθῆναι τινὰ πάλαι μὴν ψυχικὸν ἁμάρτημα καὶ ἀνάξιον ἱερωσύνης ποιῶν τὸ γὰρ ἔννομον ἐγκράτει' ἦν δὲ . . . ἁμάρτημα, . . . ἀλλ' οὐ ψυχικόν; Papadopoli (s. oben S. 14<sup>2)</sup>, S. 142 f.

übertroffen wird, hat uns wiederum kein Geringerer hinterlassen, als jener geistig so hervorragende Bischof und Theologe der jakobitischen Kirche, Barhebräus, oder Gregor Abulfaradsch ben-Aaron, wie er mit seinem vollen Namen hieß, in seinem berühmten Nomokanon, dem „Buche der Führungen“. Mögen auch die rituellen Kenntnisse, die er etwa von seinem jüdischen Vater ererbt hatte, ihm bei Abfassung seiner Instruktion über die Schlachtung Dienste geleistet haben, so ist doch kein Zweifel, daß dieselbe im wesentlichen nur das allgemeine Gewohnheitsrecht der Kirchen des Orients kodifizierte; es sind uns nämlich über eine der kleinlichsten Detailvorschriften, die er gibt, auch Kontroversen aus der byzantinischen Kirche erhalten.<sup>1)</sup> Es mag darum zum Schlusse die Anleitung des Barhebräus nach der lateinischen Übersetzung von J. A. Assemani hier in der Hauptsache wiedergegeben sein:

Vier Dinge kommen beim Schlachten in Frage; der Schlächter, das was geschlachtet wird, das Instrument, die Schlachtung. — I. Der Schlächter muß Christ, im Gebrauch der Vernunft und Laie sein. Christ, weil die hl. Väter verboten haben, von dem Schlachtfleisch der Andersgläubigen, besonders der heidnischen Götzendiener und Magier zu essen; von dem der Juden hält sich das Gewissen der Gläubigen noch mehr fern, als von dem der Agarener . . . Im Vernunftgebrauch, weil ein kleiner Knabe oder ein Geisteskranker nicht, wie es sich gehört, beim Schlachten das Blut abzulassen wissen. Laie, weil Priester und Diakone nicht schlachten dürfen. — II. Objekt der Schlachtung. Man muß unterscheiden zwischen eßbaren und nicht eßbaren Tieren . . . Wenn die eßbaren nicht Jagdwild sind, müssen sie unbedingt geschlachtet werden durch Durchschneiden der Kehle und Speiseröhre. Jagdwild ist genießbar, wenn es nur irgendwo getroffen wird und stirbt; ist es beim Einfangen noch nicht verendet, so muß es geschlachtet werden. Wird es verlassen, damit

---

<sup>1)</sup> Die griechischen Missionare hatten den neubekehrten Bulgaren verboten, das von der Hand eines Eunuchen geschlachtete Tier zu genießen, Patriarch Gennadius Scholarios entscheidet, daß man auch das von Frauen Geschlachtete nicht essen dürfe, gestattet aber im Gegensatz zu Barhebräus das von Kindern Geschlachtete; s. oben S. 32 unten.

es krepriere, so darf es nicht gegessen werden, auch wenn es mit dem Messer geschlachtet ist. So darf ein Ochs, wenn er in den Brunnen stürzt und der Besitzer fürchtet, er möge verenden, gegessen werden, so man ihm das Messer auch bloß in die Seite stößt, falls nur das Blut herausströmt. Ingleichen, wenn ein Ochs oder Schaf flieht und schwer einzufangen ist, und der Besitzer sie schlachten will, muß er warten, bis er sie eingefangen hat; ist dies unmöglich, so darf er sie mit einem Pfeile wie auf der Jagd erschießen. Ausgenommen vom Schlachtungsgebot sind sonst nur die Heuschrecken und Fische, die gegessen werden dürfen, wenn sie auch tot gefunden werden, sowie die Leibesfrucht von Kühen und Schafen, auch wenn sie erstickt ist. — III. Das Instrument. Man muß hier unterscheiden Jagd-, Schlachtinstrumente, Strangulierungsvorrichtungen. 1. Jagdwild, was der Hund einbringt, ist genießbar, wenn er es durch seinen Biß getötet hat. Zum Begriff des Jagdhundes gehören drei Stücke: a) er muß auf seines Herrn Wink losgehen; b) sich vom Aufspüren der Beute zurückrufen lassen; c) seinen Herrn so fürchten, daß er sich nicht untersteht, von dem Wilde zu fressen. Diese Stücke müssen mehr als einmal erprobt werden, bis feststeht, daß der Hund jagdtüchtig ist. Wenn er ein oder anderes Mal nicht laut wird, da ihn sein Herr zum Aufspüren losschickt, besonders wenn er in hitzigem Laufen begriffen ist, oder einmal am Wild frißt, zumal bei großem Hunger, so bleibt deshalb doch eßbar, was er einbringt. Die Bißstelle muß aber ausgeschnitten und weggeworfen werden. — 2. Schlachtinstrumente sind Schwert, Pfeil, Lanze, überhaupt alles, was aus Eisen besteht; genießbar aber ist, was damit getötet wird. Außerdem, was mit Rohr oder Holz erlegt wird, nicht aber, was durch Zähne oder Krallen seinen Tod findet. — Ein Vogel, der von einem Stein getroffen und getötet wird, ist ungenießbar. Gleicherweise alle Jagdbeute, die durch Strick, Netz oder unter den Zähnen des Hundes den Erstickungstod ohne Blutabfluß findet. Wenn aber ein laufendes Tier getroffen wird und schweift, so darf man es essen, mag es auch im Niederfallen erstickt sein. — IV. Die Schlachthandlung. Der oberste Teil der Brust dem Halse zunächst und die Speiseröhre müssen beim Schlachten durchschnitten werden soweit, daß beiderseits die Verbindung mit den Hüften gelöst

ist; das Schlachten kann aber auch von der hintern Halsseite des Tieres aus geschehen. Das Instrument selbst muß aus Eisen oder irgendeinem andern Material bestehen, nur nicht aus Bein; denn auch ein Jagdtier, das von einem beinernen Pfeile getroffen <sup>1)</sup> wird, ist ungenießbar. Ein Tier, das in Gefahr des Erstickens oder Verendens ist, darf geschlachtet werden; wenn es dann nach Art geschlachteter Tiere sich bewegt, ist es genießbar, sonst nicht. Der Schlächter soll vorher sein Messer scharf machen und den Namen des lebendigen Gottes beim Schlachten anrufen <sup>2)</sup> und das Gesicht des zu schlachtenden Tieres nach Osten wenden. <sup>3)</sup>

---

<sup>1)</sup> Assemani gibt das Syrische an dieser Stelle wieder mit: *nam et belua venatica, cuius ossa sagitta percutiuntur, manducabilis non est*; aber das würde ja mit den vorher gegebenen Regeln über Jagdtötung im Widerspruche stehen. Wahrscheinlicher ist die im Texte vermutete Lesart: *quae ossea sagitta percutitur*.

<sup>2)</sup> Auch das Judentum verlangt, daß beim Schächten der Name Gottes angerufen werden soll: Gelobet seist du, Herr, unser Gott, ewiger König, der du uns zu schlachten befohlen hast. — Die Mohammedaner halten das Fleisch der Tiere für nicht genießbar, wenn beim Schlachten nicht ausdrücklich gesagt wurde: Im Namen Gottes; Sommer, Rein und Unrein (s. oben S. 16<sup>3)</sup>), S. 317 A.; vgl. auch Wiener, Die jüd. Speisegesetze, S. 323.

<sup>3)</sup> Mai, Script. veter. nov. collectio 10, 2, 229 f.

## Zweiter Teil.

# Speisesatzungen in der abendländischen Kirche.

---

### Erstes Kapitel.

#### Die Speiseobservanzen der keltischen Kirche vor Theodor von Canterbury.

##### § 1. Das Verbot unreiner und verunreinigter Speisen.

Während sonst in der abendländischen Kirche bis zur Zeit der Verbreitung angelsächsisch-fränkischer Bußbücher<sup>1)</sup> von dem Blutverbote seit Augustinus sehr selten, von andern Speisesatzungen überhaupt nie die Rede ist, finden wir seit dem 6.—7. Jahrh. in Kreisen irisch-schottischer Mönche eine Reihe von Speiseverboten, die eine große Ähnlichkeit mit den entsprechenden Gebräuchen der orientalischen Kirche aufweisen. Neben dem Blutgenuß, dessen Verbot in reicher, rabbinisch-ängstlicher Kasuistik auftritt, gibt es andere Speisevorschriften, denen ein ganz in orientalischer Art ausgebildeter Miarophagiebegriff zugrunde liegt.

---

<sup>1)</sup> Wo im folgenden bei Anführungen aus Bußbüchern die Angabe des Fundortes erforderlich scheint, bedeutet:

W = F. W. H. Wassersleben, Die Bußordnungen der abendländischen Kirche. Halle 1851.

S' = H. J. Schmitz, Die Bußbücher und die Bußdisziplin der Kirche. Mainz 1883.

S'' = H. J. Schmitz, Die Bußbücher und das kanonische Bußverfahren. Düsseldorf 1896.

Z = J. Zettinger, Das Poenitentiale Cummeani; Archiv für kath. Kirchenrecht 82 (1902) S. 501 ff.

Wenn in der griechischen Kirche jene Anschauung, welche zur Aufstellung des Miarophagieverbotes führte, ihren letzten Grund, wie es scheint, in dem apostolischen Verbote des Opferfleisches hatte, das man als dämonisch befleckt ansah, und dem man bald andere Speisen, die physisch ekelhaft oder verunreinigt erschienen, gleichstellte, weil sie in derselben Weise unverträglich waren mit der Lauterkeit eines Christenmenschen, so findet sich in den Speiseverböten der keltischen Kirche das Opferfleischverbot nicht als ein apostolisches, ja überhaupt nicht ausdrücklich erwähnt. Sachlich scheint es aber auch hier Veranlassung und Grundlage gegeben zu haben für die Ausbildung eines Miarophagiebegriffes.<sup>1)</sup>

Das Pferd spielte in den religiösen Vorstellungen der heidnischen Kelten eine große Rolle. Man legte ihm besondere Beziehungen zur Unterwelt bei, verehrte eine eigene Pferdegöttin und benannte vielleicht den Hauptgott nach diesem heiligen Tiere, das darum auch als Opfervieh in erster Linie in Betracht kam, und dessen Fleisch somit als zauberkräftig galt.<sup>2)</sup> So mußte den christlichen Glaubensboten daran liegen, das Pferdefleisch in ähnlicher Weise streng zu verbieten, wie die älteste Kirche das Götzengeopferte überhaupt. Wir finden denn auch in den vortheodorischen Canones Hibernenses<sup>3)</sup> den Genuß von Pferdefleisch mit außergewöhnlich strenger Buße bedacht, während sonst, nach derselben Liste von Bußen, für Miarophagie verschiedenster Art die Pönitenz nur nach Tagen bemessen wird.

Can. Hib. 1, 13: *Buße für Essen von Pferdefleisch: 4 Jahre bei Wasser und Brot.*

<sup>1)</sup> Vielleicht hat die Roheit der heidnischen Kelten in den Speisesitten mit Anlaß gegeben zur späteren Einführung von Speiseverböten aus pädagogischem Interesse; der hl. Hieronymus erzählt, er habe selbst, als er in seiner Jugend in Gallien sich aufhielt, gesehen, Atticotos [and. Lesart: Scotos] gentem Britannicam humanis vesci carnibus et cum per silvas porcorum greges et armentorum pecudumque reperiant, pastorum nates et feminarum papillas abscindere et has solas ciborum delicias arbitrari; adv. Jovin. 2, 7 (Migne, P. L. 23, 296).

<sup>2)</sup> G. Grupp, Kultur der alten Kelten und Germanen. München 1905, S. 167. 97<sup>4</sup>. 154<sup>2</sup>. 170 f.

<sup>3)</sup> W 136 ff. vgl S. 30 und P. Hinschius, Syst. des kathol. Kirchenrechts. IV, Berlin 1888, S. 827<sup>4</sup>.

Damit steht im Einklang, was Adamnan, Abt von Hy, in seiner Lebensbeschreibung des hl. Columba, Gründers von Hy und Apostels der Pikten, von diesem berichtet. Als einst ein Büsser auf der Insel Hinbina sich weigerte, die den Büssern vom Heiligen verstattete Milderung des Fastens anzunehmen, sagte dieser ihm voraus, er werde noch dahin kommen, daß er Fleisch von einer Stute mit Dieben zusammen im Waldesdickicht verzehre. So sei es in der Tat geschehen, fügt der Biograph bei. Ins Weltleben zurückgekehrt, habe der ehemalige Büsser in einem Bergwalde in Diebesgesellschaft Pferdefleisch aus einem hölzernen Topfe gegessen.<sup>1)</sup> — Ebenso läßt die Bemerkung Theodors von Canterbury, die sich unter seinen Weistümern findet und in unzählige Bußbücher übergegangen ist, daß nämlich (nach der griechischen Sitte) Pferdefleischessen nicht verboten, wenn auch nicht herkömmlich sei, auf die strengere keltische Anschauung einen Rückschluß machen. Die zu Beginn des 8. Jahrh. entstandene irische Kanonsammlung hat zwar in dem Kapitel über das Pferdefleisch diesen Ausspruch Theodors aufgenommen, demselben aber andere Autoritäten zugesellt, die mehr für ein Verbot sich aussprechen.

Coll. Hib. 54, 13: *Das Gesetz verbietet es, Hieronymus aber sagt in der Streitschrift an Arnubius: „Pferd und Hund sind immer unreine Tiere.“*<sup>2)</sup> — *Bischof Theodor: „Das Pferd verbieten [die Griechen] nicht, dennoch ist es nicht Sitte, davon zu essen.“* — *Die Synode von Karthago: „Das Pferd verbietet die Kirche nicht, dennoch ist es unerlaubt, davon zu essen.“*

Wie die Furcht vor verunreinigten Speisen die Griechen dazu antrieb, jede Eßgemeinschaft nicht bloß mit Heiden, sondern

<sup>1)</sup> „Erit tempus quo cum furacibus furtive carnem in silva manducabis equae.“ Hic idem itaque postea ad saeculum reversus in saltu cum furibus talem comedens carnem iuxta verbum Sancti de craticula sumptam lignea inventus est. W. Reeves, Vita S. Columbani auctore Adamnano (The Historians of Scotland III) Edingburgh 1874, S. 127.

<sup>2)</sup> Statt des angeblichen Zitates aus Hieronymus findet sich in einer andern Handschrift das echte (advers. Jovin. 2, 6 (Migne, P. L. 28, 293): Audi idcirco sues et apros et cervos et ceteras animantes creaturas ut milites athletae nautae rhetores metallorum fusores et ceteri duro operi mancipati habere cibos. — Die angerufene Bestimmung eines Konzils von Karthago ist nicht auffindbar; H. Wasserschleben, Die Irische Kanonsammlung, Gießen 1885, S. 218. XVII.



auch mit Juden und Häretikern zu meiden, so erfahren wir vom hl. Bischof Aldhelm von Sherborne in England († 709), daß auch britische Priester keinerlei von Angelsachsen ihnen dargebotene Speisen annahmen, ja die Reste von angelsächsischen Mahlzeiten Hunden und Schweinen vorwarfen, die von jenen gebrauchten Töpfe und Schüsseln unter Anwendung von Kiessand oder Asche zu entsühnen und zu reinigen vorschrieben. Wenn jemand von den Angelsachsen herkam, um bei ihnen zu wohnen, so verweigerten sie ihm so lange die Gemeinschaft, bis er sich einer Buße von 40 Tagen unterzogen hatte.<sup>1)</sup>

Dem entsprach auch die Anschauung, daß durch gemeinsames Essen mit profanen oder gar mit moralisch befleckten Personen der Kleriker eine Verfehlung begehe. Wenn er von einer Flüssigkeit trinkt, die ein Laie, Mann oder Frau, berührt hat, erst recht, wenn es sich um unzüchtige Personen handelt, so ist er straffällig.

Can. Hib. 1, 21: *Strafe verbotenen Trinkens mit einem Laien beiderlei Geschlechtes: 50 Tage bei Wasser und Brot.* — c. 23: *Buße für verbotenes Trinken mit einem schwangeren Mädchen oder dem, der bei ihr wohnt: 40 Tage bei Wasser und Brot.*<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Illud vero quam valde a fide catholica discrepat et ab evangelica traditione discordat: quod ultra Sabrinæ fluminis fretum Demetarum sacerdotes de privata propria conversationis munditia gloriantes nostram communionem magnopere abhominantur in tantum, ut nec in ecclesia nobiscum orationum officia celebrare nec ad mensam ciborum fercula pro caritatis gratia pariter percipere dignentur. Quin immo fragmenta ferculorum et reliquias epularum lurconum canum rictibus et immundis devorandas porcis proiciunt; vascula quoque et fialas aut harenosis sabulorum glareis aut fulvis favillarum cineribus expianda purgandaque precipiunt. Non salutatio pacifica prebetur, non osculum piæ fraternitatis offertur . . . Nec manibus lomentum aut latex cum manutergio exhibetur neque pedibus ad lavacrum pelvis adponitur . . . Ast vero si quilibet de nostris, id est catholicis, ad eos habitandi gratia perrexerint, non prius ad consortium sodalitatis suæ adsciscere dignantur, quam quadraginta dierum spatia in penitendo peragere compellantur. Et in hoc hereticos infelicitè imitantur, qui se catharos i. e. mundos nuncupari voluerunt. Jaffé, Bibliotheca rer. Germ. III, 28 f. Die Reinigung der Kochgeschirre erinnert sehr an Num. 19, 17.

<sup>2)</sup> Das Poenitentiale Bigotianum (W 441 ff.) ist das einzige Bußbuch, welches die meisten Speisesatzungen der Canones Hibernenses wiedergibt und zwar mit einigen erläuternden Zusätzen und einigen Abweichungen. Die Überschrift der beiden genannten Bestimmungen heißt daselbst De clericis bibenti-

Neben diesen Verboten von Nahrungsmitteln, die aus religiösen oder moralischen Gründen bedenklich erschienen, gab es Satzungen, welche physisch verunreinigte, an sich eßbare<sup>1)</sup> Speisen verboten oder aber ihren Genuß nur nach vorgenommener Reinigung erlaubten.

Außer den *Canones Hibernenses*, die wohl wegen der letztesprochenen Bestimmungen aus mönchischer, wegen der hohen Buße, die sie über Pferdefleischgenuß verhängen, aus den Kreisen missionierender Mönche herzustammen scheinen und somit nicht

*bus, quod laicus vel laica intinxerat: Canones Patrum.* Im Falle des c. 21 Hib. setzt das *Bigotianum* wohl richtiger einen Tag Buße (I statt L) an, weil sonst für die minder große Übertretung (vgl. c. 23) die größere Buße verfügt wäre. Can. 23 Hib.: *Poenitentia bibitionis illicite glantelle prignantis vel cohabitatoris sui XL dies in p. e. a.* findet Bigot. I, 6 § 2 folgende Umschreibung: *Poenitentia bibitionis, quod intinxerat glancella i. e. ancilla in utero habens filium vel cohabitationis cum ea XL dies in p. e. a* — Übrigens läßt c. 24 Hib. vermuten (*Poenitentia manducandi . . . cum eis*), daß im c. 23 das Trinken mit dem Zuhälter der Frauensperson verboten sein soll, obwohl sich das *cohabitatoris sui* auch im Sinne des *Bigotianum* verstehen läßt. C. 22 u. 24 der cc. Hib. enthalten Verkehrsverbote mehr allgemeiner Art. Auch die im Texte angeführten Kanones stehen auf der Grenze zwischen Verkehrsverboten und Speisesatzungen. Man vergleiche mit ihnen die koptisch-abessinische Bestimmung: „Wenn (ein Kleriker) ißt in Theatern oder trinkt in Häusern Unzüchtiger, sei er ausgeschlossen“; Fetha Nagast (s. oben S. 19<sup>4</sup>), S. 103. Ferner die Anordnung in der Klosterregel des hl. Sabbas (aus dem Beginne des 6. Jahrh. aufgefunden von A. Dmitrijevskij; Byzantinische Zeitschrift 3, 1894, S. 168—170): „Wer von den Mönchen der Laura angetroffen wird, daß er ein Frauenkloster betritt und daselbst ißt, trinkt und verweilt, soll aus der Bruderschaft ausgestoßen werden.“ — Die sonst so strenge Regel des hl. Kolumban ist bei ähnlichen Vergehen bedeutend milder: „Wenn jemand von den Mönchen in einem Hause mit einer Frauensperson schläft, soll er 3 Tage bei Wasser und Brot büßen, wenn er es nicht wußte, daß er dies nicht darf, 1 Tag“; c. 10 (Migne, P. L. 80, 222).

<sup>1)</sup> Außer Betracht bleiben jene Bestimmungen, die den abergläubischen Genuß ungenießbarer und ekelhafter Dinge verbieten, da sie nicht den Charakter von Speisesatzungen beanspruchen können. So Can. Hib. I, 12: *Poenitentia de bibitione sanguinis vel urinae VII anni et semis in pane et aqua et impositione manus episcopi post ea.* Poenit. Cumm. 10, 18: *Quidam comedens sui corporis cutem i. e. scabiem vel vermiculos, qui pediculi dicuntur suam nec non bibens urinam stercorave comedens cum impositione manus episcopi anno integro cum pane et aqua peniteat.* Gleiches gilt von den Theodorischen Satzungen: *Mulier, quae sanguinem viri sui pro remedio gustaverit, 40 dies jejundet, licet plus minus. Quae autem semen viri sui miscens in cibum, ut inde plus eius amorem accipiat, 3 annos jejundet:* z. B. Can. Greg. 190 f.

undeutlich auf die irischen Insassen des Klosters Hy zurückweisen, kommen für unsere Kenntnis der keltischen Observanzen zwei Schriften in Betracht, die wohl ebenfalls in jenem schottischen Kloster entstanden sind. Die eine ist das Poenitentiale Cummeani, das durch Zettingers glücklichen Fund in einer der ursprünglichen sehr nahekommenden Form uns zugänglich geworden ist<sup>1)</sup> und zum Verfasser wahrscheinlich Kummean den Langen hat, der als Abt von Hy 661 oder 662 starb. Die Speisesatzungen, die es enthält, sind mit einer einzigen Ausnahme sämtlich durch andere Bußbücher in glaubwürdiger Weise als Aussprüche des Kummean bezeugt. Die Bestimmung, welche eine Ausnahme bildet, geht auf eine ältere keltische Quelle zurück, sie findet sich schon im Bußbuche des Gildas († um 570).

Die zweite Schrift, die *Canones Adamnani*,<sup>2)</sup> besteht, abgesehen von zwei Bestimmungen, aus kasuistischen Erläuterungen zu den Speiseobservanzen. Adamnan, der Biograph Columbas, war, wie dieser und Kummean, Abt von Hy († 704). Bei näherem Studium gewinnt man den Eindruck, daß die vorliegende Form seiner Weistümer nicht die ursprüngliche ist, denn c. 14—20 bilden (abgesehen von den zwischen geschobenen c. 15 u. 16, die nicht über Speisen handeln) offenbar Erläuterungen zu den vorhergehenden Bestimmungen, um welche sie vielleicht ursprünglich als Glosse gruppiert waren. Diese Erläuterungen sprechen fast alle (ausgenommen c. 14) von Adamnan in der dritten Person, indem sie auseinandersetzen, was seine Ansicht über den betreffenden Fall sei. Sie sind darum wohl entweder von einem Späteren beigefügt, der Adamnans Aussprüche noch näher erklären wollte, oder aber Erklärungen Adamnans selbst zu ältern (irischen) Bestimmungen, Erklärungen, die dann nicht von ihm, sondern von einem Schüler schriftlich fixiert sind.

<sup>1)</sup> Z 524 ff.; P. Fournier, *Études sur les pénitentiels* IV, S. 15 (Separat-  
abdruck aus der *Revue d'histoire et de littérature religieuses* VIII [1903]).

<sup>2)</sup> W 120—123; A. W. Haddan and W. Stubbs, *Councils and Ecclesiastical Documents relating to Great Britain and Ireland*. II, 1, Oxford 1878, S. 111—114. Die letztgenannten Herausgeber meinen (111<sup>1)</sup>, wahrscheinlich seien die Bestimmungen auf einem irischen Konzil unter Adamnans Einfluß erlassen.

Darnach galt auch Tierfraß, das griechische *θηριόβορον*, d. h. Fleisch, von dem wilde Tiere oder Hunde gefressen haben, als unrein. Davon zu essen, nachdem die von den Zähnen des Tieres berührte Stelle abgeschnitten, war nicht gerade sündhaft, wenn nur feststand, daß das Blut des überfallenen Opfers infolge des Tierbisses oder rechtzeitiger Schlachtung ausgeflossen war, und somit das Aasverbot nicht in Frage kam; immerhin galt es als ein Zeichen von Roheit. —

Can. Adamn. 4: *Was von Bestien erjagt und halbgetötet ist, mag von bestialischen Menschen gegessen werden.*<sup>1)</sup> Dazu wahrscheinlich als Glosse c. 17—19: *Er sagt, daß Fleisch, welches von Bestien angefressen ist, unrein, aber nicht Aas sei, weil das Blut dieses verbotenen Fleisches durch die Bestien vergossen ist. — Wenn aber das Vieh nur durch einen tödlichen Biß verletzt, aber noch nicht ganz tot ist, so mögen Sünder und bestialische Menschen es genießen, doch erst, nachdem sie die Stelle, welche die Bestie mit den Zähnen berührt hat, abgeschnitten und den Hunden vorgeworfen haben.*<sup>2)</sup> *Denn es scheint ihm passend, daß Fleisch, welches Bestien gedient hat, von menschlichen Bestien genossen werde.*<sup>3)</sup> — *In ähnlicher Weise verbietet er auch Knochenmark von Hirschen, die von Wölfen verzehrt sind.*

<sup>1)</sup> Auch der Talmud erlaubt Schlachtung und Genuß eines Tieres, dem der Tod unmittelbar bevorsteht; ganz ähnlich wie Adamnan will Maimonides († 1204) denselben nicht gern für die besonders Auserwählten gestatten; A. Wiener, *Die jüdischen Speisegesetze*. Breslau 1895, S. 241 f.

<sup>2)</sup> Genau so auch Barhebräus oben S. 43. 48.

<sup>3)</sup> Fast sollte man annehmen, daß die letzten Worte eine Reminiszenz seien an ein unter Phokylides (6. Jahrh. v. Chr.) Namen überliefertes Fragment, das wohl im 1. Jahrh. v. Chr. unter jüdischem Einfluß entstanden ist:

*Ἐγκρατὲς ἦτορ ἔχειν, τῶν λωβητῶν δ' ἀπέχεσθαι  
Μηδὲ τι θηριόβορον δαΐση κρέας· ἀργύροισιν δὲ  
Λείψανα λείπε κυσίν· θῆρες ἀπὸ θηρὸς ἔδονται.*

Pseudophocylidea in Th. Bergk, *Poetae lyriici Graeci*. II, Lipsiae 1866, S. 469. — Nach dem biblischen Speisegesetz darf Aas dem Nichtisraeliten zur Speise angeboten werden; Deut. 14, 21: *Quidquid autem morticinum est, ne vescamini ex eo*. Peregrino, qui intra portas tuas est, da ut comedat aut vende ei. Hingegen darf gerade das vom Tiere Zerrissene keinem Menschen vorgesetzt werden: *Carnem, quae a bestiis fuerit praegustata non comedetis, sed proicietis canibus*; Exod. 22; 31.

Can. Hib. 1, 14: *Buße für Genuß von Fleisch, an dem Hunde gefressen haben: 40 Tage bei Wasser und Brot.*

Viel mehr waren flüssige Speisen der Verunreinigung ausgesetzt, offenbar, weil dieselbe bei ihnen gleich dem Ganzen sich mitteilte. Solche Verunreinigung geschah besonders durch Aas. Wenn Mensch oder Tier tot im Brunnen gefunden werden, so ist das Wasser auszuschöpfen und die nasse Erde auf dem Grunde des Brunnens auszuwerfen.

Can. Adamn. 9: *Ein Brunnen, in welchem der Leichnam eines Menschen oder Hundes oder irgendeines Tieres gefunden wird, muß zuerst ausgeleert und der Boden desselben, weil das Wasser des Brunnens ihn benetzt hat, herausgeworfen werden; dann ist er rein.*“

Can. Hib. 1, 19: *Buße für das unerlaubte Trinken von einer Flüssigkeit, in der Vieh verendet ist: 40 Tage bei Wasser und Brot.*

Findet in kleineren Flüssigkeitsmengen etwa ein Wiesel, eine Maus ihren Tod, so muß die Flüssigkeit weggeschüttet werden.

Poenit. Cumm. 11, 12 f.: *Wer einem einen Trank reicht, in welchem sich eine Maus oder ein Wiesel tot fand, soll mit 3 Überfasten büßen; wer es aber erst nachher gewahr wird, daß er solchen Trank genossen, soll einmal überfasten.*

Can. Hib. 1, 20: *Buße für unerlaubtes Trinken von etwas, worin eine Maus verendet ist: 7 Tage bei Wasser und Brot.*

Günstiger ist die Sachlage, wenn es sich um trockene oder dickflüssige Speisen handelt. Dann braucht nur das, was mit dem Tierkörper unmittelbar in Berührung gekommen ist, entfernt zu werden; alles andere kann man ohne Gewissensbedenken verwerten.

Poenit. Cumm. 11, 14: *Wenn hingegen jene Tierchen sich in Mehl oder Brei oder dicker Milch finden, so soll man wegwerfen, was um ihren Körper herum ist, alles übrige aber mit ruhigem Gewissen nehmen.*<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Der Umstand, daß in dem Poenit. Vallic. I der hier angeführte Kummeansche Kanon dem ihm bei Kummean (11, 12 ff.) vorhergehenden durch eine Nachlässigkeit des Kompilators nachgesetzt ist, hat S<sup>1</sup> 317 zu einem eigentümlichen Mißverständnis des Inhaltes der Bestimmung Anlaß gegeben. Vallic. c. 98 ist nämlich von dem Falle die Rede, daß sich die in c. 94 genannte Maus in fester Speise vorfindet. Dann soll nur die den Körper umgebende

Geschieht die Verunreinigung durch gewisse lebende Tiere, welche von der Flüssigkeit kosten, so kann dieselbe nur in den minder schweren Fällen durch Abkochen genießbar gemacht werden.

Poenit. Cumm. 11, 18: *Wer ißt oder trinkt von dem, was ein Haustier, welches Mäusefänger ist, berührt hat, soll durch 3 Überfasten büßen.*

Can. Hib. 1, 16—18: *Buße für verbotenes Trinken von dem, was ein Hund berührt hat: 1 Jahr. — Buße für Trinken von dem, was ein Adler, Rabe, eine Elster, ein Hahn oder Huhn berührt hat: 50 Tage bei Wasser und Brot. — Buße für verbotenes Trinken von dem, was ein Mäusefänger berührt hat: 5 Tage bei Wasser und Brot und Überfasten.* Die Lesart der Can. Hib. im Poenit. Big. hat noch (4, 10): *Buße für den, der das von einer Maus Berührte trinkt: 1 Tag bei Wasser und Brot.*

Can. Adamn. 10—13: *Was eine Kuh berührt hat, darf man guten Gewissens nehmen; denn wie sollten wir das von der Kuh Berührte verabscheuen, da wir die vom vorher säugenden Kalbe berührte Milch nicht verschmähen? Dennoch aber soll es wegen des schwachen Gewissens der Brüder, nicht wegen der Unreinheit, gekocht und dann von allen genossen werden. — Was aber von Schweinen berührt ist, kann man kochen und dann unreinen Menschen geben. Die Schweine essen nämlich Reines und Unreines, die Kühe hingegen nur Kräuter und Baumlaub. — Was aber von einem Raben berührt ist, kann durch kein Abkochen gereinigt werden wegen unsers zweifelhaften Gewissens. Denn wer von uns weiß, was für verbotenes Fleisch er gefressen hatte, bevor er (jene Speise) anrührte? — Was*

---

Substanz weggeworfen werden. Schmitz denkt aber bei dem Satze Si . . . invenitur istud bestiale, quod circa corpora est, (proiciatur) an „Ungeziefer des menschlichen Leibes, das in die Speise fiel, und diese letztere nicht allein verunreinigte, sondern auch eine abergläubische, magische Kraft“ ihr nach dem Volksglauben etwa mitteilte. — Das Wiesel wurde im Altertume und noch im Mittelalter vielfach in den Häusern als Mäusefänger gehalten, besonders bevor sich die Katze, die seit dem 4. Jahrh. n. Chr. in Italien erscheint, von dort über die europäischen Länder allgemein verbreitet hatte; M. Heyne, *Das deutsche Nahrungswesen von den ältesten geschichtl. Zeiten bis zum 16. Jahrhundert.* Leipzig 1901, S. 227. In Irland fehlt allerdings das Wiesel in der Landesfauna. Über das Wiesel als Haustier s. auch Hugo von St. Viktor, *De bestiis* c. 18 (Migne, P. L. 177, 66).

von einem Wiesel berührt ist, darf man weder ohne Abkochen noch nach Abkochen nehmen.“

Zeigt sich an flüssiger Nahrung beginnende Fäulnis und Zersetzung durch Veränderung der Farbe, so wird dadurch die Speise durchaus ungenießbar.

Poenit. Cumm. 11, 16 f.: *Wenn eine Flüssigkeit sich verfärbt hat, so soll der (Mönch), der sie austeilt, mit siebentägigem Fasten bestraft werden. Wer aber davon, ohne es zu wissen, nimmt und es nachher gewahrt, soll dreimal 5 Tage seinen leeren Magen durch Fasten abtöten.*

Auch das Berühren einer Flüssigkeit mit unreiner Hand war nicht ohne Wirkung auf ihre Genießbarkeit,<sup>1)</sup> obwohl bei Kummean zunächst nur von einer Buße für den unsaubern Hantierer, nicht für den Genießenden die Rede ist.

Poenit. Cumm. 11, 15: *Wer mit ungeeigneter Hand flüssige Nahrung berührt, soll es mit 100 Handschlägen büßen.*

Was für Tiere sind es nun, welche durch ihre Berührung Nahrungsmittel ungenießbar machen? Zunächst alle verendeten d. i. diejenigen, welche in der Speise den Erstickungstod gefunden haben. Der Genuß von allem, was so in unmittelbare Berührung mit Aas gekommen war, galt als unmittelbarer Aasgenuß. Lebende Tiere, welche durch die Berührung ihres Mundes Speisen verunreinigen, sind solche, die, in der Nahrung wenig wählerisch, auch unreine Dinge fressen. Wenn der Hund hier in erster Linie genannt wird, so kann das nicht auffallen, da er ja in der Hl. Schrift und kirchlichen Literatur als Gegensatz von allem, was rein, lauter, heilig ist, erscheint.<sup>2)</sup> Die irische Kanonsammlung bezeichnet ihn mit Berufung auf Hieronymus als total unrein. Möglicherweise wirkten bei solcher Auffassung auch die Beziehungen mit, in welche der heidnisch-keltische Volksglaube den Hund zu der Unterwelt gebracht hatte.<sup>3)</sup> Sodann galten die Haustierte, welche zum Mäusefang gehalten wurden, als verunreinigend. Es

<sup>1)</sup> Vgl. Poenit. Theod. 1, 7, 7.

<sup>2)</sup> Schon wegen seiner Nahrung; vgl. Prov. 26, 11; III Reg. 21, 19; 22, 38; Luc. 16, 21; Matth. 15, 26; Böckenhoff, Speisegesetz S. 75. 97. 130. 133.

<sup>3)</sup> Grupp, a. a. O. S. 167.

handelt sich dabei wohl um Wiesel und Katzen.<sup>1)</sup> Ebenso kann das von aassessenden Vögeln (Adler, Rabe, Elster<sup>2)</sup>, Huhn) Berührte durch keinerlei Behandlung genießbar gemacht werden. Eine Kuh verunreinigt Speisen nicht; um aber Ärgeris zu vermeiden, soll man das von ihr Berührte abkochen. Das muß unbedingt geschehen mit der Flüssigkeit, der ein Schwein zu nahe gekommen ist; aber selbst nach dem Abkochen darf man sie nur „unreinen“ Menschen vorsetzen. Eigentümlich berührt die hier abermals<sup>3)</sup> bei Adamnan wiederkehrende Unterscheidung einer verschiedenen Sittlichkeitsanforderung (denn als solche will er doch seine Speisesatzungen verstanden wissen) je nach dem höheren oder tieferen ethischen Stande dessen, an den sie sich richtet. Durch die leidige Nachahmung des mosaischen Gesetzes, welches bei rein levitischen Vorschriften unterscheidet zwischen dem Israeliten und dem „Fremdling“, auf sittlichem Gebiete, verdient er sich den Vorwurf, den man ganz zu Unrecht der „katholischen Moral“ zu machen pflegt, daß sie eine „doppelte Sittlichkeit“ kenne.

Während in der griechischen Observanz die Verbote, vom Fleische gewisser Tiere zu essen, einen breiten Raum einnehmen, wird in den keltischen Quellen neben dem Verbote des Pferdefleisches kein weiteres erwähnt.<sup>4)</sup> Angedeutet ist vielleicht in der irischen Kanonsammlung auch das Verbot des Hundefleisches.<sup>5)</sup> Der Nachdruck, mit dem Theodor von Canterbury das Hasenfleisch für durchaus erlaubt erklärt, erscheint nur motiviert, wenn man annimmt, daß die keltische Bevölkerung der britischen Inseln es verabscheute. In der Tat berichtet ja schon Cäsar über die heidnischen Bewohner Britanniens, daß sie den Genuß von

---

<sup>1)</sup> Im Bußbuche des Burchard von Worms ist auch Rede von einem Vogel, quae muriceps vocatur eo, quod mures capiat et inde pascatur, nominata; qu. 149 (S<sup>2</sup> 441); er ist indes dort nicht als Haustier, das zum Mäusefangen gehalten wird, genannt. Daß die Bußbücher in unserer Bestimmung an einen Vogel nicht denken, beweist schon die Bezeichnung *familiaris bestia*.

<sup>2)</sup> Die *graula* der Can. Hib.; Bigot. 5, 6: *ingarola* = *garrula*, die Geschwätzige.

<sup>3)</sup> s. oben S. 56.

<sup>4)</sup> E. Friedberg, *Aus deutschen Bußbüchern*. Halle 1868, S. 16. 48.

<sup>5)</sup> Sofern dem hl. Hieronymus das Wort in den Mund gelegt wird: *Equus et canis animalia immunda sunt semper*; s. oben S. 52.



Hasenfleisch für unrecht hielten.<sup>1)</sup> Aber auch abgesehen hiervon kann es wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß bei manchen Tieren nicht bloß das von ihnen Berührte, sondern auch ihr eigenes Fleisch für verboten galt, da ja selbst genießbare Haustiere, wie Hühner und Schweine, wegen der Nahrung, die sie zufällig genommen hatten (Aas, Menschenfleisch), nicht gegessen werden durften. Die Theodorischen Bestimmungen über unreine Tiere machen eher den Eindruck, als ob sie die Liste derselben kürzen wollten. Ein später zu erwähnender Kanon, den man unter Theodors Namen in Umlauf setzte, erklärt ausdrücklich, daß es keine schwere Sünde sei, bei großem Hunger Fleisch von einem Haustiere, Vogel oder wildem Tiere zu genießen. Wenn von Verboten gewisser Tiere in den keltischen Quellen kaum die Rede ist, so hat das seinen Grund vielleicht darin, daß die Bestimmungen des Kummeean und Adamnan zunächst für Mönchskreise zugeschnitten sind, die im Kloster zum Genuß seltsamer Tiernahrung wenig Gelegenheit hatten, viel eher zur Verfehlung durch verunreinigte Speisen.

Die zu Beginn des 8. Jahrh. entstandene irische Kanonsammlung zeigt noch viel Verständnis für die Unterscheidung eßbarer und ungenießbarer Tiere. In einem eigenen Buche (54) handelt sie *De carnibus edendis* und beweist in einzelnen Kapiteln die Erlaubtheit des Fleischgenusses im allgemeinen mit Ausnahme desjenigen, welches die Geilheit nährt, sodann die Zulässigkeit des Genusses von Fischen, Vögeln, Wildbret, besonders Hirschen und Schweinen, sofern letztere nicht durch Mast mit Menschenfleisch u. s. w. verunreinigt sind. Von den Vögeln wird mit Berufung auf Hieronymus gesagt, daß ihr Fleisch nicht sowohl nähre, als vielmehr Schmerzen verursache; darum sei es auch den Geistlichen zu essen erlaubt. Allerdings verbiete das „Gesetz“ die Vögel fast sämtlich. Vom Wildbret lehrten die „Hibernenses“, daß es mehr Abnahme der Lebensgeister (*aeruginem vitalium*) als Sättigung bewirke. Allerdings sei das nicht unbestritten; dennoch habe die Kirche diese drei Fleischarten (Fische, Vögel, Wild) dem menschlichen Gebrauche geweiht. Das Schwein sei nach Origenes

<sup>1)</sup> *Leporem . . . gustare fas non putant; De bello Gallico 5, 12.*

nicht mehr unrein, weil es durch den Vollzug des göttlichen Strafbefehls im Evangelium (Matth. 8, 32) sich bewährt habe. -- Über die Erlaubtheit des Pferdefleisches folgen sodann die oben angeführten Auktoritäten. Für die Praxis wird hingewiesen auf die Aussprüche des Apostels, um darzutun, daß man vorsichtig sein müsse im Urteil, wenn sich Verschiedenheit zeigt in der Auffassung der Erlaubtheit oder Nichterlaubtheit gewisser Fleischspeisen (cap. 5: De cautione dissensionis in carnibus edendis), daß man acht haben müsse, dem Nächsten kein Ärgernis zu geben (cap. 15: De edendis carnibus et omnibus escis, nisi scandalizant proximos), endlich daß die von Ungläubigen herrührenden Speisen nicht Schaden bringen, sofern sie mit Danksagung und ohne Ärgernis genossen werden, selbst wenn es sich um Opferfleisch handelt (cap. 16: De cibis infidelium non nocentibus iuxta doctrinam, si cum gratiarum actione et si non scandalizant fratrem et idolothicis ignoratis similiter).

## § 2. Das Blutverbot.

Das Blutverbot erscheint, wie überhaupt seit dem 4. Jahrh., sowohl in der abendländischen, als in der vortrullanischen Kirche des Morgenlandes, als Verbot des Erstickten wegen des im Fleische zurückgebliebenen Blutes, des *caro cum sanguine*. Von einem Verbot des ausgeflossenen und etwa zu Speisen verarbeiteten Blutes ist nirgendwo die Rede. Als „Ersticktes“ galt das Fleisch von verendeten, verunglückten, durch wilde Tiere, Schlingen getöteten Tieren, sofern nicht durch eine tiefe Wunde das „Herzblut“, nicht etwa nur das an der Oberfläche des Körpers und in den Extremitäten befindliche, ausgeflossen war.

Poenit. Gildae 13: *Wer Aas, ohne es zu wissen, ißt: 40 (Tage).*

Poenit. Cumm. 9, 3: *So (nämlich 40 Tage) soll der büßen, welcher Aas, ohne es zu wissen, gegessen hat, wenn aber anders, ein Jahr lang.*

Can. Hib. 1, 15: *Buße für Essen vom Fleisch verendeten Viehes: 42 Tage bei Wasser und Brot.*

Can. Adamn. 2: *Vieh, welches vom Felsen abstürzt, darf genossen werden, wenn das Blut ausgeflossen ist; wenn nicht —, sondern die Gebeine zermalmt sind, und das Blut nicht zutage tritt,*

muß es als Aas betrachtet werden. — c. 5: Ein Tier, welchem bei einem plötzlichen Unfall, während es schon halbtot ist, (noch schnell) das Ohr oder ein anderer Körperteil abgeschnitten wird, ist (dennoch) Aas. — c. 20 (wahrscheinlich Glosse zu c. 2 und 5): In ähnlicher Weise verbietet er, daß Hirsche gegessen werden, wenn man auch Blut aus den Adern, durch die in einer Schlinge gebrochenen Schenkel ausfließen sieht, weil sie nach seiner Behauptung Aas sind, darum, weil das obere Blut, welches Hut und Sitz der Seele war, nicht ausgeflossen, sondern in dem Fleische geronnen ist; denn mag auch das äußere Blut durch eine von den Extremitäten sich ergossen haben, so bleibt doch das dickere und festere, in welchem die Seele ihren Sitz hatte, im Fleische geronnen zurück. Wenn daher die ihnen beigebrachte Wunde den Sitz der Seele nicht getroffen hat, so ist kein „Ausfluß des Blutes“ da, sondern nur eine äußere Verletzung, so daß, wer solches Fleisch genießt, wisse, daß er „Fleisch im Blute“ gegessen hat. Als der Herr dies verbot, da fehlte es nicht am Kochen des Fleisches, sondern am Auslassen des Blutes. Das Gesagte gilt auch vom Vieh, welches verendet, nachdem ihm, als es schon halbtot war, das Ohr abgerissen oder nur eingerissen ist. Das Fett und die Haut dürfen wir zu verschiedenen Zwecken verwenden.<sup>1)</sup> — c. 3: Was im Wasser umgekommen ist, ist Aas, da sein Blut im Körper verblieben ist. Dazu als Glosse c. 14: Im Wasser Ersticktes soll nicht gegessen werden, weshalb der Herr „Fleisch im Blute“ zu essen verboten hat. Im Fleische des im Wasser erstickten Tieres bleibt nämlich das geronnene Blut zurück. Dies verbietet der Herr, nicht als ob in jener Zeit die Menschen das Fleisch roh gegessen hätten, weil es also ja nicht schmackhafter war, sondern weil sie Fleisch von erstickten und verendeten Tieren aßen. Und das metrisch abgefaßte Gesetz sagt: „Fleisch von Verendetem sollt ihr nicht essen.“

Darum durften auch Tiere, die tot gefunden wurden, ohne daß man die Art ihres Todes kannte, nicht gegessen werden.

Poenit. Cumm. 9, 16: Wer Fleisch eines Tieres gegessen hat, dessen Tod(esart) er nicht kannte, soll ein Drittel des Jahres bei Wasser und Brot leben, den Rest ohne Wein und Fleisch.

<sup>1)</sup> Lev. 7, 24: Adipem cadaveris morticini et eius animalis, quod a bestia captum est, habebitis in varios usus.

Eine Ausnahme galt nur für Seetiere, die tot an die Küste gespült wurden, wenn sie nur nicht in Fäulnis übergegangen waren. Der Grund lag wohl darin, daß sie für fischähnlich angesehen wurden und darum nicht unter das Blutverbot fielen.

Can. Adamn. 1: *Seetiere, welche ans Ufer gespült werden, und deren Todesart wir nicht kennen, dürfen mit ruhigem Gewissen genossen werden, wenn sie nur nicht angefault sind.*

Da die Kasuistik immer nur von größeren Tieren spricht, hat es den Anschein, daß man das kleinere, ohne Blutabfluß getötete Wildbret z. B. Vögel nicht für verboten hielt; die scharfe Betonung, die Theodor von Canterbury seinem Verbote von Falken- und Schlingenbeute durch Hinweis auf das Aposteldekret gibt, läßt dies gleichfalls vermuten. Ein indirekter Genuß von Aas wurde im Essen vom Fleische solcher Tiere, besonders Schweine und Hühner, gefunden, die sich zufällig mit Aas gemästet haben; sie konnten nicht eher zur Menschennahrung geschlachtet werden, bis ihnen durch eine Art Entfettungskur der aus so unpassenden Mahlzeiten gewonnene Fettzuwachs abgetrieben war. Hatten sie gar Menschenfleisch oder -Blut gefressen, so waren sie für immer ungenießbar, ebenso die Eier solcher Hühner; die Küchlein aber und die jungen Ferkel durfte man verwerten. Zur Begründung wird auf die alttestamentliche Bestimmung verwiesen, daß man Vieh, welches Menschen getötet, nicht genießen durfte, a fortiori nicht solches, welches von Menschen gefressen hätte.

Can. Adamn. 6—8: *Wenn das Fleisch von Schweinen gemästet oder fett ist von Aas, so ist es zu verschmähen, wie das Aas, von dem es seine Mast hat. Wenn es aber schwindet und wieder auf die frühere Magerkeit zurückgeht, so darf man es genießen. Wenn aber (das Schwein) ein oder anderes Mal Aas gefressen hat, so darf man es, nachdem dasselbe auf natürlichem Wege abgegangen, mit ruhigem Gewissen genießen. — Schweine, welche Menschenfleisch oder -Blut kosten, sind allemal verboten. Denn im Gesetze war ein stößiges Vieh, wenn es einen Menschen getötet hatte, verboten, wievielmehr solche Tiere, welche einen Menschen fressen. Die Jungen davon darf man aber aufziehen.<sup>1)</sup> — Hühner, welche Menschenfleisch oder*

<sup>1)</sup> Der hier folgende Zusatz: *Linquite quos mogitum immunditia non polluit* ist mir unverständlich.

*-blut kosten, sind sehr unrein und ihre Eier sind unrein, die Küchlein aber darf man aufziehen.*

Die griechische Kanonsammlung (53, 3) hat den Wortlaut der Bestimmung Exod. 21, 28 ff. über den stößigen Ochsen aufgenommen. Im übrigen sind ihre Kapitel über Meidung unmittelbaren oder mittelbaren Blutgenusses meist eine Wiedergabe der Kanones Theodors von Canterbury; so 54, 12: *De suibus manducantibus homines*; 14: *De morticinis suibus et de animalibus sanguinem humanum sumentibus et de carnibus comestis a lupis, de piscibus et strangulatis animalibus, de comestis ab accipitre et de equo.* — Nur 54, 6: *De eo, quod omne animal mortuum sine effusione sanguinis morticinum est*, gibt sie die Begriffsbestimmung des Erstickten unter Berufung auf den von ihr hochgeschätzten Hieronymus: *Ersticktes durch Menschenhand, wie es die Heiden tun, oder von selbst nach des Todes Gesetz oder durch wilde Tiere oder Feuer oder irgendeine andere Todesursache ist verboten, denn es ist Aas, weil es ohne Blutabfluß das Leben gelassen und seine Seele in ihm gestorben ist.* Das folgende Kapitel zitiert sodann c. 2 des Konzils von Gangra.

### Zweites Kapitel.

#### Die Speisesatzungen Theodors von Canterbury.

Bei den Weistümern, die Theodor von Canterbury über Speiseunterscheidung hinterlassen hat, fällt gleich die ausdrückliche Bezugnahme auf die griechische Observanz auf, von welcher der Gutachter bei seinen Entscheidungen ausgeht,<sup>1)</sup> ohne sich, wie schon aus der Form derselben ersichtlich, allzu ängstlich an seine Vorlage zu halten. Es scheint das auch der Persönlichkeit Theodors durchaus zu entsprechen. Er war zu Tarsus in Cilicien geboren und hatte seine gelehrte Bildung in Athen erhalten; somit mußte er mit den Traditionen der griechischen Kirche durchaus vertraut sein. Wenn er auch in einem römischen Kloster (griechischer Mönche) gelebt hatte, so war er doch durchaus nicht

<sup>1)</sup> Can. Greg. 186: *Graeci carnem morticinorum non dant porcis suis etc.* Wahrscheinlich tritt das Subjekt *Graeci* wieder hervor in dem c. 144: *Equum non prohibent et tamen non est consuetudo comedere.*

völlig latinisiert. Bestand ja nach Bedas Bericht <sup>1)</sup> Papst Vitalian darauf, daß den Theodor sein Abt Hadrian nach England begleite, „um sorgfältig darüber zu wachen, daß er nicht in der von ihm regierten Kirche Dinge einführe, die der Sitte der Griechen entsprächen, dem wahren Glauben aber widersprächen“. Die Speiseobservanzen ganz abzuschaffen, das verbot ihm überdies wohl auch kluge Rücksicht auf die keltische Bevölkerung Englands. Die nähere Vergleichung seiner Weistümer mit dem, was uns von keltischen Speiseobservanzen erhalten ist, wird aber zeigen, daß er diese im einzelnen mehrfach modifizierte, indem er sie mit Rücksicht auf angelsächsische Sitten milderte, oder aber in einzelnen Punkten auch verschärfte und erweiterte. <sup>2)</sup>

Was das Blutverbot betrifft, so lag in der Einschärfung des Aposteldekretes von seiten Theodors nicht bloß eine formelle Neuerung, da die keltischen Quellen nur auf das Gesetz Gottes an Noe und seine alttestamentlichen Wiederholungen sich beziehen, sondern auch eine sachliche, insofern damit auch der Genuß des Blutes an sich und nicht bloß der des „Fleisches im Blute“ verpönt erscheint. Darum findet Theodor es sogar nötig, gegen Überängstlichkeit zu bemerken, daß es keine Sünde sei, Blut, welches aus dem Zahnfleisch in den Mund gelangt, herunterzuschlucken. — Die Gelegenheit, bei welcher sich die Berufung auf das Aposteldekret findet, ist das strenge Verbot von Vögeln und anderm Wildbret, das in Schlingen gefangen oder von Falken eingebracht ist, wenn es tot aufgefunden, also nicht noch rechtzeitig geschlachtet wird. Es ist bereits früher darauf hingewiesen, daß es sich nach dem Zusammenhang wohl auch hier um eine Verschärfung der keltischen Praxis handelt.

---

<sup>1)</sup> hist. eccl. gentis Angl. 4, 1.

<sup>2)</sup> Was die Überlieferung der Theodorischen Satzungen betrifft, so ist im folgenden die Aufstellung von S<sup>2</sup> 510 ff. zugrunde gelegt, wonach die *Judicia Theodori* in einer ihrer ursprünglichen Gestalt am nächsten stehenden Form in dem *Poenit. Sangallense tripartitum* (S<sup>2</sup> 184) und in den *Canones Gregorii* (S<sup>2</sup> 536 ff.) enthalten sind. Neben diesen kommen die *Capitula Dacheriana* (W 145 ff.) und das *Poenit. der Capitula Judiciorum* (S<sup>2</sup> 240 f.) in Betracht und erst an letzter Stelle der erste Teil des sog. *Poenit. Theodori*, das Werk des *Discipulus Umbrensius*, der die *Dicta Theodori* einer Umarbeitung unterzogen hat (S<sup>2</sup> 550 f.).

*Wenn Vögel und andere Tiere in Netzen stranguliert werden, dürfen sie von Menschen nicht gegessen werden; auch nicht, wenn der Falke sie getötet hat und sie tot gefunden werden, weil in den vier Hauptstücken der Apostelgeschichte es so vorgeschrieben ist, nämlich sich zu enthalten von der Unzucht, dem Ersticken, dem Blute und dem Götzendienste. Can. Greg. 143; Cap. Jud. 23, 1; Cap. Dach. 168; Theod. II, 11, 2.*

*Wenn Blut ohne Willen aus den Zähnen fließt [und hinuntergeschluckt wird], so ist das keine Sünde. Poenit. Sang. trip. c. 35; Can. Greg. 128; Cap. Jud. 23, 2; Cap. Dach. 148; Theod. I, 7, 11.*

Es scheint übrigens, als ob Theodor die letztere Bemerkung wörtlich aus irgendeiner griechischen Quelle entnommen hat; sie ist auch enthalten in dem Weistum einer altrussischen Rechtsquelle aus der ersten Hälfte des 12. Jahrh., der sog. Fragen des Kirik.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> „Wenn Blut, sagte er [ein russischer Prälat als Gutachter], aus den Zähnen geht und aus dem Munde fließt, zu zelebrieren, ist keine Sünde, aber den Laien soll man [die Kommunion] verbieten, damit sie nicht sehr in Nachlässigkeit sind“; Goetz (s. oben S. 9<sup>1</sup>), S. 273. Die Verbindung, in der hier vom Zahnbluten die Rede ist, läßt es zweifelhaft erscheinen, ob der fragende Kirik Verunreinigung durch Blutgenuß, oder Verletzung der Nüchternheit vor der hl. Kommunion, oder Unehreerbietigkeit gegen dieselbe wegen der körperlichen Indezenz (so Goetz) gefürchtet habe. In den beiden ersten Fällen mußte man das „und aus dem Munde fließt“ verstehen im Sinne von „wenn es nur aus dem Munde entfernt wird“. Dieselbe Bestimmung findet sich in einem Sammelbande des 15. Jahrh., der eine Kasuistik für die russischen Pfarrseelsorger enthält. — Schon im 9. Jahrh. hatten griechische Missionare den Bulgaren eingeschärft, sich nach Mund- oder Nasenbluten der hl. Kommunion zu enthalten. Auch Papst Nikolaus (Resp. ad Bulg. 65; Migne, P. L. 119, 1004 f.) scheint die Motivierung dieser Vorschrift nicht recht klar geworden zu sein; im ersten Teile seiner Antwort weist er darauf hin, daß hier von einer Verletzung der Nüchternheit nicht die Rede sein könne, im zweiten lehnt er die Vorstellung einer Verunreinigung ab: *Tunc recte non licet cuilibet communionem Christi percipere, quando gulae deditus non invenitur jejunos... Caeterum quamobrem non debeat is, cui sanguis ex ore vel naribus profluxerit, corpus ac sanguinem Christi percipere, regula nulla docet. Nam quod invitus quis patitur in culpam ei non debet imputari ac per hoc nec a participatione tanti remedii coerceri.* Er verweist sodann auf die Heilung der Blutflüssigen und fährt fort: *Cur ei, qui sanguinis ex ore vel naribus fluorem sustinet, non liceat salutifera Christi sacramenta percipere?* — Die lateinischen Bußbücher beziehen die Äußerung Theodors auf Verunreinigung durch Blutgenuß, denn manche fügen hinzu: „Wenn aber jemand mit Wissen (das Blut mit dem Speichel hinunterschluckt), so soll er nach dem Maße der Verunreini-

Von den andern Theodorischen Aussprüchen beziehen sich mehrere auf die Verwendung von gefallenem Tieren. Nach griechischer Observanz solle man dieselben nicht den Schweinen oder Hühnern vorwerfen. Übrigens halte er dafür, daß ein einmaliger zufälliger Genuß von Aas oder Menschenblut eßbare Tiere, wie Schweine oder Hühner, zur Nahrung nicht ungeeignet mache (wie das die keltische Observanz des Adamnan. behauptete, bezüglich des Menschenblutes). Wenn es sich aber um eine Mästung solcher Haustiere mit Aas handele, müßten dieselben erst eine Entfettungskur durchmachen und dürften vor Jahresfrist nicht geschlachtet werden. — Wenn Bienen einen Menschen totstechen, dürfe man den Honig essen, wenn man sie schleunig d. h. vor weiterer Honigablage getötet habe.

*Die Griechen geben das Fleisch von Verendetem nicht ihren Schweinen, die Haut aber gebrauchen sie für Schuhwerk; auch Wolle und Hörner darf man verwerten, nur nicht für einen heiligen Zweck. — Wenn aber Schweine durch Zufall Fleisch von Verendetem fressen oder Menschenblut, so braucht man sie, glauben wir, nicht wegzuworfen, ebensowenig Hühner.<sup>1)</sup> Can. Greg. 136 f.; Cap. Jud. 23, 1; Cap. Dach. 19 f.; Theod. II, 8, 7. 11, 7. — Wenn jedoch Schweine die Leichname Toter zerreißen und auffressen, so darf man die Schweine nicht essen, bis sie [zunächst wieder] mager geworden sind, und zwar nach Verlauf eines Jahres.<sup>2)</sup>*

gung büßen.“ Excamps. Bed. 5, 6 (S<sup>2</sup> 659), vgl. Poenit. Theod. I, 7, 11 (S<sup>2</sup> 551). Goetz, der im übrigen „das Verhältnis der Fragen Kiriks zu den abendländischen Bußbestimmungen“ ins Auge faßt (S. 188 ff.), hat die hier vorliegende Übereinstimmung nicht beachtet. Eine Benutzung abendländischer Quellen durch den russischen Kompilator scheint mir von Goetz nicht nachgewiesen, um so mehr möchte ich demselben zustimmen, wenn er ein Zurückgreifen auf eine gemeinsame ältere Quelle für manche Fälle annimmt.

<sup>1)</sup> Der letzte Satz schließt sich so sinngemäß an den mittleren an in Poenit. Cap. Jud. 23, 1; Theod. II, 11, 8. In Can. Greg. 138 ist zwischen die beiden Sätze eine fremdartige Bestimmung eingeschoben; die Cap. Dach. (c. 23) können wegen der Unordnung ihres Materials nicht in Betracht kommen. In Poenit. Theod. II, 11, 7 und Cap. Dach. 23 ist am Schlusse des zweiten Satzes (bezw. vor dem dritten) sein Inhalt so zusammengefaßt: (ergo) porci qui sanguinem hominis gustant, manducantur.

<sup>2)</sup> So ist usque dum macerentur et post circulum anni ohne Zweifel zu übersetzen; macerare mit „schlachten“ (S<sup>1</sup> 320) oder mit „einsalzen“ (Binterim, Geschichte der . . Konzilien III, Mainz 1837, S. 174) wiederzugeben, verbietet schon der Zusammenhang der Stelle.



*Wenn Bienen einen Menschen töten, müssen sie schleunig<sup>1)</sup> getötet werden, der Honig aber darf gegessen werden. Can. Greg. 141; Cap. Jud. 23, 1; Theod. II, 11, 6.*

In seinen Bestimmungen über menschlichen Genuß von Tierfraß und totgefundenen Tieren stimmt Theodor im wesentlichen mit den keltischen Quellen überein. Ebenso betreffs gefangener oder totgefundener Fische; bei ihnen gebe es kein Blutverbot, weil sie anderer Natur seien.

*Tiere, welche von Wölfen oder Hunden angefressen sind, dürfen von keinem Menschen gegessen werden, (als) nur von Schweinen und Hunden. — Auf die Frage, ob es erlaubt sei, das Fleisch eines von Bestien verwundeten und angefressenen Tieres zu essen, gab er zur Antwort: „Wenn ein Mensch das noch lebende Tier erst getötet hat, ja; wenn es aber schon tot war, soll alles Fleisch weggeworfen werden.“ — Wenn Hirsch oder Rehbock [angeschossen und dann] tot gefunden sind, soll man sie nicht genießen.<sup>2)</sup>*

*[Totgefundene] Fische aber darf man essen, weil sie anderer Natur sind.<sup>3)</sup>*

<sup>1)</sup> Ein späteres Bußbuch erläutert den Sinn des „schleunig“ durch den Zusatz: „bevor sie zu ihrem Honig(stand) kommen, wenigstens so, daß sie nicht eine Nacht dort bleiben“; Confess. Pseudo-Egberti 39 (W 316). Ein anderes will den Honig jedenfalls für medizinischen oder andern notwendigen Gebrauch gestatten; Poenit. Pseudo-Theod. 16, 18 (W 603).

<sup>2)</sup> Diese drei Bestimmungen finden sich in dem angegebenen Wortlaut nur in den Canones Gregorii (138. 140. 142), welche die theodorischen Weistümer in einer der ursprünglichen ziemlich nahekommenden Form enthalten; die letzte auch im Poenit. Cap. Jud. (23, 1). In den andern Redaktionen der Dicta Theodors sind die drei Aussprüche zu einem verarbeitet, indem in den ersten nach „von keinem Menschen“ sich eingeschoben findet: „es sei denn, daß sie noch lebend angetroffen geschlachtet würden (so Poenit. Cap. Jud. 23, 1), bezw.: „noch auch Hirsch oder Reh, wenn sie tot gefunden werden“ (so Poenit. Theod. II, 11, 1 und Dach. c. 21; in dem erstgenannten Bußbuch folgt dann noch der Zusatz: „es sei denn, daß sie etwa noch lebend angetroffen, vom Menschen getötet würden“).

<sup>3)</sup> Can. Greg. 142; Poenit. Cap. Jud. 23, 1; Poenit. Theod. II, 11, 2; während die Can. Greg. 142 dies als Zusatz zu der Bestimmung über totgefundene Hirsche und Rehe führen, schließen die beiden andern Quellen es an den Kanon über netzgefangene Vögel und andere Tiere an und die große Mehrzahl der Bußbücher folgt ihnen. Inhaltlich hat die Stellung nicht viel Bedeutung; in beiden Fällen soll ausgedrückt werden, daß der Erstickungstod Fische nicht ungeeignet macht zur Menschennahrung.

Eingreifender sind Theodors Neuerungen in bezug auf die Miarophagieverbote. Zunächst erklärt er die in den keltischen Quellen angenommene und bestrafte Bemakelung durch Genuß von Speisen, deren Unreinheit man gar nicht kannte, für unbegründet, das gelte auch für unbewußte Übertretung des Blutverbotes. Er stellt sich damit in Gegensatz zu der strengeren und mehr levitisierenden Ansicht, wie sie auch in der griechischen Kirche vertreten war.

*Wenn jemand durch Blut oder irgend etwas Unreines sich befleckt, ohne daß er es beim Essen weiß, so hat es nichts zu bedeuten; wenn er es weiß, soll er nach dem Maße der Befleckung büßen.* Cap. Jud. 23, 2; Theod. I, 7, 12.

Sodann streicht er einige Tiere aus dem Katalog der verbotenen. Das den Kelten, aber auch den Griechen verhaßte Pferdefleisch gibt er seinen Angelsachsen zuliebe, bei denen es beliebte Volksnahrung war, frei, allerdings nur ungern und zögernd. Davon zu essen, sei nicht gerade unerlaubt, aber auch nicht herkömmlich. Gar nichts aber stehe im Wege, Hasenfleisch zu essen; das sei vielmehr ein Arzneimittel. Auch hier zeigt sich Theodor weit-herzig gegenüber der Strenge der Kelten und vieler Orientalen. Er scheint, was die Tierverbote betrifft, etwa auf dem Standpunkte zu stehen, den später Nicephorus von Konstantinopel und besonders Petrus von Antiochien vertraten, die denselben nur eine relative durch die Gewöhnung des einzelnen Volkes bedingte Gültigkeit zusprachen; bei dieser Auffassung konnte er es vermeiden, seinem Widerspruch gegen die angelsächsische Eläsite schroffen Ausdruck zu geben. Überdies scheint wohl das Pferd, aber nicht der Hase in allen orientalischen Kirchen für verboten gehalten zu sein, da er in den Aufzählungen unreiner Tiere nicht oft erwähnt wird.<sup>1)</sup> Daher wohl auch die größere Zurückhaltung Theodors bei Freigabe des Pferdefleisches und die freudige Beredsamkeit, mit denen er seinen Angelsachsen ihren Hasenbraten läßt und anpreist.

*Das Pferd verbieten (die Griechen) nicht, doch ist es [bei ihnen] keine Sitte, davon zu essen.* Can. Greg. 144; Cap. Jud. 23, 1; Cap. Dach. 22; Theod. II, 11, 4.

<sup>1)</sup> s. Register s. v. Hase.

*Hasen darf man essen und er ist gut gegen Durchfall und seine Galle soll man mit Pfeffer vermischen gegen (Leber-)schmerzen.* Can. Greg. 145; Cap. Jud. 23, 1; Cap. Dach. 169; Theod. II, 11, 5.

Interessant ist auch die Einführung der griechischen Lustrationsriten über verunreinigte Speisen.<sup>1)</sup> Wenn man ein noch lebendes Tier in einer Flüssigkeit vorfindet (in spezialisierender Kasuistik ist von Bier und von einer Spitzmaus die Rede) oder sonst etwas Ekelhaftes (Vogelkot), so soll das Tier bezw. der Kot herausgenommen und die Flüssigkeit mit Weihwasser besprengt werden, dann gilt sie als rein und genießbar. Ist das Tier tot, so muß alles weggeschüttet und das Gefäß selbst gereinigt werden.

*Wenn eine Spitzmaus in Bier fällt, soll sie herausgenommen und (das Bier) mit Weihwasser besprengt werden; wenn sie verendet ist, soll die ganze Flüssigkeit ausgeschüttet und das Gefäß gereinigt werden.* Can. Greg. 146; Cap. Jud. 23, 2; Theod. I, 7, 8.

*Wenn Vögel Kot fallen lassen in irgendeine Flüssigkeit, so soll derselbe herausgenommen und die Flüssigkeit mit Wasser geheiligt werden; dann ist es reine Nahrung.* Cap. Jud. 23, 2; Theod. I, 7, 10.

Mit der griechischen<sup>2)</sup> und wohl auch keltischen Praxis stimmt das Verbot solcher Tiere überein, die von Menschen geschlechtlich mißbraucht worden und sofort zu töten sind; man soll sie den Hunden vorwerfen.

*Tiere, welche von Menschen mißbraucht sind (coitu hominum polluta), sollen getötet, ihr Fleisch den Hunden vorgeworfen, aber die*

---

<sup>1)</sup> Die keltischen Quellen wissen nur von einer physischen Reinigung der verunreinigten Speise durch Herausnehmen des unreinen Gegenstandes. Einen Anklang an jene griechischen Lustrationsgebete, welche auf eine Verunreinigung durch Teufels List Bezug nehmen, bietet die Erzählung Adamnans, daß der h. Columba einst das gefüllte Milchgefäß eines ihm entgegenkommenen Jünglings gesegnet habe, worauf der größte Teil der Milch ausgeflossen sei. Der Heilige bedeutete dann dem Träger, er habe heute bei seinem Tun einer Nachlässigkeit sich schuldig gemacht, weil er es unterlassen habe, das Gefäß vor Einfüllen der Milch mit dem hl. Kreuzzeichen zu segnen und dadurch den auf dem Boden des Gefäßes verborgenen Dämon zu vertreiben; derselbe sei erst jetzt nach der Segnung des Heiligen mit solcher Erschütterung des Milchehalters geflohen. Reeves (s. oben S. 52<sup>1)</sup>), S. 162 f. Vgl. auch die zeremonielle Reinigung der von Angelsachsen benutzten Koch- und Eßgeschirre durch die Briten oben S. 53.

<sup>2)</sup> s. oben S. 34 f.

*Haut benutzt werden; wenn es nicht sicher ist, brauchen sie nicht getötet zu werden.* Can. Greg. 139; Cap. Dach. 54; Cap. Jud. 23, 1; Theod. II, 11, 9. Die beiden letzten Bußbücher mit dem Einschießel: *aber was sie (die Tiere) an Jungen haben, kann verwertet werden.*

Der orientalischen Praxis entsprechend und der keltischen analog ist auch das strenge Verbot jeder Eßgemeinschaft mit Ungetauften.

*Katechumenen dürfen nicht mit Getauften zusammen essen, noch ihnen den Kuß geben; wievielmehr (ist dies) den Heiden (verboten).* Can. Greg. 129; Cap. Jud. 23, 2; Theod. II, 4, 11.

Als Bußsatz für Miarophagie, im näheren für den Genuß von unreinen oder (durch Tierfraß) verunreinigten Tieren, setzt Theodor 40 Tage an, wiederum in Übereinstimmung mit der griechischen Praxis.<sup>1)</sup>

*Wer unreines oder vom Wolfe angefressenes Fleisch genießt, soll 40 Tage büßen.* Poenit. Sang. trip. 36; Can. Greg. 147; Cap. Jud. 23, 1; Cap. Dach. 120; Poenit. Theod. I, 7, 6.

### Drittes Kapitel.

#### Speisesatzungen der Bussbücher, die nicht auf Kummear oder Theodor zurückgehen.

Bis ins 8. Jahrh. hinein gab es im Frankenreiche, besonders im nördlichen Teile desselben noch Heiden; im 6. und 7. Jahrh. war noch ein beträchtlicher Teil der niederen Bevölkerung heidnisch. In abgelegenen Gegenden, besonders in den Gebirgswäldern behielten religiöse Kultstätten ihre Verehrer und auch Christen ließen sich verführen, an den Mahlzeiten, die dort zu Ehren der Götter gehalten wurden, teilzunehmen.<sup>2)</sup> So mußten die Konzilien zu dem strengen und unbedingten Verbot des Götzengeopfern, wie es in der ältesten Kirche bestand, ihre Zuflucht nehmen. Die 2. Synode von Orleans (533) erklärt die für ausgeschlossen,

<sup>1)</sup> s. oben S. 12.

<sup>2)</sup> E. Löning, Das Kirchenrecht im Reich der Merowinger. Straßburg 1878, S. 58.

welche „von den Speisen, die der Verehrung der Götzen geweiht sind, in frevelhafter Vermessenheit genießen“. Die folgende Synode an demselben Orte (541) will die, welche „nach der Taufe zum Götzengeopferten zurückkehren, gleichwie zum Gespieenen,“ falls sie trotz Ermahnung durch den Priester sich nicht bessern, so lange gebannt wissen, bis sie das Sakrileg gebüßt haben. Ähnliches Vorgehen machen die Synoden von Clichy (626 oder 627) und die unter Bischof Somatius von Rheims abgehaltene (626—630) zur Pflicht gegen die, welche mit den Heiden *superstitiosos comedunt cibos*.<sup>1)</sup>

Es ist somit eine durchaus „kanonische“ Bestimmung, welche sich in den ältesten fränkischen Bußbüchern fast ausnahmslos findet: *Wenn jemand an Bäumen oder Brunnen oder Wegeschränken oder überhaupt außerhalb der Kirche Gelübde macht oder erfüllt oder daselbst ißt oder trinkt, soll er ein Jahr bei Wasser und Brot fasten.*<sup>2)</sup> — Vereinzelter finden sich neben dieser oder statt dieser auch eine der folgenden Bestimmungen, deren erste Rücksicht nimmt auf die von den letztgenannten Synoden beregten Fälle, wo der Genuß von heidnischen Opferspeisen mehr aus Unwissenheit in religiösen Dingen, als aus Böswilligkeit geschieht: *Wenn jemand bei Heiligtümern ißt, so soll er 40 Tage büßen, wenn es aus Unwissenheit geschah; wenn aber aus Verehrung der Götzen 3 Jahre.*<sup>3)</sup> — *Wenn jemand Festmähler mitmacht an verbotenen Orten, d. i. an Quellen oder Bäumen oder Kreuzwegen, soll er 2 Jahre bei Wasser und Brot büßen.*<sup>4)</sup>

Die schweren Bußen für wissentlichen Genuß scheinen im Anschluß an die Kanones von Ancyra bemessen zu sein.

<sup>1)</sup> Monum. Germ. hist. Leg. sect. III, t. 1, S. 64. 90. 199. 204.

<sup>2)</sup> Poenit. Burgund. 29 (S<sup>2</sup> 321) Bobien. 26 (S<sup>2</sup> 324), (II) Paris. 21 (S<sup>2</sup> 328), Hubert. 30 (S<sup>2</sup> 336), Floriac. 27 (S<sup>2</sup> 343), Merseb. 27 (S<sup>2</sup> 361), Cap. Jud. 17: „Judicium canonicum“ (S<sup>2</sup> 237), I Vallic. 113 (S<sup>1</sup> 330), (I) Paris. 23 (S<sup>1</sup> 684). Vgl. das aus dem Ende des 8. Jahrh. stammende fränkische Kapitulare: „Si quis ad fontes aut arbores vel lucos votum fecerit aut aliquid more gentilium obtulerit et ad honorem daemonum comederit, si nobilis fuerit, solidos sexaginta etc.“; Mon. Germ. hist. Leg. sect. II, t. 1, S. 69.

<sup>3)</sup> Poenit. Vindob. 51 (S<sup>2</sup> 354), Merseb. 49 (S<sup>2</sup> 363); vgl. I Vallic. 81 (S<sup>1</sup> 305), Pseudo-Theod. 12, 2 (W 596), Sangall. 6, 14 (W 428).

<sup>4)</sup> Poenit. Vindob. 50 (S<sup>2</sup> 354), Merseb. 48 (S<sup>2</sup> 363), I Vallic. 79 (S<sup>1</sup> 303).

Die 2. Synode von Orleans (533) hatte neben dem Götzengeopferten in ganz gleicher Weise auch das von Tieren erwürgte oder durch unglücklichen Zufall verendete Vieh bei Strafe der Ausschließung verboten. Ein in den alten festländischen Bußbüchern wiederkehrender Kanon erweist sich durch seine Formulierung und durch die hohe Buße, welche auf seine Übertretung gesetzt wird, als auf Grund dieser synodalen Bestimmung entstanden. Vielfach finden sich dann aber statt der hohen Bußansätze jene leichteren eingeschoben, die nach keltisch-angelsächsischer Auffassung den Blutgenuß nicht als Religionsvergehen, wie die Synode von Orleans, sondern als bloßen Verstoß gegen die *temperantia* betrachten. Die keltische Unterscheidung zwischen wissentlicher und unwissentlicher Übertretung, die dort als *ignorantia facti* gedacht ist, findet sich hier gemäß den Mahnungen der fränkischen Synoden, beim Genusse „abergläubischer Speisen“ auf den religiösen Bildungsstand des Büßers Rücksicht zu nehmen, passend umgedeutet in die Unterscheidung einer *scientia* bezw. *ignorantia iuris*. Man vergleiche die folgenden Bestimmungen, um sich das Gesagte zu veranschaulichen:

Concil. Aurel. II, c. 20: *Katholiken, welche zum Dienste der Götter zurückkehren, indem sie die Gnade der empfangenen Taufe nicht unversehrt bewahren, oder die Speisen, welche der Verehrung der Götzen geopfert sind, in frevelhafter Vermessenheit kosten, sollen von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden; desgleichen auch solche, die durch den Biß von Bestien getötete oder durch irgendwelche Krankheit oder Unfall ums Leben gekommene Tiere essen.*

Poenit. Cumm. 9, 3. 16: *40 Tage soll der büßen, welcher Aas, ohne es zu wissen, gegessen hat, wenn aber anders, ein Jahr lang . . ., ein Drittel des Jahres bei Wasser und Brot, den Rest ohne Wein und Fleisch.*

Als Verquickung beider Bestimmungen dürfen gelten:

*Wenn jemand Blut von Tieren, ohne es zu wissen, ißt, oder Gefallenes oder Götzengeopfertes, soll er 4 Monate bei Wasser und Brot fasten, wenn er es aber wußte, 2 Jahre ohne Wein und Fleisch.*  
Poenit. Merseb. 74 (S<sup>2</sup> 364), Vindob. 66 (S<sup>2</sup> 355).

*Wenn jemand Götzengeopfertes ißt, soll er ein ganzes Jahr büßen. Wenn aber durch (unausgeschiedenes) Blut Beflecktes oder*

*Verendetes oder von wilden Tieren Erjagtes, soll er 2 Quadragesimen bei Wasser und Brot fasten.* Poenit. Hubert. 60 (S<sup>2</sup> 338) vgl. Floriac. 41 (S<sup>2</sup> 344).

*Wenn jemand Blut oder Verendetes oder Götzengeopfertes ißt außer dem Notfalle, und er hatte einmal gehört, daß das verbotene Speise ist, so soll er für seine Verwegenheit 40 Tage büßen; wenn er unwissend war, 20 Tage oder je nach dem Maße der Befleckung.* Poenit. Cap. Jud. (Cod. Vat.) c. 90: (Judicium) canonicum (S<sup>2</sup> 240).

Überarbeitung einer fränkisch-kanonischen Bestimmung unter Einwirkung der von den britischen Inseln importierten Anschauungen liegt noch in einer andern Bußsatzung vor. In dem Grundstocke der ältesten fränkischen Bußbücher, der noch ganz frei ist von Speisesatzungen, findet sich eine Bußbestimmung für Unzucht mit Tieren.<sup>1)</sup> Allmählich fand in der Kasuistik dieses Verbrechens die keltisch-Theodorische Unterscheidung zwischen reinen und unreinen Tieren, sowie das Gebot, ein mißbrauchtes Tier zu töten, und sein Fleisch nicht als Menschennahrung zu verwenden, Anwendung. Man milderte für den Fall, daß die Sünde mit reinen d. i. an sich eßbaren Tieren geschah, die Buße, fügte aber das Verbot des Genusses hinzu.

*Wenn jemand reine Tiere mißbraucht, soll er 12 Jahre büßen und, wenn Kleriker, niemals zu den höheren Weihen aufsteigen, wenn Priester, ausgeschlossen werden, und was von dem Tiere fällt, sowie das Tier selbst soll niemand genießen, noch soll das Tier zur Paarung zugelassen werden.* Poenit. Hubert. 58 (S<sup>2</sup> 388), ähnlich Floriac. 44 (S<sup>2</sup> 344). Dazu als Ergänzung:

*Wer ein unreines Tier mißbraucht, soll 15 Jahre büßen.* Poenit. Hubert. 34 (S<sup>2</sup> 336).

Der Unterschied zwischen reinen und unreinen Tieren findet sich auch durchgeführt in einer Überarbeitung des Theodorischen Kanons, der über ein durch hineingefallenes Getier verunreinigtes Getränk handelt; damit wird die kummeanisch-Theodorische Bestimmung sehr verschärft. Über die Forderungen Adamnans und Theodors hinaus geht auch die Bestimmung über totgefundene Fische.

<sup>1)</sup> Poenit. Burgund. 33 (S<sup>2</sup> 322): Si quis cum quadrupedia fornicatus fuerit, si clericus 2 annis, cum pane et aqua; si sacerdos 5, 3 ex his in pane et aqua, poeniteat. Vgl. Bobien. 29 (S<sup>2</sup> 325).

*Wenn in Wein, Öl oder Honig ein reiner Vogel hineinfällt, so soll die Nahrung geheiligt und dann genossen werden, wenn aber ein unreiner Vogel oder eine Spitzmaus, soll man sie fortschütten, und wenn jemand davon einem andern verkauft, soll er ein Jahr lang büßen. Fiel aber das Tier in den Brunnen, so soll dieser entleert werden, wenn jedoch ein Mensch in dem Brunnen zu Tode kommt, soll daraus kein Wasser mehr genommen werden. Poenit. Hub. 61 (S<sup>2</sup> 338) Merseb.<sup>b</sup> 17 (W 431).*

*Einen Fisch, der tot im Flusse gefunden wird, darf man nicht essen, weil er nicht Jagdbeute des Menschen ist. Wenn er aber beim Fischfang verwundet und an demselben Tage aufgefunden wurde, weil er nicht haften blieb (in Angel oder Netz), so kann er gegessen werden. Poenit. Hub. 59 (S<sup>2</sup> 338), vgl. Poenit. Eccl. Germ. 131 (S<sup>2</sup> 438).*

Diese strengeren Satzungen dürfte der Autor der Wochenbußen am Schlusse des Pseudo-Romanum Halitgars (9. Jahrh.), der einen Beruf gefühlt zu haben scheint, die ihm übrigens wohlbekannten Speisesatzungen Kummeans und Theodors an Zahl, erschöpfender Kasuistik und, wie gesagt, größerer Strenge zu überbieten, als Vorlage für die von ihm selbständig redigierten Miarophagiekanones benutzt haben. Spätere Kompilatoren stellten, um sicher zu gehen, seine strengeren Bestimmungen <sup>1)</sup> den überlieferten mildereren gegenüber; ein Beispiel:

*Fische darf man essen, wenn sie auch tot gefunden werden; wie einige behaupten, darf man sie nicht essen, wer sie aber esse, müsse 4 Wochen (!) fasten. Poenit. Pseudo-Theod. 16, 15 (W 603).*

Auf einige andere Speisesatzungen, die inhaltlich eine Abweichung von der kummeanisch-theodorischen Tradition enthalten, näher einzugehen erübrigt sich, weil sie nur vereinzelt vorkommen und zuweilen nur ganz willkürliche Mache eines Bußbuchkompilators zu sein scheinen. <sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Schon Binterim, (Denkwürdigkeiten der christ-kath. Kirche 5, 2, 403) ist es aufgefallen, daß Halitgars Bußbuch im Gegensatze zu andern das Essen eines Schweines, das Menschenblut genossen, durchaus verbietet.

<sup>2)</sup> Wie ein solcher sein Fabrikat als *Judicium canonicum* in Umlauf zu bringen suchte, mag ein Beispiel zeigen. Das Konzil von Ancyra (c. 14) bestimmte: „Wenn (Kleriker) derart das Fleischessen verabscheuen, daß sie nicht



Manche der Bestimmungen Theodors von Canterbury erwiesen sich für die Praxis zu streng und unbequem. Dafür wußte man Rat, indem man Abänderungen unter dem Namen Theodors in Umlauf brachte. In jener Überarbeitung Theodorischer Weistümer, welche als das Werk des discipulus Umbrensius auf uns gekommen ist, finden sich deren zwei. Die Anordnung Theodors, die Flüssigkeit, in der ein totes Tier gefunden wird, fortzugießen, verlangte unter Umständen kein geringes Opfer von dem, der sie beobachten wollte. Darum fügt der Bearbeiter mit *item alias* eine Milderung bei, die angeblich von Theodor selbst herrührt: *Wenn der Flüssigkeit viel ist, in der die Maus oder das Wiesel ihren Tod gefunden, soll man sie reinigen, mit Weihwasser besprengen und genießen — im Notfalle.* Poenit. Theod. I, 7, 9 (S<sup>2</sup> 551).

Eine weitere Bestimmung schafft jene Arten von Miarophagie ab, die eine Eigentümlichkeit der keltischen Kirche (Canones Hibernenses und Adamnani) bildeten, von Theodor aber nicht berücksichtigt waren: *Wenn einer zufällig etwas Ekbares mit unreiner Hand berührt, oder wenn ein Hund, oder eine Katze, Maus oder irgendein Tier, welches Blut genießt, Speise berühren, so schadet das nichts.* In dem noch folgenden Teile des Kanon wird der Genuß von unreinen Tieren in Hungersnot als entschuldbar und mild zu strafen hingestellt: *Wer in Hungersnot ein Tier ißt, welches unrein erscheint, oder einen Vogel der Art oder eine Bestie, so schadet das nichts.* Poenit. Theod. I, 7, 7 (S<sup>2</sup> 551).

#### Viertes Kapitel.

### Verhältnis der Bussbüchersatzungen zur gemeinrechtlichen Observanz des Abendlandes.

Wenn man aus der unzählige Male in alter und neuer Zeit angeführten Äußerung des hl. Augustinus über das Verbot des Ersticken im Aposteldekrete sehr oft die Folgerung zieht, daß zur Zeit Augustins die Beobachtung irgendwelcher Speisenverbote

---

einmal Gemüse, welches mit Fleisch gekocht ist, essen wollen, . . . müssen sie abgesetzt werden.“ Cap. Dach. 144 (W 158) ist daraus ein prächtiges Speiseverbot geworden: „Welche unreines Fleisch essen und Gemüse, welches mit (solchem) Fleische gekocht ist, müssen abgesetzt werden.“

in Nordafrika oder gar im ganzen Abendlande außer Brauch gekommen war, so scheint dieser Schluß zu weitgehend. Aus den Worten des afrikanischen Theologen läßt sich nur so viel entnehmen: 1) das Blutverbot des Aposteldekrets ist identisch mit dem Verbote des Erstickten, wie es schon an Noe ergangen war. Daraus ergibt sich als (von Augustinus nicht ausdrücklich gezogene) Folgerung, daß der anständige Gebrauch ausgeflossenen Tierblutes etwa als Speisenwürze auch nach dem Aposteldekrete nicht verboten ist; 2) das Aposteldekret als solches hat aber keine Verpflichtung mehr, da es nur für die Zeit des Überganges vom Judentum zum Christentume Zweck und Geltung hatte; 3) in Kraft bleiben die apostolischen Speisenverbote nur insofern, als sie ethisch fundamentiert sind, d. i. Nahrung verbieten, die von gesitteten Christen ohnedies vermieden werden muß, nämlich Götzengeopfertes und Aas von verendetem Großvieh. Aber Wildbret, das ohne Blutausscheidung vom Jäger erlegt ist, darum nicht essen zu wollen, hat keinerlei ethische Berechtigung und wirkt deshalb lächerlich.<sup>1)</sup>

Was von vornherein wahrscheinlich ist, läßt sich in der Tat beweisen, daß nämlich die freiheitliche Aussprache des hochangesehenen Lehrers der Christenheit für die gemeinkirchliche Praxis des Abendlandes maßgebend wurde, wenn wir absehen von der keltischen Kirche, wo man auch in diesem Punkte eigene Wege ging und von den Einflüssen, die mancherorts die keltische oder griechische Observanz auf dem abendländischen Festlande ausgeübt hat.

In zwei italischen Kommentaren zur Apostelgeschichte, welche dem 6. Jahrh. angehören, erscheint das Blutverbot des Dekretes als eins mit dem Verbote des Erstickten.<sup>2)</sup> Einige Jahrzehnte

<sup>1)</sup> Böckenhoff, Speisegesetz S. 98 ff.

<sup>2)</sup> Cassiodor († 570), *Complexiones in Act. Apost.* c. 36 (Migne, P. L. 70, 1893): „ab idolis fornicatione et sanguine suffocato se tantummodo continent“; ähnlich bei dem römischen Subdiakon Arator († 556) *De Act. Apost.* 2, 277—280 (Migne, P. L. 68, 190): „Ne simulacra colant, quorum libamina semper | exsecranda forent: ne suffocata cruore | quae maculantur edant etc.“ — Für die Bußbücherperiode selbst läßt sich aus den Kommentaren der zeitgenössischen Exegeten etwa zum Aposteldekret oder zu den Büchern Leviticus und Deuteronomium nicht feststellen, wie die Verfasser über die Speiseobser-

früher, als diese verfaßt wurden, schildert in Burgund der hl. Avitus als Dichter die Greuel der vorsündflutlichen Menschen in einer Art, daß der Blutgenuß in seiner rohesten, viehischen Form als von Glauben und Sitte verboten erscheint.

Sanguine potus erat; caesorum viscera passim  
Indomitis laceras praebebant faucibus escas,  
Insuper et quadrupes, propria qui morte necatus  
Saevior aut certe, quem vincens bestia cepit,  
Pastus erat, quem nulla fides, lex nulla vetabat.

De diluvio mundi v. 23 ff. (Mon. Germ. hist. Auct. ant. VI, 2, p. 236.)

Viel charakteristischer ist aber der bereits öfters erwähnte Beschluß des 2. Konzils von Orleans (533), welcher die Strafe der Ausschließung über die verhängt, welche zum heidnischen Götzendienste zurückkehren oder essen vom Götzengeopferten oder vom Fleische solcher Tiere, die von Bestien zerrissen oder, sei es durch Krankheit, sei es durch Unfall, umgekommen sind. Durch diese Formulierung ist offenbar das vom Menschen erlegte Wildbret und auch der Genuß von Tierblut in Speisen freigegeben; nur heidnische Roheit, die leicht zu heidnischen Kultgreueln zurückführen könnte, soll hier getroffen werden.

Daß dieser Synodalbeschluß auch beim Eindringen der insularen Bußbücher, welche Wildbret und Blutgenuß jeder Art verboten, noch als Norm festgehalten wurde, zeigt eine vereinzelte Bestimmung, die in ein fränkisches Bußbuch Aufnahme gefunden hat, nach welcher ein tot gefundener Fisch nicht gegessen werden soll, weil er nicht „Jagdbeute“ des Menschen ist.<sup>1)</sup> — Was aber hier nur angedeutet wird, findet sich ausführlich dargelegt in

---

vanzen der Bußbücher dachten. Die überwuchernde Allegorie und besonders der kompilatorische Charakter der Schrifterklärung jener Zeit sind daran schuld; vgl. z. B. Isidor von Sevilla in Lev. 9 (Migne, P. L. 83, 326 f.), wo nur das Opferfleisch als verboten bezeichnet wird, aber mit Novatians Worten (De cib. iud. 5; s. Böckenhoff, Speisegesetz S. 67), oder Beda zu Act. Ap. 15 (Migne 92, 1024), Rhabanus Maurus zu Ezech. 44 (a. a. O. 110, 1021), sowie Walafried Strabo zu Act. 15 (a. a. O. 114, 457), wo Hieronymus (in Ezech. 44, 31 s. Böckenhoff 96) ausgeschrieben wird. Vgl. auch die wenig veratende Bemerkung Bedas zu Act. 15 in seinem ersten Kommentar zur Apostelgeschichte (Migne 92, 977) und Strabo zu Matth. 15, 11 (a. a. O. 114, 138).

<sup>1)</sup> Poenit. Hubert. 59 (S<sup>2</sup> 338); s. oben S. 76.

einem nach seiner Art vorzüglichen theologischen Gutachten eines Unbekannten, das wohl Ludwig der Fromme oder sein Sohn Ludwig der Deutsche eingefordert hatte, wahrscheinlich, weil die in Umlauf befindlichen Bußbücher mit ihren Speisesatzungen Verwirrung anrichteten. Es berücksichtigt die Bußbücher mit keinem Worte und kommt, ohne den hl. Augustin zu nennen, oder in seinem Wortlaut ihn als Vorlage erkennen zu lassen, im wesentlichen zu denselben Ergebnissen, wie dieser. Der kurze Inhalt ist folgender.

Das Aposteldekret galt nur für die Übergangszeit. Den definitiven christlichen Standpunkt gegenüber irgendwelchen Speisesatzungen hat der Apostel Paulus deutlich genug festgestellt. Darnach ist alles Geschaffene an sich gut; nicht gut aber ist es, zu genießen von dem, was nach althergebrachter Sitte zur Nahrung sich nicht eignet. Ein solcher Genuß würde ein Zeichen von Unenthaltbarkeit und ungezügelter Gier sein und darum sündhaft, auch ein Mangel an Rücksicht gegen die Mitmenschen, denen solch ein Verstoß gegen ihre Gewöhnung und Sitte Ekel und Anstoß verursacht. Darum ist das „Erstickte“ zu meiden. Darunter versteht man aber nur das, was von wilden Tieren erwürgt oder zerrissen ist. Was hingegen vom Hunde eingebracht, oder mit Fußseisen, Schlingen, Leimruten, durch abgerichtete Falken, Fischangeln, Netze oder wie immer durch menschliche Mühewaltung und erfinderische List erbeutet wird, gehört nicht zum „Erstickten“. Die vielerörterte Frage, ob ertrunkene Tiere dahin zu rechnen sind, ist für den Fall zu verneinen, daß sie auf der Flucht vor den Räden im Wasser umgekommen sind.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Suffocatum vocamus animal, quod a lupo seu urso vel aliqua bestia strangulatum vel laceratum est. Huiusmodi carne abstinendum dicimus, nec in usum vescendi tale aliquid presumendum. Quod vero a cane captum fuerit non computamus inter suffocata, quia hominis est venatio, quem canis comitatur . . . Pari modo de pedicis vel laqueis ceterisque huiusmodi sentiendum: quae omnia humanum ingenium et artificiosa repperit industria. Universaliter itaque licet concludere, quicquid hominis exercitio arte vel calliditate capitur, non debere inter suffocata numerari nec aliquo delicto adstringi eum, qui huiusmodi cibum cum gratiarum actione presumpserit. Querunt etiam multi, utrum animal in aqua necatum suffocatum dici debeat vel si id in escam haberi oporteat. Nam saepe contingit onagrum vel cervum vel aliquod comestibile animal

Die gleiche Auffassung über die Verpflichtung von Speisesatzungen im Christentum findet sich um dieselbe Zeit (866) ausgesprochen in den berühmten Antworten des Papstes Nikolaus I auf die Fragen der Bulgaren,<sup>1)</sup> jenem Schriftdenkmal, das für alle Zeiten ein leuchtendes Monument römischer Hirtenweisheit ist, da es den freiesten christlichen Standpunkt mit kluger Rücksichtnahme auf erziehbliche Bedürfnisse eines neubekehrten Barbarenvolkes verbindet.<sup>2)</sup> Die Bulgaren, durch griechische Glaubensboten von oft sehr

latratu insequentium canum exagitatum minaci se immergere fluvio et in alieno elemento i. e. aqua necari. Nec tamen ideo inter suffocata computatur, quia homo in causa est et eius est venatio. Nam et piscis cum de aqua extrahitur in alieno elemento moritur i. e. in aere. Nec tamen ideo suffocatum vocatur aut humano esui interdicatur. Non dispar etiam modus in aucupio intelligendus est. Sive etiam columba aut grus vel anser aut quaecumque avis ab accipitre vel capto i. e. falcone mansueto vel qui manum hominis recognoscat, captum evisceratumque fuerit, non est suffocatum dicendum, quia ab homine captum est . . . Et quidquid laqueo vel retibus vel visco fallente capitur nomen suffocati excusat et absque crimine comeditur. Sanctificatur enim per fidem et divini nominis sanctificationem. Inter haec occurrit memoriae quod Apostolus dicit: Omnia munda mundis . . . Quare ergo sancti Apostoli a suffocatis nos prohibent, si omnia munda et bona sunt? Dicam quod sentio et si minus auctoritatum, non tamen nimis ineptum. Es wird sodann ausgeführt, daß es sich beim Aposteldekret nur um eine vorübergehende Bestimmung handele. Im übrigen zeigten die Aussprüche des hl. Paulus hinlänglich, daß quod ex fide et cum gratiarum actione percipitur, bonum esse et nequaquam reum facere comedentem exultante dumtaxat concupiscentia et desiderio gule, que sola delicti causa est et origo . . . Quantum itaque ad naturam, que bona est, licet uti his, sed non expedit consuetudine prohibente. Si enim viderem aliquem hec vel alia comedentem, que consuetudo respuit, execrerer, refugerem pariterque vescentem et quo vinceretur contaminatum abhominatumque clamarem. Sit ergo in nobis scientia, qua noverimus omnia esse bona, sit caritas, qua multorum consuetudini condescendamus usuique cedamus. Hoc sane non ita scribo, quasi meam insolenter velim sententiam defendere, cum potius saniori paratus sim intellectui cedere, sed si cui Deus rectius inspiraverit, illi palmam dare etc.; Monum. Germ. hist. Epistolar. V S. 633 ff. Vgl. Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtsforschung XI, 457 f. — Die unerhörte Hungersnot, von der am Schlusse die Rede ist, mag jene sein, über welche Rudolf von Fulda z. J. 850 uns Kunde hinterlassen hat, der Verfasser möglicherweise Rabanus Maurus; so Dümmler, der die interessante Denkschrift aufgefunden und veröffentlicht hat.

<sup>1)</sup> Migne, P. L. 119, 978 ff.; Hefele, Konziliengeschichte <sup>24</sup>, 346 ff.; Hergenröther, Photius 1, 606 ff.

<sup>2)</sup> Vielleicht gibt es kein Schriftdenkmal, bei dessen Lesung man eine solche Genugtuung empfindet über das maßvolle und doch unerbittliche Gericht,

zweifelhafter Qualifikation mit dem Detail des orientalischen Speiserituals bekannt gemacht, mußten darin eine unerträgliche Einschränkung ihrer von Haus aus sehr ungebundenen Speisesitten empfinden. Vielleicht war das mehr, als ein theoretisches Bedenken gegen die Berechtigung jener Observanzen, die Veranlassung, wenn sie dem Papste die Frage vorlegten, welche „Tiere und Vögel“ man genießen dürfe. Der kurzgefaßte Inhalt der päpstlichen Belehrung über diesen Punkt ist folgender. Die Vorschriften des A. T. haben ihre Geltung verloren. Christus der Herr hat jeden Gedanken an die Unreinheit irgendeiner Speise ausgeschlossen. Darum ist dem Christen jegliche Nahrung erlaubt; sofern sie nur von gesitteten Menschen genossen wird; mit dieser Einschränkung (*quod societas in cibum admittit humana*), die Nikolaus wörtlich vom hl. Augustinus entlehnt hat, wahrt er das pädagogische Interesse einem Volke gegenüber, das stark zur Völlerei neigte, ohne sich auf das verfängliche Aufzählen einzelner unschicklicher Speisen einzulassen. Ferner, soweit sie nicht der Gesundheit schädlich sind. Denn darum habe die menschliche Sitte z. B. das Aas vom Genusse ausgeschlossen, weil nach den Worten des hl. Augustinus das Fleisch von nicht getöteten, sondern verendeten Tieren ungesund und dem Wohlbefinden, um dessen willen wir Nahrung zu uns nähmen, nicht förderlich sei.<sup>1)</sup> — Über diese aus rein ethischen Erwägungen sich ergebende Beschränkung der Willkür in der Speisenwahl hinaus kennt der Papst eine gesetz-

welches die reine und freigelebene christliche Ethik hier abhält über Satzungen, die, um das Wort eines ihrer Anhänger gegen sie selbst zu kehren (s. oben S. 39), ihre erfinderischen Liebhaber erscheinen lassen *οὔτε Ἰουδαῖοι καθαροὶ οὔτε χριστιανοὶ καθαροί, κρᾶσιν θολερὰν καὶ χίσιν τῇ θρησκείᾳ αὐτῶν εἰσάγοντες καὶ τὸ κατ' εἰκόνα τῆς ὀρθοδόξου πίστεως ἀπολύοντες*. Man beachte außer dem Urteile des Papstes über die Speisesatzungen seine Antworten über das Baden am Sonntag, Kommunion nach Mund- oder Nasenbluten, Hosentragen der Frauen u. a., lauter Dinge, welche die griechischen Missionare den Neubekehrten verboten hatten.

<sup>1)</sup> Itaque omne animal, cuius cibus minime corpori nocivus esse probatur et societas hoc in cibum admittit humana, comedi non prohibetur; nam ideo, ut sanctus et fecundissimus doctor scribit Augustinus, morticinum ad escam usus hominum non admisit, eo quod non occisorum sed mortuorum animalium morbida caro est nec apta ad salutem corporis, cuius causa sumimus alimentum. Porro eorum opinionem, qui quidpiam in cibis immundum esse perhibent, per se Dominus destruit dicens . . . (n. 43).

liche Einschränkung der menschlichen Freiheit nicht. Darum erklärt er auch die Bedenken der Bulgaren gegen den Genuß vom Fleisch solcher Tiere, die ohne Blutvergießen getötet sind, unter Hinweis auf die Ausführungen des hl. Augustinus für unbegründet.<sup>1)</sup> Nur am Verbote des Götzengeopferten, das ja aus erziehlichen Gründen bei einem neubekehrten Volke unentbehrlich war, hält der Papst mit der ganzen Strenge der alten Kirche fest, da er sogar den Genuß von Wild verbietet, das auf der Jagd von einem Christen aufgetrieben, von einem Heiden getötet wird, oder umgekehrt; es solle eben, fügt er hinzu, jede auch die geringste communicatio vermieden werden. Daß diese Vorschrift rein pädagogischen Charakter hatte, und ihr jeder Gedanke an irgendwelche levitische Befleckung durch die Berührung heidnischer Hände fernlag, ist zum Überfluß deutlich zu entnehmen aus der Stellungnahme des Papstes zu einer griechischen Observanz, von der die Bulgaren berichtet hatten, nach welcher der sich schwer versündigte, der von einem durch Eunuchenhand geschlachteten Tier genieße. Der Papst findet das seltsam und abgeschmackt, will sich aber eines endgültigen Urteils enthalten, bis er den Grund dieser Observanz kennen gelernt hat.<sup>2)</sup>

Aus den Antworten des großen Papstes geht das mit Sicherheit hervor, daß die Speisesatzungen der Bußbücher angelsächsisch-fränkischen Ursprunges, die inzwischen ohne Zweifel auch in Rom bekannt geworden waren, sich dort irgendwelcher Anerkennung oder Duldung an maßgebender Stelle nicht erfreuten.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> *Animalia sive volatilia, si sine ferro mactentur et solo ictu hominis percussa moriantur, si liceat comedi sciscitamine. De hoc sanctus Augustinus contra Faustum Manichaeum pleniter scripsit, de cuius verbis nos modicum quid nunc propter prolixitatem tangimus: Ubi, inquit ecclesia gentium talis effecta est, ut in ea nullus Israelita carnalis appareat, quis iam hoc Christianus observat, ut turdos vel minutiores aviculas non attingat, nisi quarum sanguis effusus est aut leporem non edat, si manu a cervice percussus nullo cruento vulnere occisus est; et qui forte pauci adhuc tangere ista formidant, a ceteris iridentur etc. (n. 90).*

<sup>2)</sup> n. 57; s. oben S. 47<sup>1</sup>.

<sup>3)</sup> Man hat geglaubt in einem altalavischen Bußbuche das iudicium poenitentiae gefunden zu haben, um welches die Bulgaren den Papst gebeten hatten (*Deutsche Zeitschr. f. Kirchenrecht.* 25 (1893) S. 205 f.; S<sup>2</sup> 110; *Archiv f. kath. Kirchenr.* 70 (1893) S. 278 ff.). Da dasselbe identisch sein soll mit

Es ist interessant, daß wir aus einer Zeit (Mitte des 11. Jahrh.), als die Speisesatzungen mitsamt den Bußbüchern, welche ihre Verbreitung förderten, bereits der Bedeutungslosigkeit anheimzufallen begannen, noch einmal eine ausführliche Erörterung eines römischen Kurialprälaten über Geltung und Wert von Speiseobservanzen in der christlichen Kirche zu verzeichnen haben, welche uns überzeugt, daß die Invasion der fremden Bußbücher an der alten römischen Auffassung wesentliches zu ändern nicht vermocht hatte. Es ist die Antwort des Kardinals Humbert auf den Brief Leos von Achrida,<sup>1)</sup> in welchem die Lateiner u. a. beschuldigt wurden, daß sie schlimmer, als die Juden und die meisten Heiden, Blut und ohne Schlachtung getötete Tiere äßen. Der Inhalt der wortreichen Entgegnung Humberts<sup>2)</sup> ist in kurzem Auszug folgender: Wir haben als Christen vom Herrn und seinem Apostel volle Freiheit zu genießen, was wir wollen; nach örtlich wechselnder Sitte aber, die sich von altersher vererbt hat, essen wir trotzdem manche Dinge nicht, keineswegs, als ob sie unrein wären, sondern weil sie auf irgendeine Weise uns nicht zuträglich sind, oder durch die uns zur zweiten Natur gewordene Sitte widerlich erscheinen. Die Sitte in dieser Hinsicht ist aber derartig verschieden, daß man an einigen Orten das gern ißt, was man anderswo verabscheut; so sind die Römer erst unter Kaiser Aurelian zum Schweinefleischessen übergegangen, und die Griechen haben noch

n. 1—90 des Merseburgerese, so ist es nicht frei von Bestimmungen über verunreinigte Speisen, denn Merseb. 74. 84—87 handeln über Pniktophagie und Miarophagie (Verunreinigung von Speisen durch Hineinfallen von Mäusen, Berührung durch Haustiere, Schimmel). Wenn nun auch das Bußbuch, welches Nikolaus nicht in Laienhänden wissen, sondern seinen bischöflichen Gesandten mitgeben will, offenbar nicht ein offizielles, sondern eines der in Umlauf befindlichen gewesen ist, so scheint es doch nicht wahrscheinlich, daß mit Wissen dieses Papstes ein Poenitentiale seinen Weg nach Bulgarien fand, welches geeignet war, in den durch die Responsa aufgeklärten Köpfen der Neuchristen neue Konfusion über Grundbegriffe der christlichen Ethik anzurichten. Das dem 9. Jahrh. angehörige Bußbuch abendländischer Herkunft ist wohl eher von Bayern aus importiert; von dort reiste Bischof Hermannrich von Passau ein Jahr nachdem die bulgarische Gesandtschaft in Rom gewesen war, im Auftrage des Königs zu Missionierungszwecken nach Bulgarien; Monum. Fuld. ad a. 867 in Mon. Germ. hist. S. S. I, 380.

<sup>1)</sup> s. oben S. 39.

<sup>2)</sup> Will, (s. oben S. 15<sup>1)</sup> S. 119 ff.; vgl. Hergentrüther, a. a. O. S. 747 f.



heute Abscheu vor Bärenfleisch. Ein anderer Grund, als die einmal bestehende Sitte, läßt sich dafür nicht anführen, sonst müßte man doch Schweinefleisch mehr verabscheuen, als etwa Reptilien, die uns tatsächlich so ekelhaft erscheinen, daß wir es nicht für schicklich halten, Teile von ihnen anders, als etwa in Arzneien zu genießen. Albern ist es also, nach Art der Griechen Gewicht auf solche Sitten zu legen und es einem zum Verbrechen anzurechnen, wenn er Bärenfleisch ißt, da doch der Herr erlaubt hat, alles zu essen.<sup>1)</sup> Damit soll übrigens nicht der Genuß von Blut und Ersticktem verteidigt werden. Gegen (rohes?) Blut und Ersticktes haben auch die Lateiner Widerwillen und zwar dergestalt, daß bei ihnen dem, der solche Dinge anders, als in großer Notlage, etwa vor Hunger, ißt, eine strenge Buße auferlegt wird, wenn es sich bei dem Erstickten handelt um verendete, ertrunkene oder irgendwie durch menschliche Nachlässigkeit eingegangene Tiere; was aber Tiere betrifft, die durch Falken, Hunde, Schlingen erbeutet und getötet werden, so befolgen die Lateiner die Lehre des Apostels und essen davon, falls nicht etwa ein Ärgeris zu befürchten ist. Wenn aber für unnötigen Genuß von Blut und Aas Buße auferlegt wird, so geschieht das nach altem kirchlichen Gewohnheitsrechte, nicht etwa wegen des Aposteldekretes, denn dies hatte, wie etwa das Gebot, den jüdischen Tempel zu besuchen, nur Geltung für die Zeit des Überganges zur vollen Klarheit des Christentums, jener Zeit des Morgenzwielichtes, in welcher Licht und Finsternis miteinander kämpften.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Nos ergo quamvis a Domino et ab Apostolis licentiam habeamus manducare omnia, quae nec nostrae nec fraternae salutis officium, consuetudine tamen provinciarum et praeceptis maiorum nostrorum detenti devitamus comedere nonnulla, non quia mala aut immunda sunt, sed quia aut nobis aliquo modo non expediunt aut longo usu in naturam iam verso horrent . . . Et nonnullae nationes quibusdam vescuntur, quae aliae penitus abominantur . . . Sed sive nos sive vos quod a maioribus nostris accepimus aut usu tenemus comedendum, sic observemus, ut is qui non manducat, manducantem non spernat, et qui manducat non manducantem non iudicet. Considerate tamen ad quantam stultitiam devoluta sit vestra scriptura et sapientia, quae cum ab hominibus exquirere deberet finem praeceptorum Dei i. e. caritatem, hoc solum exquirere putat, an aliquando comederint carnem ursinam. Cuius usum quamvis non admittatis, admittentibus tamen pro crimine reputare non debetis, quibus evangelica et apostolica auctoritas omnia edenda constituit.

<sup>2)</sup> Nec hoc dicentes suffocatum et sanguinem nobis contra vos defendimus; antiquam enim consuetudinem seu traditionem maiorum nostrorum diligen-

Diesen Grundsätzen entsprach auch im allgemeinen die abendländische Praxis. Sie gab den verstimmtten Griechen wahrscheinlich Anlaß, auf dem Trullanischen Konzil scharfe Beschlüsse zu fassen gegen die, welche aus Leckerhaftigkeit ungescheut Tierblut zu Speisen verarbeiten. Auch dadurch werde gegen das Verbot des Aposteldekrets schwer gefrevelt, nicht minder, so ist sinngemäß zu ergänzen, als durch Übertretungen gröberer Art, wie etwa durch Genuß von verendetem Vieh.

Um die Zeit Ludwigs des Frommen noch war der Genuß von Vögeln den Mönchen gestattet; wer möchte annehmen, daß dieselben bei den Massenfängen jedes Tierlein durch sorgfältige Schlachtung getötet hätten? Als das Vögelmorden überhand nahm, wurde der Vögelgenuß verboten, dafür aber den Klöstern erlaubt in omni eorum pulmento Tierblut zu gebrauchen.<sup>1)</sup>

Um dieselbe Zeit werden in Spanien einige Christen, welche begannen, wohl infolge Eindringens der Bußbücher, den Genuß von Tierblut in Speisen zu perhorreszieren, vom kirchlichen Obern des schlimmsten Judaismus geziehen. Dieser scharfe Tadel findet sich ausgesprochen in dem Schreiben eines Evantius,<sup>2)</sup> das wahr-

---

ter retinentes nos quoque haec abominamur, adeo ut sanguinem vel quocumque morticino aut aquis seu quacumque negligentia humana praefocato apud nos aliquando vescentibus absque extremo periculo vitae huius poenitentia gravis imponatur, pro eo maxime, quia antiquas consuetudines et traditiones maiorum, quae non sunt contra fidem, leges apostolicas arbitramur; nam de ceteris, quae aucupio aut canibus seu laqueo venantium moriuntur, Apostoli praeceptum sequimur: (I Kor. 10, 25).

<sup>1)</sup> Rabani Mauri de Institutione Clericorum libri III. Text. rec. A. Knöpfler, Monachii 1900 (Veröffentlichungen aus dem kirchenhistor. Seminar München 5) 2, 27: Avium quoque esum credo inde a patribus permissum esse eo quod ex eodem clemento de quo et pisces creatae sunt. Nam in regula monachorum non invenimus aliarum carnum esum eis contradictum esse nisi quadrupedium. Dazu in einer additio: Sola quadrupedia non volatilia monachis interdicta. Hoc autem tempore Pii Ludovici sic immutatum esse dicitur, ut in omni eorum pulmento sanguine uti liceat propter nimiam et aliis damnosam consumptionem volatilium, quam faciebant.

<sup>2)</sup> Aus einem St. Galler Kodex zuerst herausgegeben von H. Canisius, Antiquae Lectiones V, Ingolst. 1604, abgedruckt bei Migne, P. L. 88, 719 ff.; daselbst auch die verschiedenen Hypothesen über die Persönlichkeit des Verfassers, von denen die wahrscheinlichste die im Text vertretene zu sein scheint; die einzige, aber wohl nicht allzu große Schwierigkeit gegen dieselbe liegt darin, daß der Briefschreiber in der Überschrift des Briefes, aber auch nur in

scheinlich aus dem Beginne des 8. Jahrh. stammt und zum Verfasser, wie es scheint, den Archidiakon gleichen Namens hat, welcher mit dem Kantor Urban das Erzbistum Toledo verwaltete, als Erzbischof Sindered (707—721) vor den Arabern nach Rom geflohen war. Der Brief schlägt einen außerordentlich scharfen, stellenweise sarkastischen Ton an. Der Verfasser habe gehört, daß es in der Umgegend von Saragossa Christen gebe, die behaupten, ein Mensch werde unrein, wenn er Tierblut genieße. Diese Buchstabendiener schienen nicht zu begreifen, welches der Geist und tiefere Sinn der levitischen Gebote sei. Wollten sie konsequent sein, so müßten sie auch die übrigen Vorschriften des Gesetzes befolgen, Schweine- und Kaninchenfleisch meiden, Opfer darbringen, Leviratsehen schließen, tüchtige Priesteramtskandidaten wegen leiblicher Irregularitäten zurückweisen, einen Stock im Gürtel herumtragen, um ihre Ausscheidungen zu verscharren usw. Er gibt sodann weitläufige Ausführungen über den tiefern symbolischen Sinn dieser Vorschriften: „Denn in Christi Namen, an Stirn und Glauben als Christen gezeichnet, lehren wir nachdrücklich, daß der Christ zwar Blut essen, aber blutige Tat meiden soll usw. . . . Wenn jene aber etwa entgegnen, es sei doch (das Blutverbot) in den Kanones enthalten, so bekenne ich dies wohl zu wissen; aber in den alten Kanones steht es aus der Zeit, als die Kirche aus Beschneidung und Vorhaut sich einte im Glauben. Jetzt aber soll sie erstarkt im Glauben gegen die Anfeindungen der Häretiker kämpfen und nicht in kindisch-weibischem Wesen sich entkräften und unterliegen.“ Es folgt dann eine ausführliche Darlegung der neutestamentlichen Lehre über die Speisenwahl. Was besonders das Aposteldekret betreffe, so sei es merkwürdig,

---

dieser, als abbas vorgestellt wird; vgl. Smith-Wace, Dictionary of Christian Biography, s. v. Evantius (3). Vielleicht führte der Archidiakon den Titel abbas als Vorsteher der vita canonica zu Toledo; vgl. über das Vorkommen dieser Bezeichnung P. Hinschius, System des kath. Kirchenrechts. II, Berlin 1878, S. 53 3. u. 11. Der Metropolitansitz von Toledo übte in Spanien gewisse Primatialrechte aus; in der Tat scheint nach dem Eingang unsers Briefes, als ob er sich an Geistliche richtet, die über den religiös-sittlichen Zustand ihres Sprengels irgendeinen Bericht gegeben haben: „Es ist zu unserer Kenntnis gekommen, daß ihr in gewissen Teilen von Saragossa Christen angetroffen zu haben versichert usw.“

daß jene Leute solchen Gehorsam gegen dasselbe bewiesen, wo es sich um Enthaltung von Blut und Ersticktem handele, das dritte Verbot, der Unzucht, aber übersähen. Solchen gelte das Wort Matth. 23, 23. Sie sollten nur einmal die Schrift des hl. Augustin gegen Faustus (32, 13) und des hl. Hieronymus gegen Donatian (? vielleicht advers. Jovin. 2, wo von Speisen die Rede) lesen, da würden sie etwas finden, was sie brauchen könnten. Es sei doch lächerlich Fleisch bis zur Übelkeit zu verschlingen und das Blut, welches ihm Nährstoff gebe, für unrein zu erklären. „Fern sei es von den Herzen der Gläubigen, durch fleischliches Verstehen dieser Dinge den Schoß der Kirche, ihrer Mutter, zu verlassen und sich mit denen, die solches glauben [die Juden], dem Feuer der Hölle zu überantworten.“

Zu Anfang des 11. Jahrh. bezeugt die Synode von Seligenstadt, daß die Verwendung von Blut in Speisen durchaus im Schwange war. Sie verordnet nämlich, daß die Gläubigen 14 Tage vor dem Feste des hl. Johannes des Täufers sich von Fleisch und Blut enthalten sollten.<sup>1)</sup> Der sächsische Bischof Thietmar von Merseburg, selbst aus philosophischen Gründen ein eifriger Vorkämpfer für die Geltung des kanonischen Gebotes der Blutenthaltung, beklagt es denn auch um dieselbe Zeit, daß die armen Leute gar nicht vom Blutgenusse abzubringen seien. Sie wüßten gar nicht, daß eine Verfehlung darin liege, und wenn noch so viele kämen und es ihnen verböten, so blieben sie hartnäckig dabei.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Mansi, S. Concil. Collectio 19, 396: Ut quatuordecim dies omnes Christiani ante festivitatem S. Joannis Baptistae in abstinencia sint carnis et sanguinis. Die Lesart sagminis statt sanguinis ist wenig wahrscheinlich; Binterim, Gesch. d. Konzilien 3, 489. Vielleicht verdankt sie ihr Entstehen den Zitaten der Bußbücher, welchen die andere Lesart nicht gefallen konnte; vgl. die Zitate in Handschriften des „Corrector“ bei S<sup>2</sup> 458.

<sup>2)</sup> Tercia species (neben den Engeln und den Menschen) est animae pecudum ac volatiliū, quae cum corpore parem incipit finisque sortitur equalitatem. Unde sicut in lege Moysi a Domino data precipitur, ita verus christicola ab eorum sanguine nequaquam pollui canonica auctoritate prohibetur. Multi enim sunt pauperes, qui hunc in usu commestitionis habent et se in hoc aliquid peccare ignorantes sibi in hoc contradicentibus cunctis resistunt. Ergo tu homo gloria et magno honore a Deo coronate et super omnia eiusdem opera constitute da pre omnibus gratias altissimo retribuens ei pro possibilitate tua, quae tibi fecit miseratione sua; Chronicon l. I (verf. 1012); Mon. Germ. hist. Script. 3, 739.

Nicht nur, daß Lehre und Praxis der abendländischen Kirche im allgemeinen beim alten Brauche verharrten, auch an positivem Widerstand gegen die mit Macht eindringenden fremdländischen Speiseobservanzen hat es nicht gefehlt.

Was die Haltung der Päpste betrifft, so wissen wir nicht, ob sie vor Beginn des 6. Jahrh. Kenntnis hatten von diesen Absonderlichkeiten der keltischen Disziplin. Der vielbehandelte Brief Gregors I an den Apostel der Angelsachsen, Augustinus<sup>1)</sup>, wendet sich gegen mancherlei levitische Bräuche, wie sie später in den Bußbüchern vorgeschrieben waren. Er berührt auch, allerdings nur im Vorübergehen, die Speisesatzungen mit einer Absage an dieselben: während das Gesetz manche Dinge als unrein verbiete, sage hingegen der Herr im Evangelium, nicht was eingehe zum Munde, verunreinige den Menschen, sondern was aus dem Munde hervorgehe.<sup>2)</sup> Soviel darf als sicher angenommen werden, daß der von Beda mitgeteilte<sup>3)</sup> Brief des Papstes, wann und unter wessen Hand er auch entstanden sein mag, der Überzeugung Ausdruck verleiht, daß der Papst levitischen Observanzen irgendwelcher Art nicht geneigt sei.

Eine geschichtlich unantastbare und entschiedene Verwerfung der Speiseobservanzen sprach in seiner Instruktion für die Organisation der bayrischen Kirche Gregor II aus.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die seit dem Ende der Merowingerzeit scharenweise nach Gallien und Deutschland ausziehenden Missionare iroschottischer Abstammung mit andern keltischen Eigentümlichkeiten<sup>4)</sup> auch die Speisesatzungen verbreiteten. In der uns erhaltenen Missionspredigt des hl. Pirmin († 753), der vielleicht ein Kelte oder ein Angelsachse war, werden die Christen ermahnt, nicht Gefallenes zu genießen, noch Blut, noch (Säuge-)

<sup>1)</sup> Jetzt fast allgemein als unecht bezeichnet; O. Bardenhewer, *Patrologie*. Freiburg 1901, S. 575. 578.

<sup>2)</sup> *Nam cum multa lex velut immunda manducare prohibeat, in evangelio tamen Dominus dicit: Non quod intrat in os, coinquinat hominem, sed quae exeunt de ore illa sunt, quae coinquant hominem.* Mon. Germ. hist. Epist. 3, 340.

<sup>3)</sup> Hist. eccl. gentis Angl. 1, 27.

<sup>4)</sup> P. Fournier in *Nouvelle Revue historique de droit français et étranger*. 23 (1899) p. 27.

Tiere und Vögel, welche von Bestie, Hund oder Falk gefangen sind und tot aufgefunden werden -- unter Berufung auf Lev. 17, 14; 22, 8 und auf Apg. 15, 29. Der Inhalt dieser Mahnung welche allen Blutgenuß und auch ersticktes Wildbret verbietet, und sich dafür auf das Aposteldekret beruft, sowie ihre Form lassen keinen Zweifel, daß der Heidenprediger hier den entsprechenden Kanon Theodors von Canterbury in etwas erweiterter Gestalt reproduziert.<sup>1)</sup>

Vor dem hl. Pirmin, der predigend ganz Süddeutschland durchzog, hatten im Bayernlande schon zahlreiche keltische Glaubensboten gewirkt; aus den ersten und berühmtesten seien genannt die hh. Eustasius, Abt von Luxeuil († 625) und Agilus († 636) aus dem Kloster Bobbio, beide Zöglinge des hl. Kolumban. Als der greise Bayernherzog Theodo 716 in Rom weilte, um mit dem Papste über die kirchlichen Zustände seines Landes zu verhandeln,<sup>2)</sup> scheint er auch von Speisesatzungen gesprochen zu haben, die von den Missionaren dort eingeführt worden waren. Denn anders läßt es sich kaum erklären, wenn in der Instruktion, die Gregor II den drei nach Bayern bestimmten Gesandten mitgab, die unvermittelte und bündige Norm gegeben wird, daß in bezug auf Genuß von Speisen nichts für unrein gehalten werden darf, als das Götzengeopferte, weil gemäß apostolischer Lehre jegliches Geschaffene gut und nichts zu verwerfen ist, was mit Danksagung genossen wird.<sup>3)</sup>

---

<sup>1)</sup> *Nolite manducare morticinum neque sanguinem neque animalia vel apes (aves), que bestia vel canis vel accipiter consummaverunt, si mortua inveniuntur, quia in Levitico Dominus ait: (Lev. 17, 14). Et iterum: (Lev. 22, 8). Et IIII capitula actus apostolorum preceperunt abstinere a fornicatione et suffocato et idolatria; Dicta abbatis Pirminii de singulis libris canonicis scarapsus; C. P. Caspari, Kirchenhist. Anekdot. I, Christiania, 1883, S. 170 f. — Man vergleiche damit den Theodorischen Kanon: Aves et animalia cetera, si in retibus strangulantur, non sunt comedenda hominibus, nec si accipiter consummaverit, si mortua inveniuntur, quia in IIII capitulis actuum apostolorum ita praeceperunt, id est: abstinere se a fornicatione et suffocatione (suffocatis) et sanguine et idololatria; Can. Greg. 143.*

<sup>2)</sup> A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands. I, Leipzig 1898, S. 364. J. Dahmen, Das Pontifikat Gregors II. Düsseldorf 1888, S. 15 ff.

<sup>3)</sup> *Ut nihil in perceptione ciborum iudicetur immundum nisi quod fuerit idolis immolatum, quia iuxta quod magisterio Apostolico docetur omnis creatura*

Es ist diese Entscheidung um so bemerkenswerter, als sie von einem Papst ausgeht, der die Frage nach der etwaigen Weitergeltung des Aposteldekretes reiflich durchdacht und seit langer Zeit zum Gegenstand seines besonderen Interesses gemacht hatte. Als Gregor nämlich sechs Jahre früher, damals noch Diakon, den Papst Konstantin nach Byzanz begleitete, war er Zeuge der Anstrengungen, die man dort machte, um Rom zur Anerkennung der Trullanischen Beschlüsse zu bewegen. Kaiser Justinian II legte ihm damals über verschiedene dieser Beschlüsse eine Reihe von Fragen vor, die er in vorzüglicher Weise zu beantworten wußte.<sup>1)</sup> Wenn unter den hier zur Sprache gebrachten Dingen die antirömischen Kanones naturgemäß eine Hauptrolle spielten, so wird auch der Beschluß über die Blutabstinenz zur Erörterung gekommen sein. Wie ihm gegenüber die Stellungnahme Gregors war, das zeigt seine Instruktion für die bayrische Kirche. Gregor II war von den Tagen seiner Jugend an im Lateranpalast aufgezogen, er kannte die römische Tradition genau und wußte, daß dieselbe, trotzdem vor ihm sieben griechische bzw. syrische Päpste auf dem Stuhle Petri gesessen hatten, doch für griechische Speiseobservanzen kein Verständnis hatte. Nur das Verbot des Opferfleisches durfte er zumal einem halbbekehrten Volke gegenüber nicht preisgeben, da es ein notwendiger Schutz gegen den Rückfall ins Heidentum war. Ob er diese Speise mit dem hl. Augustinus und vielen Vätern<sup>2)</sup> auch an sich für unrein hielt, ist aus der kurzen Erwähnung nicht zu entnehmen. Eine weitere Äußerung über diesen Punkt in einem Briefe an den hl. Bonifatius läßt vermuten, daß er grundsätzlich auf den freien paulinischen Standpunkt sich stellte. Auf den Apostel nämlich verweist Gregor den Bonifatius, als er sich an ihn mit der Frage gewandt hatte, ob die Gläubigen vom Opferfleisch essen dürfen, wenn sie darüber das hl. Kreuzzeichen gemacht hätten. Es genüge, antwortete der Papst, zu erinnern an das Wort des hl. Paulus: „Wenn jemand

---

bona et nihil reiiciendum, quod cum gratiarum actione percipitur. Mon. Germ. hist. Legg. III, S. 451. Vgl. F. Nagel und S. Riezler in Forschungen zur deutschen Geschichte, 18 (1878), S. 347. 522.

<sup>1)</sup> J. Hergenröther, Photius. I. Regensburg 1867, S. 223.

<sup>2)</sup> Böckenhoff, Speisegesetz S. 112 ff.

sagt, es ist Opferfleisch, so eßt nicht davon wegen desjenigen, der es sagt, und um des Gewissens willen.“<sup>1)</sup>

Daß man in der fränkischen Kirche schon im 9. Jahrh. in den Speisegesetzen der Bußbücher eine Abweichung von der römischen Praxis erkannte, darf man vielleicht auch entnehmen aus dem Umstande, daß Pseudo-Isidor eine päpstliche Dekretale verfaßte, um damit gegen quasilevitische Speisebeobachtungen zu kämpfen. Er erweitert den kurzen Ausspruch, den der liber pontificalis dem Papste Eleutherus gegen unchristliche Speiseobservanzen in den Mund legt,<sup>2)</sup> zu einem ausführlichen Schreiben desselben Papstes an die Bischöfe Galliens: Er habe gehört, daß sie gewisse Speisen mieden und halte es für nötig, sie zu belehren, daß sie dieselben nicht in unvernünftiger Weise verschmähen dürften. Es wird sodann verwiesen auf die Guttheißung aller geschaffenen Dinge durch den göttlichen Schöpfer, auf die Aussprüche Christi gegen levitische Furcht vor Verunreinigung durch Speisen, auf die Vision des hl. Petrus. Möhler<sup>3)</sup> und mit ihm Hinschius<sup>4)</sup> haben angenommen, daß diese Dekretale von Pseudo-Isidor fingiert worden sei, weil damals viele Christen jüdische Riten beobachteten oder sogar zum jüdischen Glauben abfielen. Die milde Ausdrucksweise des päpstlichen Schreibens

---

<sup>1)</sup> De immolatiis autem escis consuluisti, si a fidelibus superductum fuerit vivificae crucis signum, edi liceret an non. Illud sufficit respondere, quod beatus Paulus apostolus dicit: „Si quis dixerit quia hoc immolaticium est, nolite edere propter eum qui indicavit et propter conscientiam. Ph. Jaffé, Bibl. rerum Germ. III, Berol. 1866, p. 89.

<sup>2)</sup> Gestor. Pontif. Rom. vol. I. Edid. Th. Mommsen. (Monum. Germ. hist.) Berol. 1898, p. 17: Et hoc iterum firmavit, ut nulla esca (usualis) a Christianis repudiaretur, maxime fidelibus, quod Deus creavit, quae tamen rationalis et humana est; vgl. Böckenhoff, S. 137. Bei Pseudo-Isidor: Eleutherus episcopus universis aeclesiis per Galliae provincias domino militantibus in domino salutem . . . Necessarium iudicavimus vos instruere, ut escas, quas vitare vos audivimus, irrationabiliter non respuatis. Scitis fratres legislatorem docuisse omnia quae creavit Deus erant valde bona et ipsa per se Veritas ait: Non quod intrat in os quoinquinat hominem, sed quod exit ex ore. Unde constat non debere refutare escas communes, quas Deus ad cibum tribuit fidelibus suis . . . (Folgt die Petrusvision); P. Hinschius, Decretales Pseudo-Isidorianae. Lipsiae 1863, p. 125.

<sup>3)</sup> Schriften u. Aufsätze. I, Regensburg 1839, S. 335 f.

<sup>4)</sup> l. c. p. CCXXVIII.



aber läßt wohl vermuten, daß es nicht gegen eigentlichen Judentum gerichtet ist, sondern die Speisesatzungen bekämpfen will, die mit den keltisch-angelsächsischen Bußbestimmungen zur Zeit Pseudo-Isidors eine so große Verbreitung im fränkischen Reiche gefunden hatten. Daß man das Papstdekret tatsächlich so aufgefaßt hat, zeigt die Art und Weise, wie es in einer kirchenrechtlichen Sammlung unbekannten Ursprunges Verwertung gefunden hat. Dieselbe ist enthalten in einer Handschrift aus dem Ende des 11. oder dem Beginne des 12. Jahrh.,<sup>1)</sup> möglicherweise aber bloß Abschrift eines älteren Originals. Der Verfasser ist ein fleißiger Benutzer des ihm in den Bußbüchern zur Verfügung stehenden Rechtsstoffes. Wo er aber gelegentlich der Fastengebote auf die Speiseobservanzen kommt, begnügt er sich im Titel (4, 18): *De comedentibus immunda seu de diversis ydolorum culturis atque observatione diversorum temporum* . . . außer den Väter- und Konzilsbestimmungen über Opferfleischgenuß nur noch einen Bußansatz für unnötigen Genuß von verendetem Vieh<sup>2)</sup> aufzunehmen. Dem genannten Titel hat er aber einen andern vorausgeschickt, der als eine Absage gegen die Gesamtheit der Speiseobservanzen aufgefaßt werden muß (4, 17): *De communibus*\*) *escis non vitandis et de immolatiis quid sit agendum sive de coactis ad immolandum*, und dieser Titel beginnt mit der Wiedergabe des Eleutherusdekrets.

In gleicher Weise fehlen die Speiseobservanzen der Bußbücher soweit ersichtlich in den in Italien entstandenen vorgratianischen Kanonsammlungen. Im Frankenreiche und in Deutschland selbst haben jene Bußordnungen, welche in Opposition gegen die Irrtümer und Ungereimtheiten der umlaufenden „libelli poenitentiales“ verfaßt wurden (9. Jahrh.) und es sich zum Ziele

<sup>1)</sup> V. Wolf v. Glanvell, Die Kanonessammlung des Cod. Vat. lat. 1348 (Sitzungaber. d. philos.-histor. Klasse d. k. Akad. d. W., Wien 1897, 2. Abh.).

<sup>2)</sup> Qui manducat carnem immundam aut morticinam aut dilaceratam a bestiis, XL dies poeniteat; si necessitate famis cogente multo levius. Eine inhaltlich sehr häufig wiederkehrende Bearbeitung einer Theodorischen Bestimmung (s. oben S. 72), genau in dieser Form m. W. nur Poenit. Pseudo-Theod. 16, 1 (W 601).

<sup>3)</sup> = „unrein“; vgl. Röm. 14, 14.

setzten, möglichst die „kanonischen“ Satzungen zu bringen,<sup>1)</sup> die Speisesatzungen völlig ignoriert.<sup>2)</sup>

Aber selbst der Kompilator eines Bußbuches aus dem 9. Jahrh., der seinerseits alles zusammenstellte, dessen er nur an Speisesatzungen habhaft werden konnte, hatte bei dieser Arbeit ein nicht ganz ruhiges Gewissen. Mitten in seine Speiserezepte stellt er eine Art Selbstverteidigung. Wenn er solche Dinge vorbringe, so sei er sich dabei wohl bewußt dessen, was Christus und der Apostel über die Reinheit alles Geschaffenen gelehrt hätten. Aber in solchen Dingen dürfe man den alten Brauch, wie er von den Vätern gehütet und überliefert sei, nicht beiseite setzen, wenn es feststehe, daß er vom Glauben nicht abweiche. Habe doch der Apostel auch gelehrt: Unusquisque abundet in suo sensu (Röm. 14, 5). Solange die Observanzen also nicht gegen Glauben oder rechte Gottesverehrung verstoßen, würde man ihretwegen kein Gericht zu fürchten haben.<sup>3)</sup>

### Fünftes Kapitel.

#### Rezeption von keltisch-griechischen Speiseobservanzen.

Wenn auch im allgemeinen die Speiseobservanzen der Bußbücher, die von den britischen Inseln auf das Festland gelangten, die gemeinkirchliche Praxis nicht zu ändern vermochten, so würde man doch zu weit gehen mit der Annahme, daß sie in den unzähligen Bußbüchern, die durch Abschrift und Kompilationen aus den importierten entstanden, stets nur mechanisch kopiert worden seien, ohne irgendwelche Beachtung in der Praxis zu finden. Manches aus ihnen ist vielerorts tatsächlich rezipiert worden.

<sup>1)</sup> Vgl. W 77 ff.; S<sup>1</sup> 712.

<sup>2)</sup> So die *Collectio antiqua* (L. d'Achery, *Spicilegium veterum aliquot scriptorum*. I, Parisiis 1723, S. 509 ff.), die beiden Bußordnungen des hl. Rabanus, Erzbischofs von Mainz (Migne, 110, 467 ff.; 112, 1398 ff., vgl. oben S. 86<sup>1</sup>, 88<sup>1</sup>), und auch die des Bischofs Halitgar von Cambray (S<sup>2</sup> 267 ff.), wenn man absieht von dem 6. Buche, das er irgendwo gefunden haben will und seiner Sammlung beigibt für die, welche in derselben manches Material vermischen; vgl. P. Fournier; *Études sur les Pénitentiels* IV (*Revue d'histoire et de littérature religieuses* 8 [1903] S. 528 ff., auch sep.) und das Referat von Bückenhoff in „*Theol. Revue*“ 3 (1904) 118 f.

<sup>3)</sup> Poenit. Pseudo-Theod. 16, 14 (W 602 f.)

Das geht schon hervor aus dem, was oben über den Kampf der gemeinkirchlichen Observanz gegen die der Bußbücher gesagt wurde, läßt sich aber noch überzeugender dartun.

In die Beschlüsse einer Wormser Synode v. J. 868, welche allerdings von zweifelhafter Auktorität zu sein scheinen, hat der Kompilator derselben nicht bloß diejenigen Theodorischen Bestimmungen, welche das Verbot des „Erstickten“ näher normieren, aufgenommen, sondern auch das Verbot von Vögeln oder irgendwelchen Tieren, welche in Netzen gefangen sind.<sup>1)</sup>

Was aber bedeutungsvoller ist, auch einige der meistgebrauchten und angesehensten Kanonsammlungen aus dem westfränkischen Reiche und aus Deutschland haben die Speisesatzungen Kummeans und Theodors im wesentlichen aufgenommen. So Regino v. Prüm, Burchhard von Worms, Ivo von Chartres.

Reginos Werk, entstanden um 906 als Handbuch für den visitierenden Bischof von Trier, will Blutgenuß jeder Art mit 40 Tagen Buße gesühnt wissen. Die Gläubigen sollen belehrt werden, daß es sich da um eine Sache handelt, die schon vor der mosaischen Gesetzgebung, von dieser und wiederum bei Beginn der christlichen Ära von den Aposteln verboten sei. Was so als eine Mindestforderung an Heiden sich darstelle, dürfe von Christen nicht für etwas Geringes gehalten werden. Wer trotz Belehrung hartnäckig beim Blutgenuß verbleibe, solle von der Kirche ausgeschlossen bleiben, bis er seine Gesinnung ändere.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Schon Binterim hat die Bemerkung gemacht, daß wir hier nicht die fränkische Disziplin, sondern die ältere griechische vor uns haben, indem der Kompilator der Wormser Canones hier aus dem Poenitientiale des Theodor von Canterbury geschöpft habe; Hefele, Konziliengeschichte <sup>24</sup>, 369.

<sup>2)</sup> 2, 379: Item, ut nullus sanguinem comedat. — Admonendi sunt fideles, ut nullus praesumat sanguinem manducare. Nam in principio, quando homini licentia data est a Deo carnem manducandi, sanguinem interdictum legimus. Ait enim Dominus ad Noe et filios eius: Gen. 9, 3 ff. Quod non solum in lege veteri saepissime inhibetur, verum etiam in novo testamento Apostoli primitivae ecclesiae ex gentibus sub magna deliberatione scribunt, ut abstineant se a contaminationibus simulacrorum et fornicatione et suffocatis et sanguine. Quod exponens Hieronymus dicit: „Et iuxta litteram“, inquit „haec praecepta conveniunt omni Christiano, ut morticinum non comedat tam de avibus quam de pecoribus, quorum nequaquam sanguis effusus est. Quae necessario observanda Apostolorum de Hierusalem missa epistola monet; „et captum a bestia“, quia

— Diese ganze Ausführung, den Bußbüchern fremd, also, wohl von Regino (mit Benutzung von Väterstellen) herrührend, zeigt, welche Bedeutung er der Sache beimaß. Bei Buße verboten wird sodann außer der Tierbeute die von Katzen oder Hunden berührte Speise, Nahrung in der eine Maus oder ein Wiesel verendet ist.<sup>1)</sup>

Nach Burchhard von Worms soll der visitierende Bischof fragen, ob auch Tierfraß oder Nahrung, in der Maus oder Wiesel verendet, genossen worden sei.<sup>2)</sup> Unser besonderes Interesse beansprucht jenes Bußbuch, welches vielleicht von Bischof Burchhard, sicher aber in Deutschland verfaßt, daselbst eine große Verbreitung fand, und dessen zahlreiche Fragestücke für den Verkehr des Beichtvaters mit dem Pönitenten nicht tote Kompilation, sondern mit Rücksicht auf Leben und Praxis verfaßt zu sein scheinen. Es ist der Corrector oder Medicus von Burchhard als 19. Buch seiner Sammlung einverleibt, aber auch oft einzeln abgeschrieben. Die Gebrüder Ballerini haben ihm den Namen *Poenitentiale Ecclesiarum Germaniae* gegeben. Die auf Speiseunterscheidung (unberücksichtigt bleiben die auf abergläubischen Genuß von Fäkalien) sich beziehenden Fragen sind auf Grund fränkischer, den Genuß von Opferfleisch betreffender und Theodorischer Kanones selbständig redigiert und weisen verhältnismäßig milde Buß-

---

et ipsum similiter suffocatum est.“ Et sanguine, id est, non manducando cum sanguine. Si ergo de gentili vita venientibus pro ipsis fidei rudimentis et inveterata consuetudine gentilitatis haec, quasi sibi ad salutem sufficerent, scripta sunt, quis transgressor haec parvipendat? Simul et hoc considerandum, quod idololatriae et fornicationi suffocatum et sanguis aequiparatur. Unde omnibus adnunciatur, quantum piaculum sit, sanguinem comedere, quod idolis et fornicationi comparatur. Si quis haec dominica et apostolica praecepta violaverit, a communione ecclesiastica suspendatur, usque digne poeniteat. Reginonia . . . libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis etc. Recensuit F. G. A. Wasserschleben, Lipsiae 1840, S. 359 f. Das Zitat aus Hieronymus, welches der Herausgeber nicht ausfindig zu machen wußte, ist dem Kommentar zu Ezechiel 44, 31 entnommen; vgl. Böckenhoff, Speisegesetz S. 95 f.

<sup>1)</sup> 2, 376. 377. 433; es handelt sich hier um Varianten Kummeanscher und Theodorischer Kanones, entlehnt aus Bußbüchern.

<sup>2)</sup> *Collectarium seu Decretum Burchhardi* I, 94; vgl. A. M. Koeniger, *Burchhard I von Worms und die deutsche Kirche seiner Zeit*. München 1905 (Veröffentlichungen aus dem kirchenhistor. Seminar München II, 6), S. 197 f.

ansätze auf. Es sind nach der von Schmitz (S<sup>2</sup> 403 ff.) veröffentlichten Handschrift folgende:

*Bist du an einen andern Ort als die Kirche gegangen, oder als den dir dein Bischof oder Priester zur Gottesverehrung anwies, d. i. zu Quellen, Steinen, Bäumen, Gabelwegen, und hast dort zur Verehrung des Ortes eine Kerze oder Fackel angezündet, oder Brot oder irgendeine Gabe dorthin gebracht, oder dort gegessen, oder irgendwelches Heil für Leib oder Seele dort gesucht? Wenn ja, oder wenn du es (andern) erlaubt hast, so mußt du 3 Jahre an den gesetzlichen Ferialtagen Buße tun (66).*

*Hast du vom Götzengeopfertem, d. i. von den Darbringungen, welche an gewissen Orten bei den Gräbern der Verstorbenen, oder an Quellen, Bäumen, Steinen oder Gabelwegen, geschehen, gegessen...? Wenn ja, oder wenn du bei andern zustimmtest, so mußt du 3 Jahre bei Wasser und Brot fasten (94).*

*Hast du Aas gegessen, d. i. Tiere, die von Wölfen oder Hunden zerfleischt waren und dann tot aufgefunden wurden? Wenn ja, so mußt du 10 Tage bei Wasser und Brot fasten (128).*

*Hast du Vögel gegessen, auf die der Habicht gestoßen war und sie nicht vorher mit irgendeinem Eisen getötet? Wenn ja, so mußt du 5 Tage usw. (129).*

*Hast du Vögel und (andere) Tiere gegessen, welche in Netzen gefangen waren und so tot aufgefunden wurden? Wenn du es nicht in Hungers Not getan hast, so mußt du 10 Tage usw. (130).*

*Hast du einen Fisch gegessen, der tot im Flusse aufgefunden war, es sei denn, daß er an dem Tage von den Fischern berührt und infolgedessen verendet, auch noch an demselben Tage aufgefunden war? Wenn ja, so mußt du 3 Tage usw. (131).*

*Hast du Blut von irgendeinem Tiere gegessen oder getrunken? Wenn ja, ... 5 Tage ... (178).*

*Hast du von der Speise der Juden oder anderer Heiden (!) gegessen, welche diese für sich zubereitet hatten? ... 10 Tage ... (190).*

Das Decretum des Ivo von Chartres<sup>1)</sup> († ca. 1115) hat im wesentlichen die Gesamtspeisesatzungen der angelsächsischen Bußbücher übernommen.

<sup>1)</sup> Decret. XV De poenit. cap. 97—104 (Migne, P. L. 161, 883 f.).

Der hl. Otto von Bamberg scheint einer peinlich gewissenhaften Beobachtung der Speiseverbote pädagogische Bedeutung für neubekehrte Heiden zugeschrieben zu haben. Er schärft seinen Pommern ein, *daß sie nichts Unreines essen sollen, nicht Gefallenes oder Ersticktes oder Götzengeopfertes. Jede Gemeinschaft mit Heiden sollen sie meiden; weder Speise noch Trank mit ihnen oder aus ihren Gefäßen nehmen. In all diesen Stücken sollen sie sich hüten, in heidnische Sitte zurückzufallen.*<sup>1)</sup>

Daß man mit der Beobachtung der Speiseobservanzen in der Praxis vielfach wirklich Ernst machte, zeigen einige unlängst ans Licht gezogene Lustrationsriten aus der deutschen Kirche. Wenn in den Satzungen, die auf Theodor von Canterbury zurückgehen, nach griechischer Art für gewisse Fälle der Speisenverunreinigung durch eine sanctificatio mittels Weihwassersprengung (und Gebet) geholfen werden kann, so konnte man im Zweifel sein, ob sich dafür wirklich liturgische Formulare ausgebildet hätten. In den Bußbüchern selbst finden sich solche nicht. Jüngst hat aber der Herausgeber des Rituales von St. Florian aus dem 12. Jahrh. den Wortlaut einer Brunnensegnung mitgeteilt,<sup>2)</sup> die in jenem Rituale enthalten ist:

*Segnung eines Brunnens, in den etwas Unreines hineingefallen ist. — Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, der du durch deine unsichtbare Macht die aus nichts geschaffenen Wasser in der Form dieser Materie sichtbar gemacht hast . . . dich bitten wir, deine Diener, daß die Gnade deines hl. Geistes dieses Wasser, welches Nachlässigkeit verunreinigt hat, wieder reinige und läutere, daß der Geist des schlaunen Feindes weiche und du es hinfüro geheiligt und gesegnet deiner Familie trinkbar sein lässest, auf daß es denen, die davon trinken, die Seele rein, Leib und Herz heilig mache. Durch unsern Herrn . . .*

Obwohl der Wortlaut dieser Brunnenreconciliation an die entsprechenden Formulare des griechischen Euchologiums wenig anklängt, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß diese dem römi-

<sup>1)</sup> Ekkehard, Chronicon ad a. 1125; Monum. Germ. hist. Script. 6, 263 f.

<sup>2)</sup> A. Franz, Das Rituale von St. Florian aus dem 12. Jahrhundert. Freiburg 1904, S. 107. 177.

schen Ritus fremde und, soviel es scheint, in der abendländischen Kirche immerhin nur vereinzelt vorkommende Lustration auf Einflüsse zurückzuführen ist, die von den britischen Inselreichen ausgingen, daß sie, um Fourniers<sup>1)</sup> Worte zu gebrauchen, zu jenen Texten d'une saveur particulière gehört, welche ihr Dasein auf dem Festlande jenen Einflüssen verdanken. Dasselbe gilt wohl von zwei Sühngebeten des Eichstätter Pontifikale aus dem 11. Jahrh., die Franz erwähnt, aber leider nicht in ihrem Wortlaute mitgeteilt hat, einer Reconciliatio redeuntis a paganis und einer Oratio super eos, qui morticinum comederunt.<sup>2)</sup> Beide lassen sofort an die griechische Sitte denken, über den durch μαγαρισμός irgendwelcher Art, besonders durch μαροφαγία bei Heiden oder Agarenern Verunreinigten, sowie über jeden, der unreine Speisen genossen hatte, liturgische Gebete zu sprechen, erinnern aber auch an die Vorsicht, mit der die Briten solche bei ihrer Rückkehr behandelten, die mit angelsächsischen Glaubensgenossen Verkehr gepflogen hatten. Wenn jene keltischen Christen die von Angelsachsen benutzten Schüsseln und Töpfe vor dem Gebrauche erst mit Asche und Sand reinigten, so werden sie gewiß solche Maßregeln bei Gefäßen angewendet haben, die von Heiden herrührten. Darum haben wir vielleicht auch Spuren der Wirksamkeit keltischer Missionare in jenen mehrfach in liturgischen Handschriften vorkommenden Gebeten, welche die Reinigung eines Gefäßes zum Zwecke haben, das, heidnischen Ursprunges, durch Zufall, etwa bei Fundamentierung eines Klosters, ans Tageslicht gelangte und wegen seiner Kostbarkeit oder seines Kunstwertes für christlichen Gebrauch erhalten werden sollte. Franz teilt drei Formeln für eine solche Lustration, die sich im Ritual von St. Florian vorfinden, mit. Die erste, hier folgende, hat schon Pamelius<sup>3)</sup> veröffentlicht.

*Segnung aller Gefäße. — Allmächtiger, ewiger Gott, laß unserm Beginnen deine Hülfe angedeihen und würdige dich, diese von heidnischer Kunst geformten Gefäße durch deine erhabene Macht also*

<sup>1)</sup> s. oben S. 89<sup>4</sup>.

<sup>2)</sup> a. a. O. S. 8; das an erster Stelle genannte Gebet findet sich auch in einem Bamberger Pontifikale aus derselben Zeit (S. 9).

<sup>3)</sup> Liturgicon ecclesiae Latinae. Coloniae 1571, 2, 466 (nach Franz S. 176).

*zu reinigen, daß alle Unreinheit weiche und sie den Gläubigen in friedlichen und ruhigen Zeiten zum Gebrauche dienen. Durch unsern Herrn . . .<sup>1)</sup>*

Ein Ritus, der diesen Segnungen völlig entspricht, obwohl er sich nicht gerade auf Koch- oder Speisegeräte bezieht, findet sich bei den Kopten in Gebrauch zur „Heiligung von Material (für den Kirchenbau), das sie aus der Hand von Ungläubigen haben.“<sup>2)</sup>

Nachhaltigeren Einfluß vielleicht als die Speisesatzungen der Bußbücher haben besonders auf die Eßsitten der Deutschen eine Reihe von Speiseverböten eingewirkt, die ihnen ihr großer Pädagoge, der hl. Bonifatius, gegeben hat, und die nur in sehr losem Zusammenhang mit der Observanz der Bußbücher, dagegen in innigem direkten Kontakte mit der orientalischen Übung stehen. Diese Verböte haben dem Apostel der Deutschen sowohl, als den Päpsten, die ihn bei denselben berieten, harte Vorwürfe und billigen Spott genugsam eingetragen, und in der Tat muten sie den gar eigentümlich an, der den Zusammenhang von Ideen und Verhältnissen nicht kennt, aus dem heraus sie zu verstehen sind.

Dem hl. Bonifatius konnten die Speisesatzungen von Hause aus nicht unbekannt sein; er war ja in England geboren, und erzogen in einem angelsächsischen Kloster, wo er in vielfache Berührung kam mit den Kelten und ihren Eigentümlichkeiten.<sup>3)</sup> Daß er aber für Observanzen dieser Art eingenommen gewesen sei, ist von vornherein sehr unwahrscheinlich. Die Angelsachsen werden dieser keltischen Spezialität gegenüber gewiß nicht allzu willfährige Nachahmer gewesen sein, da dieselbe von ihrer Volkssitte Opfer verlangte.<sup>4)</sup> Erst dem Einflusse Theodors von Canterbury scheint es gelungen, hierhin allmählich zu vermitteln. Es ist aber nicht anzunehmen, daß dieser Einfluß in den hinterlassenen Weistümern Theodors schon damals zur vollen Wirkung gekommen war, als Bonifatius England verließ, denn dessen Geburt und

<sup>1)</sup> Franz, S. 107.

<sup>2)</sup> R. Tuki, Pontificale et Euchologium (koptisch u. arabisch) II, Romae 1762, S. 184; s. oben S. 35<sup>1</sup>.

<sup>3)</sup> O. Fischer, Bonifatius, der Apostel der Deutschen. Leipzig 1881, S. 15 ff.; H. Hahn, Bonifaz und Lul. Leipzig 1883, S. 4 f.

<sup>4)</sup> s. Register s. v. Pferdefleisch.



Jugendzeit fällt ja zusammen mit der Regierung des großen Kirchenfürsten. Wir sehen denn auch tatsächlich beim hl. Bonifatius, soweit uns einige Äußerungen in seinen Briefen ein Urteil gestatten, keine besondere Wertschätzung der Speisesatzungen. Im Beginn seiner Missionstätigkeit ist er noch geneigt, den Christen sogar den Genuß vom Götzengeopferten zu gestatten.<sup>1)</sup> In viel späterer Zeit hat er harte Worte für solche Priester am fränkischen Hofe, welche die Speisenunterscheidung bis zur offenen Häresie übertreiben; er nennt dieselben falsche Priester und Heuchler, welche dem Volk durch ihre Lehre neue Irrtümer verschiedener Art aufdrängen, indem einige von ihnen sich von Speisen enthalten, die doch Gott zum Genusse geschaffen hat, andere sich ausschließlich von Honig und Milch nähren und Brot wie alle anderen Speisen verwerfen.<sup>2)</sup>

Allmählich aber scheinen dem hl. Bonifatius Bedenken gekommen zu sein, ob er zu einer ganz freien Haltung gegenüber den Speiseobservanzen berechtigt sei. Er mag sich überzeugt haben, daß bei neubekehrten Naturvölkern die Beobachtung gewisser Normen für die Speisenwahl doch ein keineswegs zu verachtendes Erziehungsmittel sei. Abgesehen von der Gefahr des Rückfalls ins Heidentum, wie sie mit dem Genusse gewisser, heidnischen Kultzwecken vorzüglich dienender Speisen unmittelbar gegeben war, so z. B. bei den Deutschen mit dem Genuß des Pferdefleisches, mußte Zügellosigkeit und Roheit in den Eßsitten für die allgemeine christliche Lebensführung aus physiologischen und psychologischen Gründen wenig förderlich sein, während umgekehrt die aus religiös-sittlichen Motiven geübte Enthaltung von solchen Dingen, welche die gesittete Christenheit als Speise verschmähte, eine Art elementarer Askese für die Jungchristen war. — Dazu kommt, daß die ständige Berührung mit Geistlichen

<sup>1)</sup> s. oben S. 92<sup>1</sup>.

<sup>2)</sup> In einem Briefe an Bischof Daniel von Winchester, nach Jaffé (s. vorig. A.; S. 157) aus den Jahren 782--746, nach Dümmler frühestens 742 verfaßt (Monum. Germ. hist. Ep. 3, 329): . . . falsos sacerdotes et hypochritas, offerentes populis et docentes novas sectas et diversi generis errores: quidam abstinentes a cibis, quos Deus ad percipiendum creavit, quidam melle et lacte proprie pascentes se panem et ceteros abiciunt cibos.

keltischer oder auch fränkischer Herkunft, die auf jene Enthaltungen mehr Gewicht legten und es gewiß nicht unterließen, dem Bonifatius seinen freieren Standpunkt zum Vorwurf zu machen, diesem bei seiner zarten Gewissenhaftigkeit lebhaft Unruhe bereiten mochte. Er wußte ja nicht, ob nicht vielleicht auch die römische Kirche derartige Observanzen beobachte, die zwar in den Kanones nicht vorgeschrieben, aber etwa durch lange Gewohnheit zur Satzung geworden waren. Nun hatte er aber in seinem römischen Eide angelobt, „die Satzungen der Väter“ in allen Dingen treu zu halten, und es konnte ihm nicht gleichgültig sein, zu wissen, was in diesen Dingen die römische Überlieferung bestimme. Darum erbat er Belehrung von Rom. Ein eigentümliches Zusammentreffen hat es gefügt, daß die beiden Päpste, an die er sich wandte, ihn nicht in der römischen Überlieferung unterrichtet, sondern seine Frage nach den Normen beantwortet haben, die ihnen die morgenländische Kirche, der sie durch ihre Abstammung angehörten, an die Hand gab.

Als im Jahre 731 Papst Gregor II gestorben war, und Bonifatius dem Nachfolger desselben, Gregor III, durch Abgesandte seine Huldigung darbrachte, bemerkte er in dem Missionsberichte, den er beifügte, daß von seinen Christen viele Pferdefleisch äßen, meist von wilden, aber auch von zahmen Tieren. Der Papst verbietet in seinem Antwortschreiben diese Sitte streng. Bonifatius solle sie in Zukunft unter keinen Umständen mehr dulden, sondern mit Christi Beistand auf jede nur mögliche Weise überall zu unterdrücken suchen und denen, die nicht davon lassen, eine gehörige Buße auflegen. Denn Pferdefleischessen sei etwas Unreines und Verabscheuungswürdiges.<sup>1)</sup> Die letzten Worte machen es zweifellos, daß Gregor III hier das Pferdefleisch nicht bloß wegen der Gefahr des Rückfalls in den Götzendienst gemieden wissen will, sondern daß er seinen Genuß an sich für eine Sache hält, die mit christlicher Lauterkeit und Sittsamkeit sich nicht wohl vereinigen läßt. Waren es etwa die abendländischen Bußbücher, die

<sup>1)</sup> Jaffé, a. a. O. S. 93: Inter ea agrestem caballum aliquantos adiunxisti comedere plerosque et domesticum. Hoc nequaquam fieri deinceps sanctissime sinas frater; sed quibus potueris Christo iuvante modis per omnia compece et dignam eis interdicto paenitentiam. Immundum enim est atque excerabile.

ihn bei dieser Anschauung beeinflussen? Keineswegs; das irische Verbot des Pferdefleisches ist in die Bußbücher nicht übergegangen; soviel ihrer diese Nahrung erwähnen, tun sie es, um mit Theodors Worten die Erlaubtheit derselben ausdrücklich festzustellen.<sup>1)</sup> Der Syrer ist es, der sich hier in dem Abscheu Gregors III<sup>2)</sup> ausspricht.

Gegen Ende seines Lebens, i. J. 751, als ihm nach Ausweis seiner Korrespondenz vielfach Bedenken und Zweifel aufstiegen,

<sup>1)</sup> Eine Ausnahme macht, soviel ich sehe, nur das aus der letzten Periode der Bußbücher stammende Laurentianum (S<sup>1</sup> 788). Selbst das Bigotianum (W 446 f., vgl. 67 f.), welches die meisten der Speisesatzungen, die in den Canones Hibernenses vorkommen, allein unter allen Poenentialien aufgenommen hat, hat die Bußbestimmung für Pferdefleischessen übergangen.

<sup>2)</sup> Daß Gregor III „ein eigenes Bußbuch unter Benützung der bereits vorhandenen“ verfaßt habe, aus welchem zu ersehen ist, daß er „in dem alttestamentlichen Gesetzeswesen, wie es dermalen im Betriebe war, ganz verfangen gewesen“ und daß „diese römische Bußbehandlung nach Inhalt und Form (der angelsächsisch-fränkischen) so gleichartig ist, daß über die Herkunft der letzteren wohl kein Zweifel obwalten kann“, hätte J. G. Sommer (Das Aposteldekret. Theologische Studien und Skizzen aus Ostpreußen, II, Königsberg 1889, S. 209) nicht behaupten sollen, da doch auch sein Gewährsmann (W 535 ff.), das betr. Bußbuch, welches den Stempel der Unechtheit an der Stirne trägt (R. v. Scherer, Handb. des k. Kirchenrechts. I, Graz 1886, S. 211), als Pseudo-Gregorianum zum Abdrucke bringt. Neuerdings behauptet V. Ermoni (s. oben S. 46<sup>2)</sup>) wieder, daß Gregor III ein Blutverbot erlassen habe und findet dasselbe gar aufgenommen von Gratian (Dist. 30 c. 13, wo in Wirklichkeit c. 2 von Gangra). — Schwer verständlich ist es auch, wie Schmitz (S<sup>1</sup> 321) zu der Behauptung kommt, daß Gregor III in einem Schreiben an Bonifatius eine Buße von 40 Tagen festgesetzt habe für den Genuß von Blut und Ersticktem, und daß sich daher auch im Bußbuche des hl. Bonifatius dieselbe oder eine dreijährige Buße für dasselbe Vergehen bestimmt finde. An den von Schmitz beigebrachten Stellen zweier Konzilssammlungen ist nur der über Pferdefleischgenuß sich äußernde Brief Gregors, der vom Blutverbot nichts enthält, zu finden bezw. das pseudogregorianische Bußbuch; daß aber das von Binterim (Denkwürdigkeiten V, 3 S. 429) so genannte Bußbuch des hl. Bonifatius echt sei, leugnet Schmitz an einer späteren Stelle seines Werkes ausdrücklich (745). Und wohl mit Recht. Die Gründe, welche Wasserschleben (W<sup>2</sup> 89) gegen die Echtheit vorgebracht hat, sind m. W. nicht widerlegt, auch nicht bei Buß-Scherer, Winfrid-Bonifatius. Graz 1880, S. 242<sup>1</sup>. Es ist nicht wahrscheinlich bei den milden Anschauungen des hl. Bonifatius in Sachen der Speiseobservanzen, daß er 40 Tage Buße soll verordnet haben für Genuß von einer Flüssigkeit, in der eine Maus oder ein Wiesel den Tod gefunden hat, da doch selbst Kummean das entsprechende Vergehen mit dreimaligem Überfasten hinlänglich gebüßt erachtet (Poenit. Cumm. 11, 12 vgl. 13).

ob er nicht während seiner langjährigen Missionstätigkeit durch diese oder jene Anordnung und Praxis von der gemeinkirchlichen Norm abgewichen sei, kommt Bonifatius noch einmal in einem Schreiben an einen Papst auf die Frage nach der Erlaubtheit des Pferdefleisches zurück. Man wird wohl annehmen dürfen, daß er in den zwanzig Jahren, die seit dem Entscheid Gregors III verfloßen waren, an dem unbedingten Verbote jener Speise der tiefeingewurzelten Sitte seiner Deutschen gegenüber nicht mit stets gleicher Strenge festgehalten hatte, zumal in dem päpstlichen Gutachten eine theologische Begründung für die Unbedingtheit des Verbotes nicht gegeben und auch sonst schwer zu finden war. Seine Nachgiebigkeit der deutschen Volkssitte gegenüber mochte dem Bonifatius jetzt bedenklich erscheinen und ihn veranlassen, eine neue, mehr allgemeine und motivierte Verhaltensnorm vom hl. Stuhle zu erbitten. Er erwähnt nämlich diesmal das Pferd nur unter einer Anzahl anderer Tiere, über deren Erlaubtheit ihm Zweifel gekommen sein mochten, und sucht um Belehrung nach, was man genießen und was man nicht genießen dürfe. Soweit die päpstliche Antwort<sup>1)</sup> erkennen läßt, waren von Bonifatius erwähnt: Dohlen, Krähen, Störche, sodann Biber, Hasen und wilde Pferde. Des weiteren fragt er an, wie alt Speck sein müsse, ehe man denselben essen dürfe. Die Frage erklärt sich wohl aus der anscheinend in keltischen Mönchskreisen vertretenen Anschauung, daß in dem biblischen Verbote des „Fleisches im Blute“ auch das rohe Fleisch einbegriffen sei.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Continebant enim capitula in petatio ab eis porrecto, quae inferius annexa sunt; de quibus flagitasti a nobis quae recipienda quae respuenda sint: In primis de volatilibus i. e. de graculis et corniculis atque ciconiis. Quae omnino cavendae sunt ab esu christianorum. Etiam et fibri atque lepores et equi silvatici multo amplius vitandi. Attamen, sanctissime frater, de omnibus scripturis sacris bene compertus es . . . Nam et hoc inquisisti: post quantum temporis debet lardas comedi. Nobis a patribus institutum pro hoc non est. Tibi autem petenti consilium praebemus, quod non oporteat eum mandi, priusquam super fumo siccetur, aut igne coquatur. Si vero libet, ut incoctum manducetur, post paschalem festivitatem erit manducandum. Jaffé, a. a. O. S. 222. 224.

<sup>2)</sup> Adamnan c. 14 scheint dagegen zu polemisieren: Hoc (carnem cum sanguine) Dominus prohibet, non quod in illis temporibus homines crudam carnem manducarent, quia non esset dulcior, sed quia carnem suffocatam et morticinam manducassent; s. oben S. 68.

Papst Zacharias gibt seine Entscheidung nach der traditionellen Observanz; das geht aus der Antwort hervor, die er auf die letzterwähnte Frage des Bonifatius gibt. Was den Speckgenuß betreffe, so hätten „die Väter“ in diesem Punkte keinerlei Vorschrift überliefert.<sup>1)</sup> Weil er aber einmal um seinen Rat angegangen sei, so empfehle er Speck nur in geräuchertem oder gekochtem Zustande zu essen, ziehe man aber rohen vor, so solle man solchen (von den im Winter eingeschlachteten Schweinen?) erst nach Ostern genießen. Es ist schwer zu bestimmen, ob für diesen Rat des Papstes mehr ein hygienisches oder ein ethisches Motiv maßgebend gewesen ist.<sup>2)</sup> Was die übrigen von Bonifatius genannten Fleischarten betrifft, so verbietet sie der Papst durchaus. Übrigens will er sich auf eine erschöpfende Aufzählung der Tiere, quae recipienda et quae respuenda sint, nicht einlassen. Der Fragesteller sei ja in der ganzen hl. Schrift hinlänglich bewandert, um — so ist ohne Zweifel zu ergänzen — auch diese Frage nach den verbotenen Tieren aus der Schrift d. i. aus der mosaischen Gesetzgebung selbst beantworten zu können. Es scheint zunächst, als wenn der Papst mit diesen Worten das gesamte levitische Speisezeremonial als auch im Christentum zu Recht bestehend bezeichnen will. Aber davon kann keine Rede sein; das geht schon daraus hervor, daß Zacharias die Erlaubtheit des Speckgenusses als selbstverständlich voraussetzt. Der Papst gibt hier vielmehr derselben Anschauung Ausdruck, die auch der hl. Cyrill von Alexandrien vertritt, wenn er ausführt, daß in dem Speisenkataloge des mosaischen Gesetzes neben einigen besonderer Verhältnisse wegen den Juden verbotenen, vor allem solche Tiere aufgezählt werden, die schon das natürliche Anstandsgefühl oder die gute Sitte zivilisierter Völker vom Genusse ausschließen.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Im Oriente scheint übrigens der Genuß rohen Specks nicht eingeführt gewesen zu sein. Der griechische Arzt Anthimus wundert sich einem in Briefe an Theodorich, König der Franken (511—534), wer dieses Volk wohl zuerst auf eine Speise hingewiesen habe, die wie der rohe Speck alle Heiltränkelein und Pflaster ersetze, da sie die äußeren und inneren Wunden heile; Anthimi de observatione ciborum epistula ad Theudericum regem Francorum. Iterum ed. V. Rose. Lipsiae 1877, p. 11.

<sup>2)</sup> Baronius (ad a. 751) meint: Quod populus ille subiectus esset morbo regio et elephantiae, a porcinae carnis esu ad tempus saltem oportuit cohiberi.

<sup>3)</sup> s. oben S. 17.

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß Zacharias, der ein Grieche war, bei seiner Entscheidung dieser traditionellen Auffassung der griechischen Kirche, nicht etwa abendländischen Bußbüchern gefolgt ist. Denn diese enthalten ja kein Verbot von Pferd und Hase, sie gestatten bezw. empfehlen vielmehr den Genuß dieser Tiere oder schweigen wenigstens über dieselben.

Das Verbot des Pferdefleisches hat dann einige Jahrzehnte später ein Nachfolger des Zacharias einem andern germanischen Volksstamm gegenüber noch einmal eingeschärft. Die Angelsachsen scheinen von der Erlaubnis, die ihnen Erzbischof Theodor zur Beibehaltung ihres Nationalgerichtes zu geben sich verstanden hatte, reichlichen Gebrauch gemacht zu haben. Die auf der Synode von Chelsea 785 erschienenen Gesandten Hadrians I zählen nämlich unter den Dingen, „die noch Reste heidnischer Sitte sind,“ auch dies auf: „Pferdefleisch essen auch noch sehr viele von euch,“ und sie fügen die Mahnung hinzu: „das tut kein Christ, von denen die östlich wohnen, das unterlasset auch ihr; strebt dahin, daß alles bei euch in gesitteter und dem Herrn wohlgefälliger Weise geschehe“. <sup>1)</sup>

Wenn die Deutschen und fast mehr noch die Engländer bis heute einen so schwer überwindlichen Abscheu gegen Pferdefleisch haben, wenn in einigen Gegenden Deutschlands noch vor nicht langer Zeit das Landvolk um alles in der Welt weder Hasen, noch Kaninchen, noch Wachteln zu essen sich entschließen konnte, <sup>2)</sup> so darf man das vielleicht auf jene Verbote aus der Kinderzeit germanischen Christentums zurückführen. Schon ein Jahrhundert nach dem Tode des hl. Bonifatius bedurfte es einer Hungersnot, um das Pferdefleisch vorübergehend wieder auf den Tisch zu bringen; es erschien ähnlich ekelhaft, wie etwa das Hundefleisch, zu dessen Genuß man sich zu derselben Zeit in Burgund und Italien bei großer Hungersnot verstand. <sup>3)</sup> Übrigens galt im Kloster

<sup>1)</sup> A. W. Haddan and W. Stubbs, *Councils and Ecclesiastical Documents relating to Great Britain and Ireland*, III, Oxford 1871, p. 459. Zu der Redeweise *quod nullus Christianorum in Orientalibus facit* bemerken die Herausgeber (S. 461) wohl mit Recht, daß damit Italien und Deutschland gemeint seien.

<sup>2)</sup> F. Jostes, *Westfälisches Trachtenbuch*. Bielefeld 1904. S. 49. 57.

<sup>3)</sup> Heyne, *Das deutsche Nahrungswesen* (s. oben S. 57<sup>1</sup>), S. 170 f. 227<sup>4</sup>.

St. Gallen um das Jahr 1000 Pferdefleisch als durchaus passable Christennahrung; in einem kulinarischen Gedicht eines Mönches heißt es von demselben:

Sit feralis equi caro dulcis in hac cruce Christi.<sup>1)</sup>

Während in den bisher besprochenen Äußerungen von Päpsten das Blutverbot nicht berührt worden war, war es wiederum Hadrian I, der demselben nicht bloß eine materielle, sondern dem Aposteldekrete selbst, wie es scheint, eine formale Verpflichtung zusprach. Es geschah dies in einem Reskripte auf den Bericht eines spanischen Bischofs, Egilas, hin, daß in seinem Lande eine scharfe Opposition gegen die Beobachtung des Blutverbotes sich geltend mache, so daß von einigen die Enthaltung von Schafs- oder Schweineblut oder Ersticktem als Beschränkung und Rückständigkeit gescholten werde. Der Papst läßt in seinem eben erwähnten Antwortschreiben diese Auffassung so wenig gelten, daß er mit Berufung auf das Aposteldekret vielmehr den Gebrauch jener Dinge als Zeichen von Roheit und grober Unwissenheit bezeichnet und denselben mit dem Anathem bedroht.<sup>2)</sup>

Man sieht hieraus, daß die wohl von importierten Bußbüchern in Spanien hervorgerufene Bewegung<sup>3)</sup> für die Beobachtung des Aposteldekretes, wie sie zuerst auf kirchlicher Seite

<sup>1)</sup> Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich III, 2, S. 99; vgl. H. Schurtz, Die Speiseverbote ein Problem der Völkerkunde (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge herausgeg. von K. Virchow und W. Wattenbach). N. F. 8. Ser. Heft 184 (1893), S. 33.

<sup>2)</sup> Jaffé, Regesta Pontif. I, Lips. 1885, p. 299; Migne, P. L. 98, 342: *Insinuavit Dilectio Vestra et hoc quod quidam pollicentes [polluentes] atque in errore perseverantes praedicant, ut qui non ederit pecudum aut suillum sanguinem et suffocatum, rudis est aut ineruditus; nos quidem apostolicis praeceptis imbuti atque eruditi confirmantes praedicamus, quod si quis pecudum aut suillum sanguinem vel suffocatum manducaverit, non solum eruditionis totius alienus sed ipsius quoque intelligentiae communis prorsus extraneus sub anathematis vinculo obligatus in laqueos incidat diaboli; Cenni (Migne, a. a. O. 344) schiebt die Schuld an dieser eigentümlichen Entscheidung auf Graecae regulae per Occidentem divulgatae und fügt hinzu: Caeterum complura alia damna in disciplinam invexere collectiones rudi illa aetate contra morem maiorum receptae in ipsa urbe.*

<sup>3)</sup> Das einzige uns bekannte spanische Bußbuch enthält Theodorische Speisesatzungen und wird in das 8. Jahrh. gesetzt; es ist das sog. Poenit. Vigilandum; W 527. 71.

scharfe Gegner gefunden hatte,<sup>1)</sup> so jetzt, etwa 50 Jahre später, dort schon Verteidiger fand, auf deren Seite sich nun ein Papst stellte.

Gewiß muß es überraschen, daß hier Hadrian I die jahrhundertelang, wie zumeist im Abendlande, so auch, wie es scheint, in Spanien, außer Geltung gesetzte apostolische Speisesatzung aufs neue und zwar mit solcher Entschiedenheit als formal gültiges Kirchengesetz hinstellt. Dies zu verstehen, wird man sich erinnern müssen, daß derselbe Papst weniger vorsichtig war in Beurteilung der Trullanischen Kanones, als seine Vorgänger.<sup>2)</sup> Er hielt anscheinend die Angabe, daß dieselben Väter, die das sechste allgemeine Konzil abgehalten, vier oder fünf Jahre später auch den Trullanischen Anhang gemacht hätten, für wahr, und wenn er in seinem Briefe an den Patriarchen Tarasius alle Beschlüsse anerkennt, welche von den sechs Konzilien iure ac divinitus promulgatae sunt, so ist nach dem Zusammenhange klar, daß diese bedingte Anerkennung sich auch auf die Trullanischen Kanones bezieht. Der Brief an Egilas aber macht es wahrscheinlich, daß Hadrian den Blutenthaltungskanon der Trullanischen Synode für einen solchen hielt, der jene Bedingung erfüllte, und darum seine Beobachtung auch im Abendlande durchzusetzen für recht erachtete.

Ob die wenig opportune unbedingte Aufrechterhaltung des apostolischen Blutverbotes, für die sich Papst Hadrian in seinem Partikularreskripte an den spanischen Bischof ausgesprochen hatte, irgendwelchen Einfluß auf die römische Praxis gehabt hat, läßt sich kaum feststellen: daß der etwaige Einfluß kein dauernder gewesen ist, beweist die Stellungnahme Nikolaus I kaum ein Menschenalter später.

### Sechstes Kapitel.

#### **Zusammenhang der morgen- und abendländischen Speiseobservanzen.**

Soweit die morgenländischen und die vorthedorischen Speisesatzungen der keltischen Kirche sich als Rezeption mosaischer

<sup>1)</sup> s. oben S. 86 ff.

<sup>2)</sup> Hefele, Konziliengeschichte <sup>2</sup>3, 347 f., J. S. Assemani, Bibliotheca Juris Orientalis. I, Romae 1762, S. 409.



Vorschriften darstellen, bietet ihre Übereinstimmung an sich keine Veranlassung, einen Zusammenhang derselben untereinander anzunehmen; dies könnte erst dort gerechtfertigt sein, wo sie auch in Abweichung von der gemeinsamen Vorlage auffallende Ähnlichkeiten aufweisen. Das ist nun in der Tat nicht selten der Fall.

Was das Aasverbot betrifft, so nimmt das jüdische Gesetz ausdrücklich jede Art von Wasserreservoir von der Verunreinigung durch hineingefallenes Aas bestimmter Tiere aus: „Quellen hingegen und Zisternen und jeder Sammelplatz von Wasser bleibt rein“ (Lev. 11, 36). Nach griechischer Observanz sowie, nach den Kanones des Adamnan tritt aber auch in diesem Falle Verunreinigung ein. Zur Reinigung ist hier wie dort Ausschöpfen des Wassers nötig. Nach der keltischen Auffassung soll diese Maßregel die Unreinheit physisch beheben, sofern alles Wasser, was sich in dem Brunnen befindet und auch noch die oberste Schicht Erde auf dessen Grunde, die von jenem Wasser getränkt war, entfernt wird. Vielleicht haben wir hierin die ursprüngliche und natürlichste Form der Brunnenreinigung vor uns, wie sie in der orientalischen Kirche sich ausgebildet hatte und wie sie auch von den sunnitischen Muslim übernommen zu sein scheint. Ihr Rechtsbuch verlangt die Reinigung eines durch Aas verunreinigten Brunnens durch Ausschöpfen einer Menge Wassers, die sich nach der Größe des toten Tieres richtet, bei menschlichem Leichnam die völlige Ausleerung.<sup>1)</sup> In der griechischen Kirche wurde wohl erst allmählich die Ausschöpfung von Wasser verbunden mit Lustrationen und

---

<sup>1)</sup> „Ein Brunnen, der durch Beimischung oder durch das Hineinfallen einer unreinen Sache verunreinigt ist, muß ausgeschöpft werden . . . Hat ein totes Tier das Wasser des Brunnens verunreinigt, dann ist es genug, eine Quantität Einer herauszuschöpfen, um das übrige zu reinigen . . .“ So in dem berühmten hanefitischen Gesetzbuche, welches Ibrahim von Aleppo. († 1549) aus den Lehren der alten Imams und den Entscheidungen der späteren Rechtslehrer unter dem Titel *Multaka 'l-abhhur* zusammengestellt hat; M. Murad-gia d'Ohsson, *Tableau général de l'Empire Othoman*. 1787, deutsch (Allgemeine Schilderung des Othomanischen Reiches) von Ch. D. Beck, I, Leipzig 1788, S. 251 f. Vgl. J. G. Sommer, *Rein und unrein* (Biblische Abhandlungen, I, Bonn 1846), S. 320 f.

Gebeten und so zu einem rituellen Akte, für den dann die Zahl der auszuschöpfenden Maße auf vierzig festgesetzt wurde. Für diese Zahlenwahl waren gewiß symbolische Gründe maßgebend; was man über ihren geschichtlichen Ursprung zu erzählen weiß, gehört wohl der Legende an.<sup>1)</sup>

Auch sonst weist die Kasuistik des Aasverbotes manche Ähnlichkeiten griechischer und keltischer Disziplin auf, die sich nicht aus der Nachahmung biblischer Satzung oder jüdischer Tradition erklären läßt. Wenn Adamnan den indirekten Genuß von Aas d. i. den Genuß von Schweinen oder Hühnern, die solches in Menge gefressen haben, verbietet und eine längere Diät der Tiere vorschreibt, welche die Sicherheit gibt, daß sie den „verbotenen“ Fettzuwachs verloren haben -- dann erst darf man sie schlachten und essen -- so verlangt auch Barhebräus, daß die Tiere, welche von Kot und Aas leben, besonders das Schwein, „sich der verbotenen Nahrung enthalten und mit Grünzeug gefüttert werden müssen; dann erst darf man sie schlachten“. In bezug auf die Hühner ist er etwas milder.

Der Kanon des Adamnan, daß Seetiere, die tot ans Ufer geworfen werden, gegessen werden dürfen, falls sie nur nicht angefault sind, entspricht genau dem Kanon des Nicephorus und der allgemeinen orientalischen Observanz.<sup>2)</sup>

Kummean unterscheidet zwischen Verunreinigung flüssiger und fester Nahrungsmittel durch hineingeratenes Aas von Maus oder Wiesel und gestattet in dem letzteren Falle den Genuß nach Entfernung des verunreinigenden Tierkörpers und der ihn unmittelbar umgebenden Substanz; genau so das jakobitische Rechtsbuch des Barhebräus. Man vergleiche nur den Wortlaut der beiden Bestimmungen:

<sup>1)</sup> Papadopoli (s. oben S. 14<sup>2)</sup>) berichtet unter Berufung auf Schriftsteller des 8. Jahrh., daß unter dem Perserkönig Chosroas, der in Ikonium die Brunnen hatte vergiften lassen, die vierzig hl. Märtyrer dem Bischof der Stadt in einem Gesichte befohlen hätten, unter Gebet und Weihwassersprengung jedem Brunnen zu Ehren ihrer Zahl 40 Maß Wasser zu entnehmen, um dadurch den Rest wieder trinkbar zu machen; S. 141.

<sup>2)</sup> s. oben S. 42.

<p><i>Wenn hingegen jene Tierchen (Maus oder Wiesel) sich (nicht in einer Flüssigkeit, sondern) in Mehl, Brei oder dicker Milch finden, so soll man wegwerfen, was um ihren Körper herum ist, alles Übrige aber mit ruhigem Gewissen nehmen (Kummean 11, 14; Z 521).</i></p>	<p><i>Wenn aber das Fett nicht flüssig ist, sondern hart, so soll man wegwerfen, was davon mit der Maus in Berührung gekommen ist . . . und dann sollen die Priester über das übrige Fett beten (Barhebräus S. 232).</i></p>
--	--

Auch hier hat es den Anschein, als ob die keltische Observanz der ältern griechischen gleiche, die sich mit der physischen Reinigung begnügte, während die von Barhebräus überdies geforderte rituelle Lustration späteren Ursprunges ist, was vielleicht auch der Umstand beweist, daß sie von den Armeniern nicht rezipiert, vielmehr ausdrücklich verworfen wurde (oben S. 35).

Das levitische Gesetz weiß auch nichts von einer analogen Anwendung der Bestimmungen über Tierfraß (Exod. 22, 31) auf flüssige Nahrung. Daß es in der orientalischen Kirche eine solche Anwendung gab, ähnlich wie in der keltischen, kann kaum einem Zweifel unterliegen, wenn auch n. W. in den kirchlichen Rechtsquellen nicht ausdrücklich davon die Rede ist. Was die sunnitischen Rechtslehrer über diesen Punkt festsetzen, deckt sich ziemlich genau mit den keltischen Satzungen. Hier wie dort wird die Flüssigkeit als unrein bezeichnet, von der Hühner, Raubvögel, Hunde, Katzen (Wiesel) oder Schweine gekostet haben. Wenn das sunnitische Rechtsbuch Zweifel hegt wegen des vom Esel berührten Wassers, so weiß Adamnan von ähnlichen Zweifeln vieler Ängstlichen wegen des von der Kuh berührten; beide sind völlig sicher, daß die Milch des Tieres rein ist, obwohl, wie Adamnan bemerkt, das Euter von dem Kalbe berührt wird.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> „Unrein sind die Überbleibsel des Wassers, wovon ein Hund, ein Schwein, ein Wolf und jedes Raubtier, dessen Fleisch nicht gegessen werden kann, getrunken hat. Verwerflich sind die Überbleibsel des Wassers, wovon Katzen, wilde Hühner, Schlangen, Ratten, jedes kriechende Tier und jeder Raubvogel getrunken haben. Zweifelhaft sind die Überbleibsel des von Eseln und Mauleseln getrunkenen Wassers, obgleich Milch und Schweiß dieser Tiere entschieden für rein gehalten werden“; Muradgea, a. a. O. S. 253.

Auffallend erscheint auch, daß der Bußansatz von 40 Tagen, wie ihn nach Photius Versicherung das kirchliche Gewohnheitsrecht im Orient für Miarophagie festgestellt hatte, auch in den keltischen Quellen häufig wiederkehrt, so bei Gildas und Kummean für leichtere Fälle von Aasgenuß, in den *Canones Hibernenses* in drei verschiedenen Fällen von Miarophagie.

Sollte endlich nicht auch die Überschrift, welche die *Canones Hibernenses* tragen, eine Erinnerung an ihren orientalischen Ursprung bewahren? Sie lautet: *De disputatione Hibernensis sinodi et Gregorii Nasaseni (Nazianzeni) de innumerabilibus peccatis incipit.*

Wenn man bei der immerhin auffallenden Übereinstimmung zwischen der keltischen und orientalischen Observanz sich gegenwärtig hält, daß die übrige abendländische Literatur von einem derartig bis ins Detail ausgearbeiteten Speiseritual nichts weiß, so wird man eine solche Übereinstimmung nicht minder beachtenswert finden, als jene anderen Ähnlichkeiten zwischen der keltischen und orientalischen Kirche, die Warren verleiteten, eine Einführung des keltischen Christentums vom Oriente her d. h. aus den unter orientalischem Einflusse stehenden gallischen Gebieten anzunehmen.<sup>1)</sup>

Eine neue Invasion griechischer Speiseobservanzen fand dann durch Theodor von Canterburys Wirksamkeit statt. Sie zeigt, daß inzwischen in der orientalischen Praxis die Lustrationsriten für miarophagiebefleckte Menschen und verunreinigte Speisen sich ausgebildet hatten. In den uns erhaltenen Weistümern Theodors liegt übrigens nicht alles vor, was er an griechischen Bräuchen in dieser Hinsicht eingeführt hat. Es hat den Anschein, als ob er an der Hand der griechisch-liturgischen Bücher Anweisung gegeben habe, wie die in seinen Weistümern vorgeschriebene *sanctificatio* zu geschehen, oder gar die betreffenden *Euchologium*-rubriken übersetzt und in Umlauf gebracht habe. In älteren fränkischen Bußbüchern finden sich vereinzelte Varianten und Umschreibungen Theodorischer Speisesatzungen, die eine merkwürdige formale Ähnlichkeit besitzen mit Texten, wie sie sich noch heute

<sup>1)</sup> F. E. Warren, *The Liturgy and Ritual of the Celtic Church*. Oxford 1881, S. 55; vgl. die ablehnende Stellungnahme von H. Zimmer, s. v. „Keltische Kirche“ in *Realencycl. f. prot. Theol. u. Kirche*.

in liturgischen oder kanonischen Schriften des Morgenlandes finden. Man vergleiche folgende Bestimmungen:

*Ritus vorzunehmen, wenn in ein Wein- oder Öl- oder Honiggefäß oder in irgendein anderes etwas Ekkelhaftes oder Unreines hineingefallen ist. — Das hineingefallene Unreine muß sogleich genommen und herausgeworfen werden* usw. (Rubrik des griech. Euchologiums; Goar, S. 481.)

*Wein, Öl oder Fett, worin eine Maus verendet, sind ungenießbar, wenn sie nicht gesegnet werden . . . Auch jener, der davon verkauft (ohne den Käufer zu unterrichten), ist schuldig* . . . (Barhebräus S. 232.)

*Wenn in Wein, Öl oder Honig ein reiner Vogel gefallen ist, soll (die Flüssigkeit) gesegnet und genommen werden, . . . wenn aber ein unreiner, oder eine Maus, muß sie herausgeworfen werden, und falls jemand davon verkauft, soll er ein Jahr büßen . . .* (Poenit. Hubert. 61; S<sup>2</sup> 338.)

Daß der Ritus der Brunnenreinigung, wie in der griechischen Kirche, unter Gebet und Zeremonien sich vollzog, darüber lassen spätere Bußbücher keinen Zweifel; auch in der Art, wie für das Trinken von dem verunreinigten Wasser vor der Segnung die Buße normiert wird, herrscht merkwürdige Ähnlichkeit:

*Wenn in eine Quelle oder Zisterne oder ein anderes Behältnis Aas oder Unreines hineingefallen ist und dann (bevor der Priester 40 Maß ausgeschöpft und Weihwasser hineingegossen hat) einer davon in Unwissenheit trinkt, so soll er 12 Tage fasten . . ., wenn aber mit Wissen 40 Tage.* (c. 4—5 „der hl. Athanasius und Chrysostomus“ s. oben S. 30 f.)

*Wenn ein Mensch in einen Brunnen oder eine Zisterne gefallen ist und tot darin aufgefunden wird, so soll der Brunnen oder die Zisterne ausgeschöpft und mit Weihwasser unter Gebet wieder gereinigt werden. Wenn einer wissentlich (vorher) davon trinkt, soll er sich 40 Tage (jedes) Trunkes enthalten und Dienstags und Freitags bis zur Non fasten. Wenn er es unwissentlich tat, soll er 20 Tage büßen.* (Poenit. Pseudo-Theod. 16, 7; W 602.)

Ein Gebetsformular für die Brunnenreinigung aus der abendländischen Kirche ist uns ja erhalten in dem Rituale von St. Florian.<sup>1)</sup>

Eine dritte Beeinflussung abendländischer Sitte durch orientalische Speiseobservanzen, wenn auch in sehr beschränkten Grenzen, ist sodann in den Weisungen zu erblicken, welche griechische Päpste dem hl. Bonifatius für seine Missionspraxis gaben.

Es ist somit nicht zuviel behauptet, wenn man annimmt, daß die gesamten Speiseobservanzen für die abendländische Kirche den Charakter importierten fremdländischen Gewächses hatten und darum auch nie daselbst heimisch wurden.<sup>2)</sup>

### Siebttes Kapitel.

#### Zusammenhang der Speiseverbote mit irrtümlichen und abergläubischen Vorstellungen von der Tierwelt.

Die Speiseverbote der abendländischen Kirche bestehen, ebenso wie die der griechischen, in einer teilweisen Rezeption des mosaischen Speiserituals. Eine teilweise Rezeption ist sie einmal inhaltlich, sodann auch formal deshalb, weil die levitischen Verbote nur insofern und darum auch nur in solcher Auswahl für verbindlich galten, als sie nicht Zeremonialgesetz, sondern Moralgesetz zu sein schienen, m. a. W., insofern sie Speisen verboten, deren Genuß jedem anständigen Menschen als ein Vergehen gegen die Tugend der Mäßigkeit verwehrt erschien. Diese Tugend verbietet nicht nur das Übermaß der Speise, sondern setzt auch für die Wahl derselben gewisse Schranken; nicht

<sup>1)</sup> s. oben S. 98.

<sup>2)</sup> Schmitz (S<sup>1</sup> 381) hat, um seine Ansicht von dem römischen Ursprunge gewisser Bußbücher des Abendlandes, die zufällig besonders reich sind an derartigem Material, aufrecht erhalten zu können, sich zu der Behauptung verstehen müssen, daß wir es bei jenen Observanzen mit „traditionellen Vorschriften der alten Kirche“ zu tun haben. — Zum Teil mit Berufung auf Schmitz hat dann Sommer der Ansicht Ausdruck gegeben, daß derlei Satzungen schon im 6. Jahrh. „in Rom das allgemeine Interesse in Anspruch nahmen“, daß die entsprechenden Vorschriften Theodors von Canterbury „wesentlich der römischen Tradition gefolgt“ seien; Das Aposteldekret (s. oben S. 103<sup>2</sup>), S. 207 ff. 213. Wie unhaltbar diese Aufstellungen sind, bedarf keines weiteren Beweises mehr; vgl. K. Bückenhoff, Die römische Kirche und die Speisesatzungen der Bußbücher (Theologische Quartalschrift [Tübingen] 1906, S. 186—220).

raffiniert suchend soll sich dieselbe betätigen, das wäre die eine Art der Ausschweifung, nicht unterschiedslos auch auf ekelhafte von der gesunden Volkssitte verschmähte Dinge sich werfen, darin sah man das Gegenstück, die Miarophagie. Insofern haben diejenigen Recht, welche die Observanzen der abendländischen Bußbücher erklären aus dem Kampfe gegen heidnische Wildheit und Roheit. Das wird man um so eher zugeben, wenn man die abenteuerlichen Vorstellungen vor Augen behält, welche die mittelalterliche Zoologie vom Leben und den Eigenschaften mancher Tiere nährte. Körperliche und geistige Lauterkeit und Gesundheit des Menschen konnte darnach kaum bestehen ohne große Vorsicht im Genusse tierischer Nahrung. Warum nicht bloß die Bußbücher, sondern auch die allgemeine Praxis das semiesum a bestiis so verabscheute, begreift sich vielleicht aus der Vorstellung der schrecklichen Wirkungen, die der an dem Fleische haftende Geifer des wilden Tieres in dem Essenden hervorbringen konnte. Als das Mittelalter längst vorübergegangen war, glaubte man noch vielfach an dieselben.<sup>1)</sup> Wie gefährlich es sei, vom Fleische „unreiner“ Tiere zu genießen, zeigt die Edda dadurch, daß sie die Mordtat Guthorms auf den vorausgegangenen Genuß von Wolfs- und Geierfleisch zurückführt.<sup>2)</sup> — Bruder Berthold von

<sup>1)</sup> Zedlers Universalexikon berichtet s. v. „Wolf“ vom Jahre 1748, daß Wölfe eine Herde Schafe angefallen und viele Stücke derselben halbverzehrt liegen gelassen; die Hirtenhunde hätten sich an jene Kadaver gemacht, wären aber so wolfsähnlich geworden, daß sie ihre eigenen Herdentiere einige Tage später zerrissen hätten; vgl. Negelein in Zeitschr. des Vereins f. Volkskunde 13 (1903) 374.

<sup>2)</sup> Sie brieten Wolfsfleisch, den Wurm zerschnitten sie,  
Gaben dem Guthorm Geierfleisch,  
Ehe sie mochten, die Mordbegierigen,  
An den hehren Helden die Hände legen.

(Brot af Brynhildarkvidhu 4; übers. von K. Simrock, Die Edda. Stuttgart 1871, S. 210.)

Noch der Amsterdamer Theologe de Courcelles († 1659) berichtet mit der ernsthaftesten Miene von einem Mädchen, das zu Heilzwecken Katzenblut getrunken hatte und bald darauf anfang zu miauen und sich in nicht mißzuverstehender Weise für Mäuse zu interessieren; Steph. Curcellaeus, *Diatriba de esu sanguinis inter Christianos*. Amstelodami 1659, S. 184. Die Ansicht, daß der Genuß (besonders vom Blute) eines Tieres dessen Eigenschaften auf den Menschen übergehen lasse, war ja schon im Altertum verbreitet; vgl. Marbach, Das Blut (Hilgenfelds Zeitschr. f. wissenschaftl. Theologie 1866, S. 137 ff.).

Regensburg schreibt dem *intinctum a gatto*, wie es die Bußbücher nennen, heillose Wirkungen zu: Die Katze belecke Kröten, bis diese bluten, und dadurch durstig geworden, verunreinige sie menschliches Trinkwasser, so daß manche durch dessen Genuß langes Siechtum oder auch jähen Tod sich zuziehen. Ähnliches sei die Folge, wenn eine Katze in ein Trinkgefäß oder in eine Schüssel nieset oder eine Zähre hineinfallen läßt. Man soll die Katzen überall vertreiben, wo Menschen sind, ihr Atem ist schon ungesund, sie sind „totunrein“. <sup>1)</sup> Das Wiesel, der andere Mausfänger, galt überdies wegen seiner angeblichen geschlechtlichen Eigentümlichkeiten (*conceptio per os*) als ekelhaft. <sup>2)</sup>

Wenn man versucht hat, die Speisesatzungen aus dem Kampfe gegen abergläubischen Genuß von gewissen Dingen zu erklären, so darf man nicht soweit gehen, für jede der Satzungen einen entsprechenden Aberglauben sich eigens zu konstruieren, falls man keinen aufzuweisen imstande ist. <sup>3)</sup> Andererseits läßt sich

<sup>1)</sup> Sô hüete sich alliu diu werlt vor den katzen. Sô gêt sie hin unde lecket eine krote swâ sie die vindet under einem zûne oder zwâ sie sie vindet, unz daz diu krote blutet: sô wirt diu katze von dem eiter indurstic, unde swâ sie danne zuo dem wazzer kumt daz die liute ezzen oder trinken suln, daz trinket sie unde unreinet die liute alsô, daz etelichem menschen dâ von widervert, daz es ein halbez jâr siechet oder ein ganzez oder unze an sinen tût oder den tot dâ von gâhens nimt. Etewenne trinket sie sô vaste, daz ir ein zaher ûz den ougen vellet in daz wazzer oder daz sie drin niuset. Swer daz iht niuset gezen oder getrunken, der muoz den grimigen tût dâ von kiesen. Oder sie niuset an eine schützele oder an ein ander vaz, dâ man ûz ezzen oder trinken sol, daz ein mensche grôzen schaden unde sichtuom dâ von gewinnet oder zwei oder vier oder swie vil menschen in einem hûse sint. Unde dâ von, ir hêrschaft, tribet sie von iu, wan ir âtem ist halt gar ungesund und ungewerlich, der ir halt ûzer dem halse gêt. Heizet sie ûz der kûchen triben oder zwâ ir sit, wan sie sint tûtunreine. Berthold von Regensburg, Predigten, herausg. v. F. Pfeiffer und J. Strobl. I, Wien 1862, S. 402 f.

<sup>2)</sup> s. Böckenhoff, Speisegesetz, S. 134.

<sup>3)</sup> Vgl. die unhaltbaren Vermutungen Binterims über den „Maustrank“ als Zaubermittel gegen Unfruchtbarkeit der Frauen. Dieselben wurden von Hefele und Schmitz übernommen; der letztere hat in Verfolg seiner Tendenz, das *Vallicellianum* I als „römisches“ Bußbuch zu erweisen, unter Berufung auf Tamblichus und Plutarch, die von magischen Eigenschaften der Mäuse reden, die allzu kühne Folgerung gezogen, daß der Maustrank „keine nur Deutschland eigentümliche Spezialität, vielmehr allgemein zu abergläubischen Zwecken“ in Gebrauch war. Gleichfalls unbewiesen und auf Mißverständnis beruhend sind



wenigstens für ein Speiseverbot und zwar das, wie scheint, weitverbreitetste ein Aberglaube aufweisen, den zu bekämpfen es geeignet war. Schon Friedberg<sup>1)</sup> hat zur Erklärung jenes Bußkanons, der auf Genuß einer flüssigen oder festen Nahrung, in die eine Maus oder ein Wiesel gefallen, zumal wenn sie darin verendet sind, eine Buße setzt, hingewiesen auf jenen Volksglauben, von dem Nikolaus von Dinkelsbühl (1370—1433), der im Kampfe gegen den Aberglauben seiner Zeit unermüdliche Rektor der Universität Wien, berichtet. Danach sollen gewisse göttliche Wesen die Häuser besuchen und die Gefäße, die sie schlecht zugedeckt oder offen finden, austrinken und -essen und sie dann wiederum füllen. Wenn sie aber die Gefäße zugedeckt und für sie verschlossen finden, fühlen sie sich beleidigt, und es droht dem Hause dann Unglück. Nikolaus leitet den Ursprung dieses Volksglaubens davon ab, daß die Götzendiener ihre Gefäße offen halten wollten und keine Deckel darauf legten, damit sie zu den Kultakten geeignet wären, und damit Reptilien, welche man den Götzen opfere, hineinschlüpfen, wie z. B. Mäuse, Wiesel, Eidechsen.<sup>2)</sup> -- Genau dasselbe und, wie es scheint, mit denselben Worten berichtet ein Traktat *Praecepta quaedam propter superstitiones* (15. Jahrh.) in einer Handschrift der Domgymnasialbibliothek von Magdeburg.<sup>3)</sup> Aber schon der hl. Thomas von Aquin<sup>4)</sup> erklärt die Vorschrift

---

seine Ausführungen über den Urin der Katze als Liebesmittel (das *intinctum a muricipe* bezieht sich nicht auf „Benetzung“ seitens einer Katze in diesem Sinne), über abergläubische Wirkung von Genuß menschlichen Ungeziefers (s. oben S. 57<sup>1)</sup>), verfärbten Breies usw.; S<sup>1</sup> 320. 317 f.

<sup>1)</sup> Aus deutschen Bußbüchern, S. 18. 53 f.

<sup>2)</sup> *Addam praedictis alium errorem vetularum, quo quidam insipientes numina* (nicht muma wie Friedberg irrtümlich liest; Bischof Wilhelm d'Auvergne spricht *non dominae nocturnae*; A. Franz, Nikolaus von Jauer, S. 171 ff.) *quaedam frequentare domos et vasa, que discooperta vel aperta inveniunt, postquam inde comederint vel biberint denuo replere, si autem cooperta vel clausa seu obstricta inveniunt inde offendi et ex hoc imminere infortunium domui et hec stultitia eorum ortum habet ab idolatris, qui vasa sua aperta habere voluerunt imo carere operculis, ut ad actus idolatrie presto essent, et ut ipsa reptilia idolis immolanda in ea irriperent sicuti mures, mustele atque lacerte etc.*

<sup>3)</sup> G. Hertel, Abergläubische Gebräuche aus dem Mittelalter (*Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 11 (1901) S. 272 ff.

<sup>4)</sup> *Summa theologiae* I, qu. 102, a. 5 ad 4 geg. Ende. Die auf Leos XIII Weisung unternommene Ausgabe der Werke des Aquinaten durch seine Ordens-

Num. 19, 15: „Ein Gefäß, welches nicht bedeckt und oben nicht zugebunden ist, soll unrein sein“ als Schutzvorschrift gegen Götzendienst. „Es glaubten nämlich die Götzendiener, daß wenn Mäuse oder Eidechsen oder derartige Dinge, welche sie den Götzen opfereten, in Gefäße oder ins Wasser fielen, diese den Göttern angenehmer würden.“ Es fügt dann Thomas bezeichnenderweise hinzu: Auch heute lassen noch manche Weiblein die Gefäße unbedeckt zum Dienste der nächtlichen Gottheiten, quas „Janas“ vocant. Was den hl. Thomas veranlaßt, den von ihm beobachteten Volksaberglauben mit einem ähnlichen, der nach seiner Ansicht schon zur mosaischen Zeit bei irgendwelchen „Götzendienern“ bestand, in Beziehung zu bringen, und wie er sich diese Beziehung denkt, ist nicht klar. Hat er vielleicht den Aberglauben seiner Zeit nur in die Vorzeit zurückdatiert? Oder aber hat er an die Beinamen Smintheus und Sauroktonos des Apollo gedacht, die diesen Gott in besondere Beziehungen zu Mäusen und Eidechsen bringen, so daß man dem Apollo (von Hamaxilos) Mäuse hielt und ihn mit der Maus (unter dem Fuße: Skopas) und als Eidechsentöter darstellte?<sup>1)</sup>

### Achtes Kapitel.

#### Das Verschwinden der abendländischen Speiseobservanzen.

Verbote gewisser Speisen mochten eine gewisse Berechtigung und Nützlichkeit haben als Erziehungsmittel für halbbarbarische Völker, die zum Christentum übergetreten waren, zum dauernden Bestande der christlichen Ethik konnten sie nicht gehören. Denn behält auch der ethische Grundsatz, auf den die christlichen Speiseobservanzen sich berufen, seine Gültigkeit, daß nämlich der Mensch,

---

brüder hat (VII [1892] S. 242) die von uns im Text wiedergegebene Lesart „Janas“, bemerkt aber, daß eine Reihe von Handschriften „Ranas“ lese und schlägt schüchtern vor, an Dianas zu denken. — Damit wäre dann ja eine verwandtschaftliche Beziehung der mäuselüsternen Gottheiten zum Apollo Smintheus gefunden!?

<sup>1)</sup> Gruppe, Griech. Mythologie (s. oben S. 16<sup>3</sup>) 2, 1229<sup>2</sup>. 1444<sup>1</sup>. 1451<sup>6</sup>. Wahrscheinlich als prophetisches Tier war die Maus dem Gotte heilig. Vgl. auch Sommer, Rein und Unrein (s. oben S. 16<sup>3</sup>), S. 269<sup>2</sup>; Friedberg, Aus deutschen Bußbüchern, S. 55.

vor allem der Christ, Sittsamkeit und Mäßigkeit auch in der Speisenwahl betätigen müsse, und daß er durch Außerachtlassung derselben sich verfehle, so ist doch durch die Verschiedenheit der Verhältnisse von Klima, Gewöhnung, Bedürfnis für Völker und Individuen eine derartige Verschiedenheit in der Anwendung jenes Grundsatzes bedingt, daß er in positiven Vorschriften näher determiniert zu werden, sehr wenig geeignet ist, ganz abgesehen davon, daß irgendwelche Satzungen dieser Art dem religiös weniger Durchgebildeten leicht Anlaß zu levitischen oder dualistischen Irrtümern geben könnten. Darum mußten auch die abendländischen Speisesatzungen nach völliger Überwindung des Heidentums besonders in den germanischen Ländern der völligen Bedeutungslosigkeit anheimfallen.

Die aufblühende Scholastik kam dem sich bildenden Gewohnheitsrechte zu Hülfe. Indem sie einmütig lehrte, daß die mosaischen Speisenormen dem Zeremonialgesetze angehörten, das mit Christi Erlösungswerk zu einer *lex mortua* und *mortifera* geworden sei, entzog sie der Vorstellung, die positiv-göttliche Gesetzgebung habe eine Liste von Speisen aufgestellt, deren Genuß bei jedem Menschen ein Zeichen von Roheit und Unenthaltbarkeit sei, den Boden und brachte damit die Theorie, daß die natürliche Ethik die Enthaltung von seltsamen und ekelhaften Speisen verlange, in Wegfall. Nun blieb als weiterer Stützpfeiler für die Berechtigung der Speiseobservanzen im Christentume die *Maxime* übrig, daß man dem Nächsten, der etwa an ungewohnter Nahrung Ärgernis nehme, nicht zum Anstoße gereichen dürfe. Das ist es, was die morgen- und abendländischen Theoretiker der Speiseobservanzen immer wieder für diese ins Feld führen unter Berufung auf die Ausführungen des hl. Paulus über das Opferfleischessen. Aber derartige Rücksicht auf irrige Anschauungen des Nächsten konnte nur in solchen Zeiten einen Grund zur Meidung gewisser Speisen sein, die unmittelbar folgen auf eine Epoche, in der, sei es kraft göttlicher, sei es kraft kirchlicher Gesetzgebung, positive Vorschriften über die Speisenwahl bestanden. In solchen Übergangszeiten, wo schwache Seelen sich von der Vorstellung der fortdauernden Verpflichtung noch nicht gleich losmachen konnten, war brüderliche Rücksicht geboten. Darum forderte der

hl. Paulus solche, obwohl er grundsätzlich den freiesten Standpunkt einnahm. Darum erließen die Apostel ihr Speisegesetz, die Heiden zur notwendigsten Rücksichtnahme auf die Judenchristen verpflichtend. — Aber abgesehen von solchen Zeiten des Überganges konnte ängstliche Rücksicht auf verkehrte Anschauungen des Nächsten und fortwährende Akkommodation an dieselben nur immer größere Unklarheit über die richtigen Prinzipien zur Folge haben.

Derjenige unter den Scholastikern, welcher zuerst in scharfer theologischer Argumentation sich gegen die abendländischen Speiseobservanzen wandte, war der Engländer Robert Pulleyn, der spätere Kardinal, dessen wissenschaftliches Ansehen in der Kirche seiner Zeit ein allgemeines war, und dessen Sentenzen bis auf Petrus Lombardus das einflußreichste theologische Werk waren. Es entstand wohl während seiner theologischen Lehrtätigkeit in Paris, etwa um das Jahr 1140. Selbst der Geburt nach herkommend aus jenem Lande, welches die Observanzen der Bußbücher auf das Festland importiert hatte, hält der Verfasser diesen eine äußerst scharfe Philippika: „Gewisse Leute, denen Moses besser bekannt ist, als Christus, die mehr dem tötenden Buchstaben nachhängen, als dem lebenspendenden Geiste, die der Schleier des Moses beschattet, nicht aber das strahlende Antlitz unter dem Schleier erleuchtet, und die daher weder Moses verstehen, noch Christus rein erfassen, machen an der Oberfläche des Gesetzes haftend zu unserer Zeit viele Ausnahmen (von der erlaubten Nahrung) und fügen durch gewisse Analogien verführt immer neue hinzu, die sie dann als hochheilige Satzungen hinstellen, obwohl es in Wahrheit Dummheiten sind. Gegen des Apostels Wort (I Tim. 4, 4) lassen solche ihre Untergebenen, die sie mit neuen Verpflichtungen der Art beschwert haben, die ärgsten Vergehen gar nicht oder nur mit ganz geringer Buße sühnen, als ob es kleine Übertretungen wären. Wenn aber etwas gegen ihre, nicht von Gott gegebenen, Überlieferungen geschieht, dann machen sie Aufhebungs, als ob es eine unerträgliche Sünde und der schwersten Züchtigung würdig wäre. So töten sie Seelen, welche nicht sterben, und sprechen Leben zu denen, die in Wahrheit nicht leben. Solche machen wegen ihrer Observanzen Gottes Gebote

zunichte.“ — Im einzelnen stellt Pulleyn folgende Sätze auf: Objektive Speisesatzungen gibt es gar keine im Christentum. Christus der Herr hat die volle Freiheit in dieser Beziehung wiederhergestellt. Allerdings hätte kirchliches Gewohnheitsrecht diese Freiheit durch neue Verbote wieder einschränken können, und es wäre unbedingt Pflicht gewesen, solche zu beobachten. In der Tat liegt die Sache aber viel günstiger; die durch den Mund des Herrn verkündigte und durch des Apostels Wort bekräftigte Freiheit dauert für immer fort und kann nicht von jedem Beliebigen gleichsam korrigiert und für unberechtigt erklärt werden, so daß wir mit den Juden in Unterscheidung von Speis und Trank die Gottesverehrung teilten, da doch der Apostel sagt: „Das Reich Gottes ist nicht Speis und Trank, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist.“ Das Aposteldekret kann nicht als Instanz gegen diese Auffassung angeführt werden, es hat nicht den Charakter eines Gesetzes, sondern den einer sich herablassenden Konnivenz gegen die schwache Einsicht einiger Christen. Darum darf man alles essen, auch sogar Opferfleisch, selbst in Gegenwart des Götzenbildes, um soviel mehr z. B. „Gefallenes“, auch wenn es herrührt von Tieren, die durch Sturz vom Felsen, durch Ertrinken, durch Bestien umgekommen sind. Auch der Genuß von solchen Dingen, die uns gewisser Zufälligkeiten wegen oder überhaupt nach der eingebürgerten Eßsitte unappetitlich vorkommen, sowie der Trunk, in den etwas Garstiges hineinfällt und der darum Leuten, die leicht Ekel empfinden, ungenießbar scheint, ist ganz ohne Sünde. Es können aber, das gibt Pulleyn doch noch zu, alle die genannten Dinge und irgendwelche andere Speisen, die irgendwo von der Eßsitte eines Volkes perhorresziert werden, wie z. B. die Butter bei den Franken, bei gewissen andern der Knoblauch, subjektiv dann verboten sein, wenn ihr Genuß bei denen, die zuschauen, Ärgernis erregt, denn der Apostel lehre deutlich, daß zwar alles Eßbares gegessen werden darf, aber in der Voraussetzung, daß die Schwachen nicht daran sich stoßen und der Essende selbst nicht ein irriges Gewissen habe.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> *Itaque morticina, praecipitio, aquis, bestiis interempta macello vaneuntia aut mensae apposita, sumi possunt nihilo minus imo potius, quam idolothyta.*

Nach Pulleyn hat m. W. kein Theologe mehr eine so ausführliche Polemik gegen die christlichen Speiseobservanzen für nötig erachtet. Der Fürst der Scholastik begnügt sich damit, an der Stelle, wo er sich den Einwand macht, es hätten auch außerhalb des mosaischen Gesetzes Speiseunterscheidungen Platz gegriffen, auseinanderzusetzen, daß solche höchstens von natürlichem Ekel und von der Volkssitte ausgegangen sein; verboten sei der Genuß irgendwelcher Speisen, mangels eines positiven Gesetzes darüber, nicht gewesen. Es habe damals nicht anders wie heute sich verhalten, wo ja auch manche Speisen in einzelnen Ländern abscheulich erschienen, die anderswo gegessen würden. Das Blutverbot an Noe habe rein erziehlische Wirkung gehabt, es sollte Abscheu gegen Blutvergießen einflößen. Das Aposteldekret sei lediglich Übergangsverordnung.<sup>1)</sup>

Die Kanonisten kamen den Theologen nach, wenn auch nur langsamen Schrittes; es wurde ihnen nicht leicht, die Berechtigung der Gewohnheitsbildung gegenüber den klaren Texten der hl. Schrift und altkirchlichen Kanones zuzugeben. Gratian nahm in sein Dekret (um 1150) von Speisesatzungen nichts auf, als was in dem Kanon von (Gangra und in den Ancyranischen Bestimmungen über Opferfleischgenuß) enthalten war.<sup>2)</sup> Die Ausleger müssen aber zugeben, daß sich auch um das Blutverbot längst kein Mensch mehr kümmere. Rufinus bemerkt (um 1157) zurückhaltend, daß

*Nam si alterutrum esset vitandum, vitaretur utique daemoniis sacrificatum. Itaque nec ea, quae comedi nec quae possunt bibi omnino ulla dimitti lex Christiana mandat, nisi forte si quid huiusmodi suboriatur, quare quod licitum est tamquam illicitum fugere conveniat. Sicut sexta feria, cum ieiunii diebus carnes edere minime iam licet, quoniam id abstinentia Ecclesiae prohibet. — Est quoque cibus ex accidenti aut inconsueto contemptibilis: potum etiam, si quae contra decus incidunt, nauseatores non ferunt; huiusmodi sumere culpa non est, nisi intuentibus id scandalo est, propter quod minime comedas aut inter Francos butyrum aut inter alios quosdam allium . . . Est quoque esca insalubris edenti atque ideo cavenda; unde et caseus iure gentium esui concessus a nonnullis fere quasi pestis vitatur; huiusmodi praecepto medici et non magistri observantur . . . Dum enim supradictis modis offendimus, aut contra conscientiam agimus, aut per negligentiam delinquimus. Quod si cor neutro modo contaminatur, nihil peccati [in edendo] committitur; Sent. 8, 10 (Migne, P. L. 186, 974 ff.).*

<sup>1)</sup> Summ. theologiae I, qu. 103, a. 1, ad 4.

<sup>2)</sup> Dist. 30, c. 18.

sich dasselbe auch in der Apostelgeschichte und in dem Bußbuche Theodors vorfände, aber nach Ansicht einiger infolge des seit lange bestehenden Brauches nicht mehr verpflichte.<sup>1)</sup> Wenige Jahre später wundert sich Stephan von Tournay noch, wie sich eine solche Gewohnheit angesichts der ausdrücklichen Verbote beider Testamente und der kirchlichen Kanones habe das Feld erobern können.<sup>2)</sup> Wieder fünfzig Jahre, und die Glosse zum Dekret erklärt schon mit aller Bestimmtheit: Was der Kanon sagt von Blut und ersticktem Fleische, gilt heute nicht mehr, weil es nur figürliche Bedeutung hatte. Vom strengen Verbote des Opferfleisches wollen auch die Dekretisten noch nicht lassen. Die milden Anschauungen des hl. Paulus in dieser Beziehung erklärten sich nach ihrer Meinung hinlänglich aus der schwierigen Lage der damaligen Christen, die mitten unter Heiden und heidnischen Opferfeiern lebten. Heutzutage aber, wo es kaum noch Heiden gebe, sei die Nachsicht des Apostels nicht mehr am Platze; das Verbot verpflichte unbedingt.<sup>3)</sup> Aber auch ein Bischof, der zu den Heiden gehen wollte, um ihnen das Evangelium zu verkünden, erbat erst für sich und seine Gehülften die Erlaubnis Klemens' III (1187—1191), alles essen zu dürfen, was die Heiden ihnen vorsetzten. Der Papst gestattet ihm kraft apostolischer Vollmacht, derlei Speisen zu genießen mit Maß und Danksagung, sowie mit Einhaltung der durch kanonische Satzungen bestimmten (Fasten-) Zeiten.<sup>4)</sup> — Noch das berühmte Bußbuch des hl. Karl Borromäus hat die eventuelle Frage an den Pönitenten vorgesehen, ob er Götzengeopferes gegessen habe und für diesen Fall eine Buße von 30 Tagen bestimmt.<sup>5)</sup> Was aber die übrigen Speiseobser-

<sup>1)</sup> Quod autem asserit sanguinem non esse comedendum et carnem suffocatam et in actibus apostolorum hoc invenimus similiter denegatum et ex poenitentiali Theodori ut Burch. libr. 19 cap. Animalia. Quidam tamen aiunt hodie licitum esse ex longa in contrarium utentium consuetudine; Summa Decretor. dist. 30, c. 13, ed. H. Singer, Paderborn 1902, S. 70.

<sup>2)</sup> Cum in V. T. in actibus apostolorum et in canonibus prohibetur caro cum sanguine comedi et suffocata, miror quomodo consuetudo contra invaluit; Summa, dist. 30, c. 13, ed. J. F. v. Schulte, Gießen 1891, S. 46.

<sup>3)</sup> Rufinus und Glosse zu dist. 30, c. 13.

<sup>4)</sup> c. 10, X De Judæis et Saracenis 5, 6.

<sup>5)</sup> S<sup>1</sup> 810.

vanzen angeht, so nimmt schon Alanus de insulis († um 1203), wo er in seinem *liber poenitentialis* von der Mäßigkeit handelt, keine Rücksicht auf Miarophagie oder Blutgenuß. Er kennt nur Ausschreitung im Maße der Speisen und durch unschickliches Raffinement in der Wahl wohlschmeckender Gerichte.<sup>1)</sup> Die aus den 13. Jahrh. stammenden und durch den Minoriten Astesanus von Asti 1317 redigierten *Canones poenitentiales* (Astesani), welche eine so außerordentlich große Verbreitung erhielten, vielfach in dem Anhang zum *Decretum Gratiani* Aufnahme fanden und noch bis ins 16. Jahrh. mancherorts im Gebrauche waren, enthalten keine Spur von levitischer Speisesatzung.

---

<sup>1)</sup> Der Pönitent soll gefragt werden: *Utrum . . . immoderantia seductus in appetendo cibum vel potum mensuram excesserit, vel inhonestate deceptus nimis delicata fercula exquisierit et eis operam dederit*; Migne, P. L. 210, 289.



## Register.

- Aas** 42. 57 f. 62 f. 65. 68. 74. 78 ff.  
 82. 85. 95 97 f. 109. 121.  
**Aberglaube** 54<sup>1</sup>. 96. 116 ff.  
**Abessinier** s. Kopten.  
**Adamnan** 52 ff. 55 ff. 61. 68. 75. 110 f.  
**Adana**, Synode 25.  
**Aderlaß** 45.  
**Adler** 13<sup>2</sup>. 16. 21. 43. 45. 58.  
**Adrianopel** 41.  
**Agarener** s. Mohammedaner.  
**Alanus de Insulis** 124.  
**Aldhelm von Sherborne** 53.  
**Ameise** 21.  
**Anastasius Sinaita** 11.  
**Ancyra**, Synode 2. 5. 8. 76<sup>2</sup>. 122.  
**Angelsachsen** 53. 70. 100. 106.  
**Apollo**, Sauroktonos und Smintheus 118.  
**Aposteldekret** 6<sup>1</sup>. 37. 67. 78. 80. 86 ff.  
 121 ff.  
**Apostelsynode von Antiochien** 17.  
**Apostolische Kanones** 3. 37. 43.  
**Arator** 78<sup>2</sup>.  
**Ärgernis durch Essen** 5. 14. 19. 119 ff.  
**Arkudius** 28<sup>1</sup>.  
**Armenier** 7. 24 ff. 35 f. 42. 44. 111.  
**Astesanus** 124.  
**Augustinus**, Kirchenlehrer 77 f. 50. 80.  
 82 f. 88. 91.  
**Augustinus von Canterbury** 89.  
**Ausspucken nach der hl. Kommunion** 33<sup>1</sup>.  
**Avitus von Vienne** 79.  
  
**Baden** 4. 33<sup>1</sup>. 81<sup>2</sup>.  
**Balsamon** 7. 11. 38<sup>1</sup>. 40 f. 42.  
**Bär** 14. 16. 19. 21. 85.  
**Barhebräus** 21 f. 36. 42. 44 f. 47 ff. 110 f.  
**Basilius** 3. 8. 10. 15. 26. 31. 36. 42.  
**Beda** 66. 78<sup>2</sup>. 89.  
**Benedikt**, Papst XII 25. XIV 28<sup>1</sup>. 35<sup>1</sup>.  
**Berthold von Regensburg** 116.  
**Berührung eines Tieres** 24.  
**Bestialität** 34. 71 f. 75.  
**Biber** 104.  
**Bienen** 68 f.  
**Bier** 71.  
**Bigotianum**, Bußbuch 53<sup>2</sup>. 103<sup>1</sup>.  
**Birkhuhn** 44.  
**Bithynien** 1. 15.  
**Blastares** 11. 46.  
**Blut** 41. 45. 66 f. 85. 88. 90. 95. 97.  
 107 f. 115<sup>2</sup>. 122; s. Blutwurst, Er-  
 sticktes.  
**Blutwurst** 38 f. 40 f. 44.  
**Bonifatius**, Apostel der Deutschen,  
 100 ff., 113; Bußbuch 103<sup>2</sup>.  
**Boraden** 1.  
**Brei** 57. 86.  
**Brunnenreinigung** 29 ff. 57. 76. 98 f.  
 109 f. 113.  
**Bulgarien** 31. 39. 67<sup>1</sup>. 81 ff.  
**Burchhard von Worms** 60<sup>1</sup>. 96 f.  
**Buße für Blutgenuß und Miarophagie**  
 7. 12 f. 23. 26. 31. 35. 53. 57 ff.  
 63 f. 72 ff. 85. 95 f. 97. 102. 112.  
**Butter** 121.  
  
**Cärolarius** 13. 15. 17. 39.  
**Cassiodorus** 78<sup>2</sup>.  
**Catumsyritus** 28<sup>1</sup>.  
**Chrysostomus** 5.  
**Columba**, Abt 52. 71<sup>1</sup>.  
**Cyrillus von Alexandrien** 17. 105.  
  
**Delphin** 13<sup>4</sup>. 16.  
**Demetrius Chomatianus** 31. 40.  
**Dionys Barsalib** 23.  
**Dohle** 13<sup>2</sup>. 15 f. 104.

- Edda** 115<sup>2</sup>.  
**Egilas** 107.  
**Eheliches Leben** 33<sup>1</sup>.  
**Eichhörnchen** 18 f.  
**Eidechse** 22. 117 f.  
**Elefant** 21.  
**Eleutherus, Papst** 92.  
**Elster** 15. 58.  
**Enkratiten** 10. 15. 101.  
**Esel** 11. 13<sup>2</sup>. 15 f. 21. 23. 26. 33. 80<sup>1</sup>.  
**Ersticktes s. Aas, Schlingenfang.**  
**Essen mit Ungläubigen oder Andersgläubigen** 4. 5. 9 f. 52 f. 72. 97 f.; der Kleriker mit Laien 53.  
**Euchologium, armenisches** 7; **glagolitisches** 27<sup>1</sup>; **griechisches** 6 f. 27 ff. 98. 112 f.; **koptisches** 35<sup>1</sup>. 100; **russisches** 9<sup>1</sup>. 27<sup>1</sup>.  
**Eugen IV, Papst** 21<sup>2</sup>.  
**Eunuch darf nicht schlachten** 32. 88.  
**Evantius** 86 ff. 108.  
  
**Fäkalien als Zaubermittel** 54<sup>1</sup>. 96.  
**Falke** 42 f. 67. 80. 90<sup>1</sup>. 97.  
**Fastenzeit keine Schlachtzeit** 36.  
**Fische** 22. 42. 45. 48. 64. 69. 76. 79. 97.  
**Fledermaus** 13<sup>2</sup>. 16.  
**Fliegen** 22.  
**Flüssigkeit, verfärbte** 59; **mit schmutziger Hand berührte** 59; **von Tieren berührte** 36. 58. 77. 96. 111. 116.  
**Frau darf nicht schlachten** 32.  
**Frosch** 22.  
**Fuchs** 21.  
  
**Gangra, Synode** 37. 122.  
**Gebet beim Schlachten** 49.  
**Gefäße, verunreinigt durch Belecken eines Tieres** 32; **durch Gebrauch heidnischer oder unheiliger Menschen** 4. 53. 98 ff.; **durch tote Tiere, Vogelkot usw. s. Lustration von Gefäßen; durch Gebrauch zum Waschen s. Waschgeschirre.**  
**Geier** 11. 16. 21. 115.  
**Gemara** 4<sup>o</sup>.  
**Gemse** 21.  
**Gennadius Scholarios** 43.  
**Gerasimus** 44.  
**Geschlechtliche Unreinheiten** 32 f. 53. s. **Bestialität.**  
**Gewalt entschuldigt die Miarophagie (nicht)** 1 ff. 7 f. 11. 23.  
  
**Gildas** 55.  
**Glosse zum Decretum Gratiani** 123.  
**Goten** 1.  
**Gratian** 122.  
**Gregor der Erleuchter** 24.  
**Gregor von Sis** 25.  
**Gregor der Wundertäter** 1. 7. 11<sup>2</sup>.  
**Gregor, Papst** I 89. II 89 ff. III 102. 103<sup>2</sup>.  
  
**Haarscheren am Sonntag** 33<sup>1</sup>.  
**Hadrian, Abt** 66.  
**Hadrian I, Papst** 107.  
**Halitgar** 76.  
**Harmenopulos** 30.  
**Hase** 26. 60 f. 69 f. 104. 106.  
**Heterogeneaverbote** 33<sup>a</sup>.  
**Heuschrecken** 22. 48.  
**Hieronymus** 51<sup>1</sup>. 52. 59. 65. 88. 96.  
**Hirsch** 56. 63. 65. 69.  
**Hosentragen der Frauen** 81<sup>2</sup>.  
**Hühner** 22. 58. 61. 64. 68.  
**Humbert, Kardinal** 84 f.  
**Hund** 11 f. 16. 21. 24. 36. 42. 48. 57. 59. 60. 69. 96. 115<sup>1</sup>.  
**Hunger entschuldigt Miarophagie (nicht)** 7. 11. 22. 25. 77. 97. 106.  
**Hunnen** 3.  
**Hy, Kloster** 52. 55.  
**Hyäne** 21.  
  
**Jagdbeute** 21. 47 f. 76. 79 ff. 85. 97.  
**Jakob von Edessa** 4. 20. 24. 35.  
**Jakobiten** 20 f. 36. 42 ff.  
**Igel** 13<sup>2</sup>. 15 f.  
**Ignorantia iuris vel facti** 30. 57. 70. 74.  
**Johann der Fester** 12. 30. 42.  
**Johann, Bischof von Kiew** 9. 43.  
**Johann Komnenus** 37.  
**Irische Kanones** 51. 54. 112.  
**Irische Kanonsammlung** 52. 59. 61. 65. 94.  
**Judaismus** 17. 20. 25. 87 f. 121.  
**Judasbrief** 32.  
**Juden s. Baden, Essen mit Ungläubigen.**  
**Junge von Tieren** 33 f. 64 f. 72. 75.  
**Ivo von Chartres** 97.  
  
**Käfer** 22.  
**Kamel** 10 f. 13<sup>2</sup>. 15 f. 21. 23. 26.  
**Kaninchen** 87.  
**Kanonsammlung des Cod. Vat. (1348)** 93.

- Karl Borromäus 123.  
 Karthago, Synode 52.  
 Käse 121<sup>1</sup>.  
 Katze 21. 57<sup>1</sup>. 60. 96. 115<sup>2</sup>. 116.  
 Kelten 50 ff. 90. 99 f. 109 ff.  
 Kirik 67<sup>1</sup>.  
 Kleider und Geräte aus Resten unreiner Tiere 19. 45. 68.  
 Klemens III, Papst 123.  
 Kleriker, die Verbotenes genießen 14. 38. 46. 53.  
 Knoblauch 121.  
 Kolumban 54.  
 Konstantin Porphyrogeneta 37.  
 Konstantinopel 40 f.  
 Kopfwaschen nach der hl. Kommunion 33<sup>1</sup>.  
 Kopten 19 f. 35. 42. 100.  
 Krähe 13<sup>2</sup>. 13<sup>4</sup>. 16. 104.  
 Kranich 13<sup>2</sup>. 16. 21.  
 Krebs 22.  
 Kreuzadler 45.  
 Kriechtiere 22. 30. 85. 117 f.  
 Kuckuck 13<sup>2</sup>.  
 Kuh 33 f. 58. 60.  
 Kultstätten, heidnische, Essen daselbst 72 ff. 97.  
 Kummean 55 ff. 61. 110 f.  
  
 Laodicäa, Synode 4.  
 Lateiner, Polemik gegen sie 13 f. 15. 17. 32. 39 ff. 84 ff. 91.  
 Laurentianum, Bußbuch 103<sup>1</sup>.  
 Leibesfrucht, erstickte, von Tieren 48.  
 Leo von Achrida 39. 81<sup>3</sup>. 84.  
 Leo Stytiota 37.  
 Leo der Weise 38. 41.  
 Lossprechung der Miarophagen 8 f. 12. 23. 26. 99.  
 Löwe 21.  
 Ludwig der Fromme 80. 86.  
 Lustration von Gefäßen 27 ff. 34 ff. 53. 71<sup>1</sup>. 98 f. 109 f. 113 f.; von Menschen 6 f. 8 ff. 12. 23. 99; von Speisen 14. 27 ff. 35 f. 54. 71. 76 f. 110 f. 113.  
 Lydier 15.  
  
 macerari 68<sup>2</sup>.  
 μαγανίζειν 8<sup>4</sup>. 99.  
 Maimonides 56<sup>1</sup>.  
 Maultier 21.  
  
 Maus 10. 13<sup>2</sup>. 13<sup>4</sup>. 16. 21. 35 f. 57 f. 77. 96. 117 f.  
 Medizin von jüdischen Ärzten 4.  
 Menschenfleisch 18. 22. 45. 61. 64.  
 Menstruen 33<sup>1</sup>.  
 μετάνοια 13<sup>2</sup>.  
 Michael Paphlago 37.  
 Mohammedaner 3. 4. 8<sup>4</sup>. 49<sup>2</sup>. 109. 111.  
 Möwe 13<sup>2</sup>. 13<sup>4</sup>. 16.  
 muriceps 60<sup>1</sup>.  
 Myronsalbung 8<sup>4</sup>. 9.  
  
 Nerses der Große 35; N. Klayet'si 25.  
 Nicephorus, Patriarch 14. 42. 46. 69. 110.  
 Nikolaus I, Papst 33<sup>1</sup>. 67<sup>1</sup>. 81 ff. 108.  
 Noe 66. 95. 122.  
 Nomokanon des Photius 3. 17. 37.  
 νομοκάνονα VI. 13<sup>2</sup>. 33. 41 f. 45.  
  
 Ochs, stößiger 65.  
 Opferfleisch 1. 3. 7. 20. 51. 72 ff. 83. 90 f. 97 f. 120. 123.  
 Orleans, Synoden 72 ff. 79.  
 Osterbrot 4.  
 Otto von Bamberg 98.  
  
 Pachomius 17.  
 Panther 42.  
 Papadopoli 14<sup>2</sup>. 37. 44. 46.  
 \*Papagei 21.  
 Paulus, Apostel 4. 5. 15. 28. 31. 62. 80. 91. 119. 121. 123.  
 Petrus Chartophylax 8.  
 Petrus, Patriarch von Antiochien 13<sup>3</sup>. 15. 16<sup>1</sup>. 17. 39. 41. 69.  
 Pferdefleisch 10. 13<sup>2</sup>. 15. 21. 23. 51 f. 54. 70. 100. 102 ff.  
 Photius 12. 72<sup>1</sup>. 112.  
 Phokylides 56<sup>3</sup>.  
 Pirmin 89.  
 Polyeuktes 37.  
 Pommern 98.  
 Pontus 1.  
 Porphyrius, Neuplatoniker 16.  
 Priester dürfen nicht schlachten 36.  
 Pseudoisidor 92.  
 Pulleyn, Robert 120.  
  
 Quaestiones et Responsiones ad Orthodoxos 10.  
  
 Rabanus Maurus 81. 86<sup>1</sup>. 94<sup>2</sup>.  
 Rabe 13<sup>2</sup>. 13<sup>4</sup>. 16. 21. 58.

- Regino von Prüm 95.  
 Rufinus, Dekretist 122.  
 Russen 5. 9 f. 18 f. 34. 40 ff. 67<sup>1</sup>.  
  
**S**abbas 54.  
 Saragossa 87.  
 Schakal 14. 16.  
 Schildkröte 13<sup>2</sup>. 13<sup>4</sup>. 16. 22.  
 Schlachtregeln 46 ff.  
 Schlangen 21.  
 Schlingenfang 43 f. 48. 63 f. 66 f. 80.  
     85 f. 95. 97.  
 Schwalbe 13<sup>2</sup>. 21.  
 Schwein 17 f. 22. 24 f. 41. 58. 61. 64.  
     68 f. 84. 87. 104 f.  
 Seehund 14. 16.  
 Seligenstadt, Synode 88.  
 Simeon von Thessalonich 15.  
 Sis, Synoden 25.  
 Sittlichkeit, doppelte 60.  
 Skorpion 21.  
 Spanien 86 ff. 107 f.  
 Speck 104 f.  
 Speisen, verunreinigt durch Berührung  
     von Tieren s. *θηριόβρωτον*, Flüssig-  
     keit; durch unreine Hände, Schim-  
     mel, Würmer s. Flüssigkeit, Ver-  
     färbung, Würmer; durch Berührung  
     ungläubiger oder unheiliger Personen  
     s. Essen; durch geschlechtliche Ver-  
     fehlung s. Bestialität; durch kult-  
     ischen Gebrauch s. Opferfleisch; durch  
     Mangel ritueller Schlachtung s.  
     Schlachtregeln, Eunuch, Frau, Prie-  
     ster, Fastenzeit; durch tote Tiere,  
     Kot usw. s. Lustration von Speisen.  
 Spitzmaus 71. 76.  
 St. Florian, Rituale 98 ff. 114.  
 St. Gallen 107.  
 Stachelschwein 21. 22<sup>1</sup>; s. Igel  
 Stephan von Tournay 123.  
 Sunniten 109. 111.  
  
**T**almud 4<sup>6</sup>. 49<sup>2</sup>.  
 Theodo 90.  
 Theodor Abukara 10<sup>2</sup>.  
  
 Theodor von Canterbury 45. 52. 60 f.  
     65 ff. 75. 77. 90. 100. 112. 123.  
 Theodor von Studion 7. 30.  
 Theophylakt 40.  
*θηριάλωτον* 42. 45. 74. 79 f. 85. 90.  
     96 f. 121.  
*θηριόβρωτον* 42 f. 56. 69. 115.  
 Thietmar von Merseburg 88.  
*θησιμαίων* s. Aas.  
 Thomas von Aquin 117. 122.  
 Thraker 15.  
 Tiere, durch Aasgenuß verunreinigte  
     45. 58 ff. 64. 68. 110; mißbrauchte  
     s. Bestialität; in Schlingen gefangene  
     s. Schlingenfang; von Tieren An-  
     gefressenes s. *θηριόβρωτον*; von Tieren  
     Getötetes s. *θηριάλωτον*; totgefundene  
     42. 63 f. 69. 90. 97; verendete s.  
     Aas.  
 Tiger 21.  
 Toledo 87.  
 Trullanisches Konzil 4. 37 f. 41. 46.  
     86. 91. 108.  
 Turteltaube 13<sup>2</sup>. 15 f.  
  
**U**nionsdekret für die Jakobiten 21<sup>2</sup>.  
  
 Verfärbung von Flüssigkeiten 59.  
 Vitalian, Papst 66.  
 Vögel, s. die einzelnen; s. auch Schlin-  
     genfang.  
  
**W**achtel 21.  
 Waschgeschirre keine Kochgeschirre  
     und Trinkgefäße 32. 34.  
 Wasservögel 22.  
 Wespe 21.  
 Westfalen 106.  
 Wiesel 13<sup>2</sup>. 16. 57. 77. 96. 117.  
 Wildbret 33. 45. 47 f. 69. 79 ff. 85;  
     s. Falke, Schlingenfang.  
 Wolf 21. 23. 69. 115.  
 Worms, Synode 95.  
 Würmer in Speisen 32.  
  
**Z**ahnfleisch, blutendes 66 f.  
 Zacharias, Papst 104 ff.

Verlag der Aschendorfschen Buchhandlung, Münster i. W.

**P. W. Wilmers, S. J., Geschichte der Religion,**  
als Nachweis der göttlichen Offenbarung und ihrer Erhaltung  
durch die Kirche. Im Anschlusse an das „Lehrbuch der Religion“. 2 Bde. gr. 8°. Siebente, neubearbeitete, vermehrte  
Auflage. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von  
Otto Prüff, S. J. Bd. I. XVI und 536 S., Bd. II. XII und  
416 S. Preis 9,50 Mk., gbd. 1/4 Frzbd. 12,00 Mk.

**Auszüge aus Besprechungen der früheren Auflagen:**

Theologisch-praktische Monatschrift, Passau, 1882. Seite 106.  
Wilmers Geschichte der Religion, nachdem der darin Frage stehende I.  
Band erschienen, ist für alle Religionslehrer an unsere Mittelschulen und  
Lehrerseminarien allgemein notwendig. In der Weise, wie hier die histor-  
ischen Thesen des alten Bundes und der ersten kirchlichen Periode besprochen  
werden, muss jeder „reife“ Christ sie einmal darstellen hören, sonst vermag er  
die Wichtigkeit der destruktiven Hyperkritik unserer Gegner nicht gänzlich  
zu verstehen. (Dr. Fell.)

Linzer Theol. Quartalschrift 1882 I. Die Brauchbarkeit und  
Verwerthung, welche wir in dieser Zeitschrift in Betreff des ersten Bandes dieses in  
seiner Auflage vorliegenden Werkes hervorzuheben haben, tritt in vollster  
Masse auch dieser zweite Band. (Prof. Dr. Friedlöh, Breslau.)

Katholik, Mainz, 1882, 2. Heft. Von der sechsten Auflage der Geschichte  
der Religion von P. W. Wilmers ist der zweite Band erschienen, der das große  
Lehrbuch der Religion — mit Recht eine Summa catholischer Wissen-  
schaft — in glücklicher Weise zum Abschluss bringt. Wir können  
nur wünschen, was wir bei Besprechung des I. Bandes in Betreff der Reichhaltig-  
keit, Gründlichkeit, praktischen Anlage und Verwerthbarkeit des Wilmerschen  
Religionslehres gesagt haben: unsere Wissenschaft steht sich ohne Unter-  
brechung da.

Köln, Pastoralblatt, 1881, Nr. 8. Das preisgekrönte Buch kann  
würdig dem vorzüglichen Lehrbuch des Verfassers an die Seite ge-  
stellt werden.

Dasselbe 1882 A. B. Es eignet sich in jeder Hinsicht für wis-  
senschaftlich gebildete Laien, welchen die zahlreichen literarischen Ver-  
weise auch die Wege öffnen zu tiefergehenden Besprechungen bedürftigen zu können.

Dublin Review, pag. 184, 1882 Jan. It is in fact an excellent work in  
every respect, in matter as in form, language and order as well as in style and  
method. It almost challenges one to find a perfect Church history espe-  
cially for the use of amateur students.

Stimmen aus Marienbach, 1880, 2. Heft. An Werth und Inhalt  
steht es kaum einem der bekannten Lehrbücher nach. Mit seinen aus-  
gezeichneten Karten und stichreichen Zeichnungen über die schwierigen Fra-  
gen der kirchlichen Vergangenheit kann es für den Lehrer der Geschichte, der die  
Wahrheit sucht, noch jedem anderen Anspruchsvollen Hilfen sein. Einen kost-  
baren Schatz bilden die schätzten Karten, die sich unterrichten wollen, kann  
kein ein anderes Lehrbuch mehr empfehlen werden.

Jahresbericht über das höhere Schulwesen, Berlin, 1881, Vol. II.  
Das Werk ist aus den Quellen selbst herausgearbeitet und das mit einer  
Gründlichkeit und Vollständigkeit, wie es sich bei einem Autor vom  
Schlage P. Wilmers nur selbst versteht.

The Month London, April 1881. Father Wilmers History of Religion  
will prove an invaluable aid to the Christian worker as to the practical  
preacher and naturalist. We have rarely met that it will be more welcome  
to the student Catholic who is eager to gather correct information on matters  
appertaining to religious history.

Liturgicalisches Anzeiger, Bonn, 1881. Diese Zeitschrift, wenn es um Anzei-  
gung eines göttlichen Wortes der Religionsgeschichte auf jedem  
Weg zu thun ist, empfiehlt.

Rivierreligionen, philia Rivier et Rivier, Paris XIX, 1881.  
Tout le monde connaît le grand succès de P. W. Wilmers Histoire de  
la religion et de le complément indispensable.

Angewandte Christenlehre für das kathol. Clerus, Wien, 1881, Nr. 2.  
Der Theologie-Bildung wird, wenn ihm dasjenige gegeben wird, dieses  
Werk zu bringen, unbeschreiblichen Nutzen und nützt sich in der  
christlichen Wissenschaft orientieren und dabei die Dogmatik gründlich zu  
verstehen, hat nicht nur eine, sondern die höchste Veranlassung. Der Lehrer  
dieser Partikular hat diese in der letzten nicht zu unterschätzen.

Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung, Münster i. W.

**Dr. Heinrich Brück, Bischof von Mainz, Lehrbuch der Kirchengeschichte für akademische Vorlesungen und zum Selbststudium. 8. verb. Aufl. XVI u. 964 S. Mk. 11,—, gbd. 1/2 Frzbd. Mk. 13,—.**

Aus dem Verlage von Franz Kirchheim in den unsrigen übergegangen.

**Aus der Vorrede zur achten Auflage:**

Wie ich schon in den früheren Auflagen hervorgehoben, war der Hauptzweck, welcher mir bei Ausarbeitung dieses Lehrbuchs vor Augen schwebte, darauf gerichtet, die wichtigsten Begabtheiten auf dem Gebiete der Kirche von ihrer Gründung bis zur Gegenwart klar, übersichtlich und wahrheitsgetreu darzustellen und zugleich, soweit es der Umfang eines Compendiums gestattet, Auszüge aus den Quellen beizufügen, damit der Leser nicht nur tiefer in das Verständnis der einzelnen Thatsachen eingeführt werde, sondern auch dieselben seinem Gedächtnisse leichter einprägen könne. Dabei war ich vorzüglich bestrebt, ein den Anforderungen der Wissenschaft und den Bedürfnissen der Kandidaten der Theologie entsprechendes, klares und praktisches Lehrbuch zu schreiben.

Lit. Handw. Münster. 1891/92. Nr. 17/18. Von den zur Zeit in Deutschland gangbarsten Lehrbüchern der Kirchengeschichte für katholische Theologen hat das vorbereitete so eben bereits die 8. Auflage erfahren. Es ist das von dem früheren Mainzer Seminarprofessor und jetzigen Mainzer Bischof Dr. H. Brück verfaßte, welches im Jahre 1874 zum erstenmal erschien. Der hochw. Verfasser hat bei seinen bischöflichen Amtspflichten erfreulicher Weise noch die Zeit gewinnen können, um die seit der 7. Auflage (1892) notwendig gewordenen neuen sachlichen und literarischen Eintragungen selbst besorgen zu können.

**Auszüge aus Besprechungen früherer Auflagen:**

Lit. Anzeiger, Graz. 1892. Nr. 2. „Wenn ein Lehrbuch der Kirchengeschichte zum siebenten Male seine Reise in die theologische Welt antritt, bedarf es kaum eines empfehlenden Geleitsbriefes: Der Erfolg hat bewiesen, daß der Verfasser es verstanden, den Bedürfnissen der Kreise zu genügen, für welche sein Buch bestimmt ist. Die neue Auflage ist mit Recht eine „vermehrte und verbesserte“ genannt: durch Umarbeitung einzelner Partien, Benutzungen neuerer kirchengeschichtlicher Literatur, Fortsetzung der neueren Kirchengeschichte bis in die jüngsten Tage.... Dem Gelehrten ist es ein nützliches und willkommenes Nachschlagebuch, dem Studierenden ein sicherer und überall auskunftbereiter Führer bei dem Studium der Kirchengeschichte“....

Prälat Dr. A. Franz, Gmunden.

Köln, Volkstg. 1892. Nr. 1031. .... Brücks Werke wurden ins Englische, Französische und Italienische übersetzt und von jeder dieser Übersetzungen erschien bereits eine zweite Auflage. Nicht wenig hat zu dieser großen Verbreitung des Buches die entschiedene Verehrung des kirchlichen Standpunktes und die einfache, klare Darstellung beigetragen.... Von Auflage zu Auflage ist der Verfasser bemüht gewesen, sein Lehrbuch zu vervollkommen und zwar nicht nur durch Nachtrag von neuer Literatur, sondern auch durch häufige Verwertung des Inhaltes derselben“....

Recht der Gegenwart, Aachen, 14. Decr. 1892. .... „Zwei Vorzüge sind es, die das Werk namentlich auszeichnen. Rechte Wissenschaftlichkeit, verbunden mit einem streng kirchlichen Sinne. Mit welchem Eifer der Verfasser, der heute zu den Veteranen der katholischen Gelehrtenwelt zählt, seine Aufgabe bei Ausarbeitung der sechsten Auflage erfüllt hat, davon überzeugt ein Blick in die mit Begeisterung verzeichnete neue Literatur. Was die Behandlung der neuesten Kirchengeschichte anlangt, so übertrifft Brücks Leistung sämtliche übrigen Werke dieser Art. Ferner ist zu betonen, daß der Verfasser über sehr ausgedehnte Kenntnisse im kirchlichen Recht verfügt. Bei der Behandlung einer langen Reihe von Fragen macht sich dieser Vorzug sehr glücklich geltend. Die Darstellung ist sehr klar, die Gruppierung der Thatsachen übersichtlich, bei der Erörterung bedauerlicher Fragen wurde sehr passend Klärdruck verwendet“....













The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exempt the borrower from overdue fines.*

<b>Andover-Harvard Theological Library</b> <b>Cambridge, MA 02138      617-495-5788</b>
--

**Please handle with care.**  
Thank you for helping to preserve  
library collections at Harvard.

